14. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot!" — Bayernausgabe — München, Samstag, 18. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 ... Anzeigenpr.: Die 31,5 mm br. u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormitt. am Tage vor Erscheinen. / Anz.-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20 6 47

Die Haager Verschwörung zur Verhinderung des deutschen Freiheitskampfes

Die Pariser Presse kündigt offen die Wiederbesetzung des Rheinlandes durch Frankreich an

Curtius und Wirth erteilen Generalvollmacht für den Einmarsch der Franzosen

Die „Schuldfrage" für den nächsten Krieg heute schon zugunsten Frankreichs gelöst

Der allgemeine Eindruck der Haager Beschlüsse zur Verhinderung des deutschen Freiheitskampfes ist niederschmetternd. Selbst die Young-Presse, die bisher mit der Regierung durch dick und dünn gegangen ist, ist kleinlaut geworden. In Paris ist der Jubel groß. Tardieu ist der Held des Tages. Die französische Presse triumphiert, daß das Wiederbesetzungsrecht der Rheinlande künftig ausschließlich im freien Ermessen Frankreichs liegt. Ein Verdienst bekanntlich des Zentrumsmannes Wirth, dessen diplomatisches Auftreten im Haag ein europäischer Skandal war. (Snowden, der Engländer, schüttelte den Kopf!)

Curtius und Wirth erhalten in der Pariser Presse eine Sonderbelobigung. Was verständlich ist, wenn man daran denkt, daß sie das historische Verdienst für sich buchen können, heute schon die Kriegsschuldfrage für den nächsten Krieg zugunsten Frankreichs restlos gelöst zu haben.

Denn alles was Frankreich künftig gegen Deutschland an militärischen Aktionen unternehmen wird, ist durch die Haager Beschlüsse „legalisiert". Die Regierung der Weimar-Republik hat den Feinden heute schon den Freibrief ausgestellt, „in Wahrung ihrer vertraglichen Rechte" alles zu tun, was ihnen beliebt.

Die Haager Beschlüsse sind somit das Produkt einer internationalen Verschwörung gegen den drohenden deutschen Freiheitskampf. Toren, die glauben, ihn damit verhindern zu können.

Jubel in Paris — Die Deutsche Regierung wird von den Feinden belobt

Offene Ankündigung der Wiederbesetzung des Rheinlands — Selbst die Neutralen sind erschüttert

Paris, 16. Jan. Die Pariser Morgenblätter sind mit dem Verlauf der Verhandlungen im Haag sehr zufrieden und schreiben den Erfolg in erster Linie dem Ministerpräsidenten Tardieu, dann aber auch der tatkräftigen und loyalen Mitarbeit der deutschen Abordnung und insbesondere Dr. Curtius und Dr. Wirth zu. (!) Das „Journal" spricht von einem

„hervorragenden Erfolg Tardieus".

Man könne schon jetzt, ohne zu übertreiben, behaupten, daß die Konferenz, soweit es sich um die deutschen Reparationen handle, als beendet angesehen werden könne.

Alle Blätter sind darüber einig, daß die neue Formulierung für Frankreich insofern wesentliche Fortschritte in sich berge,

als sie die französische Regierung in die Lage versetzte, auch ohne Einwilligung der übrigen Alliierten im Falle der Nichterfüllung des Youngplanes durch Deutschland das Rheinland wieder zu besetzen.

Dieser Erfolg sei um so höher zu werten, als die Belgier und Engländer sich schon jetzt grundsätzlich gegen jede neue Besetzung des Rheinlandes ausgesprochen hätten.

Auch der „Petit Parisien" hebt den guten Willen der deutschen Minister Dr. Curtius und Dr. Wirth hervor, die nunmehr zu einem entscheidenden Erfolg der Konferenz beigetragen hätten. Das Abkommen vom Mittwoch bedeute für Frankreich ein Dokument von bedeutendem moralischen und juristischen Wert.

Die Niederlage Deutschlands

Haag, 16. Januar. Der Donnerstag galt im Haag der Beratung der sogenannten Mobilisierungsfrage.

Zunächst stand man freilich noch stark unter dem Eindruck der gestrigen Beschlüsse in der Sanktionsfrage. Dazu hörte man aus neutralen Kreisen übereinstimmend das Urteil, daß diese Regelung der Sanktionsfrage für Deutschland eine neue schwere Belastung bedeute und es wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß diese Vereinbarung die Möglichkeit von Sanktionen legalisiert habe. Die Lage Deutschlands wurde als wesentlich verschlechtert angesehen, weil Deutschland nun freiwillig den Gläubigern das Recht einräume, Sanktionsmaßnahmen auf dem Wege einer Legalisierung durch den Haager Gerichtshof vorzunehmen, ohne daß hierbei Deutschland irgendwelche Mittel des Protestes oder des Völkerrechtes in der Hand hätte. Von der amerikanischen Presse wird die Sanktionsregelung als eine

„Niederlage Deutschlands"

dargestellt.

Die Regelung der **Mobilisierungsfrage** machte bedeutende Schwierigkeiten. Frankreich kämpfte um eine **Sperrfrist**, die der deutschen Regierung für eine möglichst lange Zeit den Zugang zum internationalen Kapitalmarkt versperren soll, während die deutsche Regierung angesichts der wirtschaftlichen Lage und der Bedürfnisse des Reichshaushaltes sich nicht verpflichten kann, für längere Zeit keine Auslandsanleihen aufzunehmen. Zunächst ist denn auch keine Einigung zustandegekommen. Der deutsche Reichsfinanzminister hat die **französische Forderung einer Sperrfrist bis zum 1. Oktober 1930** abgelehnt und darauf hingewiesen, daß die Mobilisierungsfrage von der Haltung des amerikanischen Kapitalmarktes abhängig sei. Unter diesen Umständen wurde die Aussprache zunächst unterbrochen, um am Nachmittag eine interne Besprechung mit den im Haag weilenden Vertretern der Banken abzuhalten. Eine neue Sitzung der sechs einladenden Mächte war erst wieder für Freitag vorgesehen. Da übrigens die Frage der Sperrfrist auch für die Reichsbahn von großer Bedeutung ist, wurde der Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller ersucht, sich nach dem Haag zu begeben und wird am Freitag Früh eintreffen.

Es wurde betont, daß die endgültige Regelung der Mobilisierungsfrage in der Tat ohne die amerikanische Mitwirkung undenkbar ist. Eine Inanspruchnahme des internationalen Kapitalmarktes hinsichtlich der Aufnahme der Bonds ohne die maßgebenden amerikanischen Finanzkreise erscheint ausgeschlossen. Es besteht aber der Eindruck, daß die Abänderungen des Youngplanes und die Beschlüsse der Haager Abmachungen nicht ohne Rückwirkungen auf den internationalen Kapitalmarkt sein werden.

Auch England befriedigt

London, 16. Januar. Die gestrige Einigung in der Sanktionsfrage im Haag wird von der englischen Presse naturgemäß mit Befriedigung aufgenommen. Nachdem Snowden bis zum Schluß in seinen Erklärungen stets feststellte, daß die Frage am besten überhaupt nicht aufgerollt worden wäre, kam es ihm darauf an, eine Lösung zu finden, die Englands Stellung gegenüber Frankreich nicht beeinträchtigte und gleichzeitig den Youngplan nicht gefährdete.

500 Millionen für Bahn und Post. Berlin, 16. Januar. Wie das „Berliner Tageblatt" ergänzend aus dem Haag berichtet, wünscht die deutsche Delegation in dem Gentleman-Abkommen mit den Franzosen die Bereitstellung von etwa 500 Millionen Mark Krediten für die Deutsche **Reichsbahn** und die **Postverwaltung sicherzustellen.**

Keine Behandlung der Saarfrage

Haag, 16. Jan. Die Verhandlungen der Konferenz werden zur Zeit mit großer Beschleunigung weiter geführt, weil in allen Delegationen der Wunsch besteht, unter allen Umständen am Samstag zum Abschluß zu gelangen.

Die englische und die französische Delegation erklären, mit Rücksicht auf die Londoner Flottenkonferenz unter allen Umständen Samstagabend abreisen zu können. Unter diesem Druck werden jetzt die letzten Fragen mit außerordentlicher Geschwindigkeit durchberaten und erledigt.

Feststehen dürfte, daß die Saarfragen auf der Haager Konferenz nicht zur Verhandlung kommen, obwohl die Ergebnisse der bisherigen deutsch-französischen Pariser Saarverhandlungen eine direkte Verständigung zwischen dem französischen und dem deutschen Außenminister über die grundsätzlichen Probleme der Saarfragen notwendig machen.

Müller bedankt sich

Jubiläumssitzung des Völkerbundsrates.

Genf, 16. Jan. Aus Anlaß der ersten Sitzung des Völkerbundsrates, die am 18. Januar 1920 in Paris in dem Salle de l'orloge im Außenministerium stattfand, hielt Ratspräsident Zaleski zu Beginn der Ratssitzung eine kurze Gedenkrede, in der er daran erinnerte, daß von den damals anwesenden Teilnehmern nur noch der Vertreter Spaniens Quinones de Leon mitwirkte. **Damals habe die Idee des Völkerbundes wie die einzige Hoffnung auf eine bessere Zukunft gewirkt. Bis zu einem gewissen Grade (!) seien diese Hoffnungen auch erfüllt worden. (Für wen?)** Quinones de Leon gedachte seiner verstorbenen damaligen Kollegen. Er richtete sodann Worte der Anerkennung an den Generalsekretär des Völkerbundes Drummond.

Der Generalsekretär Sir Eric Drummond teilte mit, daß am kommenden Montag Vertreter der Schweiz und des Völkerbundssekretariats über die endgültige Errichtung einer Radiostation für den Völkerbund beraten werden.

Nach Verlesung des Telegramms des Reichskanzlers Müller, in dem sich dieser für die ehrende Kundgebung des Rates für Stresemann wärmstens bedankt (!), wurde die 58. Tagung des Völkerbundsrates geschlossen.

Sozialdemokratischer Ausnahmezustand in Preußen

Grzesinski verbietet Ausmärsche und Versammlungen im Freien

Berlin, 16. Januar. Der Amtliche Preußische Pressedienst meldet: Der preußische Minister des Innern hat durch einen Runderlaß an alle Polizeibehörden Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel für ganz Preußen verboten. Der Runderlaß des Ministers hat folgenden Wortlaut:

„Die Verfassungsmäßig gewährleistete Versammlungsfreiheit ist in den letzten Tagen und Wochen von radikalen Organisationen zu schweren Störungen der öffentlichen Sicherheit mißbraucht worden. Die Vorgänge haben den Beweis geliefert, daß Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel unter den bestehenden Verhältnissen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten. Auf Grund des Artikels 123 Abs. II der Reichsverfassung werden daher alle Versammlungen unter freiem Himmel einschließlich aller Umzüge für das Gebiet des Freistaates Preußen bis auf weiteres verboten. Von dem Verbot werden nicht betroffen gewöhnliche Leichenbegängnisse, die keinerlei demonstrativen Charakter tragen, die hergebrachten Umzüge der Hochzeitsgesellschaften, kirchliche Prozessionen, Wallfahrten und Bittgänge.

Ausnahmen von dem Verbot behalte ich mir im Einzelfalle vor, soweit es sich um Veranstaltungen handelt, die nicht nur unbedenklich, sondern auch im öffentlichen Interesse erwünscht sind. Derartige Anträge um Genehmigung von Ausnahmen sind bei den Ortspolizeibehörden zu stellen und mir von den Regierungspräsidenten mit ihrer Stellungnahme vorzulegen. Anträge, auf die diese Voraussetzungen nicht zutreffen, haben die Regierungspräsidenten in meinem Namen ablehnend zu bescheiden. Gegen Versuche, ungeachtet des Verbotes Versammlungen unter freiem Himmel oder Umzüge zu veranstalten, ersuche ich, mit allen zur Verfügung stehenden polizeilichen Mitteln rücksichtslos einzuschreiten."

Die kommunistischen Revolverbanditen

Neue Überfälle auf die Nationalsozialisten

Berlin, 17. Januar.

Schon wieder ist ein Überfall kommunistischer Elemente auf Nationalsozialisten zu verzeichnen. Im Bezirk Lichtenberg gaben mehrere kommunistische Rowdys auf nach Hause gehende Nationalsozialisten mehrere Schüsse ab. Dabei erhielt der gänzlich unbeteiligte Oberpostschaffner Otto Gränz einen Schuß in den Oberschenkel und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Zustände, die in gewissen Vierteln Berlins eingerissen sind, bedeuten ein zunehmendes Armutszeugnis für die Berliner Polizei. Insbesondere sollte diese endlich einmal feststellen, wo die Kommunisten in letzter Zeit in zunehmendem Maße Schußwaffen herhaben.

*

Berlin, 17. Januar. Am Donnerstagabend kam es in der Boxhagener Straße im Osten Berlins zu einer Schießerei, in deren Verlauf ein Mann schwer und mehrere Personen leicht verwundet wurden. Nach den bisherigen Ermittlungen handelt es sich um einen kommunistischen Überfall auf Nationalsozialisten, die aus verschiedenen Versammlungen kamen. Als das Überfallkommando, von den Bewohnern der Straße alarmiert, erschien, stoben die Kommunisten davon, so daß Verhaftungen zunächst nicht vorgenommen werden konnten. Die Polizei sperrte nach Mitternacht einige Straßen ab, um die Täter zu fassen.

Bockbier im Berliner Rathaus

(Eigene Drahtmeldung!)

Berlin, den 17. Januar.

Die gestrige Stadtverordnetensitzung hatte sachlich immerhin das Ergebnis, daß die Wahlen zum Stadtrat und die der zwölf unbesoldeten Stadträte vorgenommen werden konnten. Die Wahl erfolgte nach den Fraktionsstärken, wie vorher unter den einzelnen Parteien vereinbart, so daß Überraschungen nicht zu verzeichnen waren. Als Veränderung gegenüber der letzten Stadtverordnetenversammlung konnte man feststellen, daß am Büfett dieses Mal kein Bockbier ausgeschenkt wurde, da die Tumulte in der letzten Sitzung vom Stadtverordneten-Vorsteher darauf zurückgeführt werden, daß zum Schluß der Versammlung ein Teil der Sozialdemokraten und auch der Kommunisten mehr Bockbier getrunken hatte, als sie vertragen konnten. Immerhin ging es natürlich auch dieses Mal nicht sehr leise zu.

Eine stürmische Heiterkeit entstand, als u. a. auch der Kommunist Fritz Lange zum Stadtrat gewählt wurde, der sich in der letzten Zeit als Hanswurst der Versammlung besonders hervorgetan hatte. Die Nationalsozialisten stellten übrigens keinen eigenen Stadtrat, sondern hatten eine Wahlgemeinschaft mit den Deutschnationalen eingegangen. Dafür werden sie in den einzelnen Bezirken mehrere Bezirksstadträte erhalten.

Zum Schluß kam es dann noch zu dem obligaten Krach, als die Kommunisten mit Pathos verkündeten, sie hätten gehört, daß Grzesinski soeben einen Belagerungszustand über ganz Preußen verhängt habe. Ein Deutschnationaler erinnerte dabei durch Zuruf an den alten Spruch Bebels, daß mit dem Belagerungszustand jeder Esel regieren könne. Ein Nationalsozialist unterstrich dies durch die Feststellung, daß Grzesinski noch nicht einmal imstande sei, mit dem Belagerungszustand zu regieren. Darauf ergriff ein Sozialdemokrat einen Stuhl und wollte ihn zu den Nationalsozialisten hinüberschleudern. Er konnte daran im letzten Augenblick von besonnenen, eigenen Parteifreunden behindert werden. Der Vorsteher schloß darauf die Sitzung, nachdem allerdings der größte Teil der Tagesordnung dieses Mal hatte erledigt werden können.

Blut! Blut! Blut!

Offenbach. Am Sonntagnachmittag, den 12. Januar, befanden sich 10 S.A.-Leute aus Darmstadt auf einer Wanderung durch den Odenwald. Als sie durch Michelstadt, der roten Hochburg des Odenwaldes, marschierten, wurden sie bei der Wirtschaft des neugewählten sozialdemokratischen Bürgermeisters Neff von zirka 100 Strolchen des sauberen Bürgermeisters überfallen und mit Knüppeln und Zaunlatten viehisch niedergeschlagen. Es gelang den sämtlich Verletzten, in ein Hotel zu flüchten. Der Bürgermeister Neff entblödete sich nicht, an dem Überfall sich aktiv zu beteiligen, indem er von einem öffentlichen Brunnen aus die S.A.-Leute mit Wasser begoß. Wir notieren!

Die „Rote Fahne" billigt den Angriff auf Karumidze

Berlin, 16. Jan. Zu der Behauptung des Verteidigers des angeklagten Tscherwonzenfälschers Karumidze, des Rechtsanwalts Beer, daß ein Vertreter der „Roten Fahne" den Angriff auf Karumidze veranlaßt habe, hat die Redaktion der „Roten Fahne" dem Gericht folgende Erklärung übermittelt:

„Die Redaktion der ‚Roten Fahne' hat den Angriff auf Karumidze nicht veranlaßt und sich in keiner Weise an seiner Organisierung beteiligt. **Sie billigt jedoch restlos diesen Angriff als einen Beweis der aktiven Solidarität der deutschen Arbeiter mit der Sowjetunion. Die Redaktion der ‚Roten Fahne' weiß sich mit dieser Haltung in Übereinstimmung mit der gesamten revolutionären Arbeiterschaft Deutschlands."**

Die französische Falle in der Saarfrage

Auf Grund des Tributfriedens finden zur Zeit Verhandlungen sowohl im Haag als auch in Paris statt. Jene betreffen die Leistungen des Youngplans als Ganzes; diese die frühere Rückgliederung des Saargebiets als ein im Saarstatut abgetrennter Teil des Vertragssystems. Jene werden als Leistungen möglichst beschleunigt, während die Saarfrage als Forderung nach Kräften dilatorisch behandelt wird. Obwohl man in beiden Fällen bezeichnenderweise von einer verschiedenen Verhandlungsgrundlage ausgeht, beweisen sie jedoch doppelt dasselbe, nämlich die völlige Erfolglosigkeit der Erfüllungspolitik, die sich immer mehr als ein einseitiges Diktat der Vertragsgegner herausstellt.

Bekanntlich wurde die vorgesehene wirtschaftlich tragbare Grundlage für den Youngplan, durch eine untragbare politische ersetzt. Man sollte nun annehmen, daß diese politische Basis, wenn sie nun schon einmal für den ganzen Verhandlungskomplex propagiert wurde und auch angenommen werden soll, deshalb ebenfalls für die Saarverhandlungen grundlegend sein müßte! Aber ganz im Gegenteil! Hier ist man auf einmal damit einverstanden, daß die Verhandlungen auf wirtschaftlicher — unter ausdrücklicher Ausschaltung der politischen — Grundlage stattfinden; weil nämlich letztere zufällig gerade günstig für uns wäre. Noch nicht einmal von einem Versuch, vom günstigeren Ausgangspunkt aus zu operieren, hat man etwas vernommen.

Schon allein dieser einzige Punkt, daß man sich ohne weiteres in der gleichen Gesamtfrage immer auf die jeweils ungünstige Plattform drängen läßt, beweist zur Genüge, daß die Erfüllungspolitik die durch Annahme des Youngplans in Aussicht gestellte endgültige Gesamtliquidation unmöglich versichern kann. Denn diese hätte zum Allermindesten zur Voraussetzung, daß bei allen Fragen des berüchtigten Vertragswerks von ein und derselben juristischen Entscheidungsgrundlage ausgegangen wird. Zweifellos geht man aber bei der Saarfrage im Gegenteil von der wirtschaftlichen aus. Damit ist aber bewiesen, daß alle Vertragsformulierungen nur vorläufige Verschleierungen der wahren Absichten darstellen, die ganz anderer und schlimmster Natur sind.

Diese wirklichen Ziele sind heute noch die gleichen, wie sie Delcassé 1913 mit den Alliierten festlegte, nämlich wörtlich: „Die politische und wirtschaftliche Macht Deutschlands zu vernichten". Dieses Kriegsziel wurde 1918 nicht ganz erreicht, denn seine Durchführung hätte wegen Teilung der Beute einen Kriegsgrund zwischen den Alliierten selbst abgegeben. Also bedeutet das Tributsystem nichts anderes als die Fortsetzung des Krieges mit wirtschaftlichen Mitteln. Die restlose Auspowerung der deutschen Volkswirtschaft setzt aber die Schwächung und Beseitigung des obersten nationalen Staatsgedankens voraus. Deshalb greift man statt mit militärischen Waffen, auf der ganzen Linie mit pazifistischen Lockungen an; welche man aber selber nicht mitmacht, die aber der deutschen marxistischen Regierung als höchst willkommen zum eigenen Verderben präsentiert werden. Zumal wenn ein französischer Minister noch einem Biedermann von Unterhändler freundschaftlich auf den Rücken klopft, gilt alle zukünftige Gefahr als beseitigt. — Gegenüber freiwillig verbrieften, privaten Geldforderungen kann man später keine staatspolitischen Bedenken mehr einwenden. Ist die unausdenkbar hohe deutsche Schuld einmal kommerzialisiert, so kann entweder jedermann solche Schuldanteile an Deutschlands rapidem Niedergang erwerben, oder Frankreich als größter Kreditgeber kauft sie auf, um die Konkursmasse allein zu erwerben. Hierbei bildet das Saargebiet für das nach Osten noch expan-

sive Frankreich ein viel wichtigeres Pfand, als man deutscherseits wahr haben will.

Hätte man tatsächlich nur Tributleistungen, und zwar möglichst hohe erstrebt, so müßte man auch eine möglichst starke deutsche Staatslenkung unterstützen, welche imstande gewesen wäre, solche auch tatsächlich zu garantieren. Der englische Botschafter, Lord D'Abernon, hat dies schon 1923 wörtlich ausgesprochen: „Mit einer Bestimmtheit wird man (hierauf) solange vergebens hoffen, als nicht die Macht denjenigen verblendeten, **welche** die Finanzpolitik leiten, entrissen und ausländischen Sachverständigen oder einer internationalen Kommission mit nüchternen und vernünftigen Ideen übertragen wird."

So aber wurde eine Führerschaft herangezüchtet, welche die nationalen Belange bis zur völligen inneren Widerstandslosigkeit vernachlässigte und unberührt zusieht, wie man die uns entzogenen Mittel benutzt, um damit einen kostspieligen Feuergürtel um unsere eigenen Grenzen zu legen. Auf das Hauptrecht des Tributzahlers klar formulierte Zusicherungen über die Friedensvoraussetzungen der einzugehenden Verpflichtungen zu erlangen, verzichtet man bei dem geringsten fadenscheinigen Einwand. Die Zurückstellung der immer mehr zutage tretenden französischen „Sanktions"maßnahmen aus offensichtlichen Opportunitätsgründen bucht man als Erfolg und stellt den aufgeschobenen, aber nicht aufgehobenen Vorgang noch als Erfolg dar. Vae victis!

Mag sein, daß die gewollte Unübersichtlichkeit und Verwickeltheit des Tributsystems tatsächlich manchem einfachen Mann die Entschlußkraft für das niederdrückende Urteil raubt und er sich daher lieber auf die Verantwortung der Verantwortungslosen verläßt. Bei der Sonderfrage des Saargebiets ist dies aber keineswegs der Fall. Hier sind die Dinge völlig greifbar. Es bewahrheitet sich, daß die Beweisführung pars pro toto leichter und offensichtlicher ist.

Das Saarstatut basiert nur auf dem Zugehörigkeitswillen des zweifellos rein deutschen Bevölkerungsteils, der etwa an Zahl dem beider Mecklenburg entspricht und auf dem Rückkaufswert der Saargruben. Die Durchführung des Youngplans setzt nach dem Hauptsachverständigen Schacht als äußerst erzwungene Maximalleistung voraus, daß man auf alle weitergehenden Leistungen verzichtet. Will man also den Youngplan als durchführbar wirklich sichern, so müßte man folgerichtig um die Lösung der Saarfrage nach Kräften bemüht sein.

Tatsächlich hat aber die französische Saardelegation trotz der Verhandlungen im Haag wiederum Forderungen erhoben, welche weit über den Inhalt des Saarstatuts hinausgehen. Bei einer früheren Rückgliederung sind lediglich die vertraglichen französischen Vorrechte zu diskontieren. Diese Vertragsgrundlage hat man durch Vorschläge verlassen, welche materiell nicht nur überhaupt auf nichts verzichten, sondern noch mehr verlangen, formell aber lediglich zugestehen wollen, daß das heruntergewirtschaftete Gebiet wieder deutscher Verwaltung, aber unter Aufsicht eines Völkerbundskommissars à la Danzig unterstellt werden soll. **Dies kommt einem Vertragsbruch des Saarstatuts gleich, der auch die Ungültigkeit des ganzen Versailler Vertrags bedingt!** Man käme im besten Sinne des Wortes vom Regen in die Traufe. Aber man sieht auch, worauf das französische Ansinnen hinausläuft. **Denn in erster Linie kommt es ihnen darauf an, die schon fragliche Staatssouveränität im Saargebiet von neuem noch fraglicher werden zu lassen.** Denn für ein Grenzgebiet ist die oberste und wichtigste Aufgabe die Hochhaltung des nationalen Staatsgedankens. Denn nur mit Völkern mit schwachem oder nicht offen zutage tretendem Nationalbewußtsein, glaubt man völkerrechtlich ein leichtes internationales Spiel zu haben, während das Verschlucken einer nationalaktiven Grenzbevölkerung auch in diesem Falle nach englischer Auffassung den kommenden stärksten europäischen Gefahrenherd bilden müßte.

Frankreich verschanzt sich in der Saarfrage deshalb hinter der vielseitigen Äußerung Briands: „daß Frankreich die Rechte der Saarbevölkerung wahren müsse". Um diesen verschleierten Kernpunkt der Saarfrage zu verstehen, ist es notwendig, zu begreifen, daß der Diplomat Briand nur seine Bedeutung als Meister solcher politischen Formulierungen hat, die in Frankreich eine stark nationale, in Deutschland aber eine bequeme pazifistische Auslegung zulassen. Daher auch seine sprichwörtliche Erfolglosigkeit auf allen Gebieten, wo er einen nationalen Gegner vor sich hat. So sind seine Erfolge einzig und allein nur gegen das Reich gerichtet und in nuce nicht Briand selbst, sondern der utopischen Reichspolitik zuzuschreiben, nach der noch nicht einmal das bolschewistische Rußland verfährt. **Diese pazifistische Reichspolitik fördert geradezu dieses auf der Hand liegende Doppelspiel heraus.** Es ist klar, daß der Reservatio-Mentaliker Briand nur möglich und denkbar ist, wenn er auf der Gegenseite keinen Gegenspieler hat, der seine wahren Absichten durchkreuzt. (Schluß folgt.)

Das internationale Schutz- und Trutzbündnis gegen die deutsche Erhebung

Novemberdeutschland mit den Feindmächten im Bunde

(Von unserem Vertreter.)

Den Haag, 16. Januar.

Die am 3. Januar begonnene zweite Konferenz im Haag geht ihrem Ende entgegen, der Youngplan, zu dessen Vollendung man sich im Haag versammelte, **wurde wie ein Papierfetzen** zerrissen. Das Dokument, **welches die Novemberhelden** gegenüber der nationalen Front mit Lügen, Gewaltmaßnahmen **verteidigten, ist von den Feindesstaaten in einigen Tagen** — weil es noch immer zu „milde" war — vernichtet worden. Der Youngplan existiert nicht mehr, **an seine Stelle trat der „Neue Plan".** Finanzminister Dr. Moldenhauer wurde von einem ausländischen Journalisten über den Inhalt des „Neuen Planes" befragt, worauf ihm der Reichsfinanzminister die Antwort erteilte: „Ich rate Ihnen vor allem, den Youngplan nicht zu lesen, da Sie sonst nichts verstehen werden." Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht sagte den Vertretern der englisch-amerik. Presse: „Ich betrachte es als unmoralisch, den Youngplan abzuändern, nachdem ausdrücklich erklärt worden ist, daß dieser Plan unveränderlich sei. Ich betrachte es als absurd, eine Wirtschafts- und Finanzoperation unter der Drohung politischer Sanktionen zu vollziehen."

Die „deutschen" Vertreter im Haag haben nach zweiwöchentlicher Verhandlung ihre Zustimmung zu einem Abkommen gegeben, **dessen Inhalt die Verschärfung des Versailler Diktatfriedens ist** und eine ungeheuere moralische Belastung darstellt.

Der „Neue Plan" vernichtet vor allem die Hoffnung auf eine friedliche Revision des Versailler Vertrages.

Mit der Unterzeichnung und Ratifizierung dieses Vertrages verzichtet Deutschland endgültig auf die Revision, und der einzige Vorbehalt, welchen die Vertreter Deutschlands macht hatten; das Recht auf ein eventuelles Moratorium, bedeutet den Bankerott der deutschen Wirtschaft. Man ließ im Haag die Herren Curtius und Moldenhauer reden und feilschen und zog inzwischen den Stahlgürtel fester um sie; man lockte sie in ein Labyrinth von Entwürfen und Klauseln, bis sie sich nicht mehr zurechtfanden und zum Schluß noch mehr annahmen, als die Feinde von ihnen zu Beginn der Konferenz forderten.

Ohne der Freigabe des Saargebietes ist die Annahme des Youngplanes undiskutierbar, donnerte der Zentrumsführer Dr. Kaas; mit keinem Worte wurde dieses Problem im Haag erwähnt. Die Saarfrage wird ein weiteres Erpressungsobjekt Frankreichs bleiben, dagegen führte die „Germania", das Zentrumsorgan, gegen Dr. Schacht einen Feldzug, welcher jenem des galizischen „Vorwärts" nicht nachsteht. Das Zentrumsorgan verteidigte den Youngplan, als würde von diesem das Heil Deutschlands abhängen, und vergaß dabei vollständig die Saarfrage und die Worte des Prälaten Kaas.

Man stritt sich um die „Sanktionen" und einigte sich schließlich in einer Formel, welche dem Artikel 430 erst richtig eine Bedeutung gibt. Es wurde auf den Kelloggpakt verzichtet; wenn Deutschland seine im Neuen Plan übernommenen Pflichten nicht erfüllen sollte und der Schiedsgerichtshof im Haag ein böswilliges Verschulden Deutschlands feststellt, dann hat Frankreich das Recht, Teile des deutschen Reichsgebietes militärisch zu besetzen, und Deutschland kann einen solchen Überfall nicht als Kriegshandlung ansehen und die Unterzeichner des Kelloggpaktes — die „Ächter" des Krieges — anrufen. Deutschland garantierte Frankreich im Locarnopakt seine heutigen Ostgrenzen, es sanktionierte diesen Pakt durch den Beitritt zum Kellogg-Pakt, im „Neuen Plan" dagegen verzichtet es auf den Schutz des Kelloggpaktes. Das wehrlose, entwaffnete Deutschland gibt selbst den letzten Schutz deutschen Gebietes, den moralischen Schutz des Kelloggpaktes, preis.

Aus dem Gespräch Dr. Wirth — Snowden — Tardieu erfährt man, daß ein Gläubigerstaat allein die Klage gegen Deutschland wegen der Nichteinhaltung des „Neuen Paktes" einreichen kann.

Selbst dem englischen Schatzkanzler war diese Bestimmung ungeheuer erschienen, Herr Wirth beeilte sich aber, Tardieu zu beruhigen, daß jeder Gläubigerstaat selbstverständlich dieses Recht besitze und hat damit eine neue Schlinge um den Hals Deutschlands gedreht.

Diese Lesung bedeutet nichts anderes, als daß das am meisten interessierte, rachsüchtige Frankreich zu jeder Zeit Gelegenheit suchen kann, Deutschlands „Verschulden" feststellen zu lassen und das Rheinland zu besetzen. Bisher war eine Kollektivität der sogenannten Siegermächte notwendig; ohne England, Italien und Japan konnte Frankreich nichts unternehmen, nach dem Neuen Plan und der Erklärung Wirths braucht Frankreich kein Veto von seiten einer anderen Macht zu befürchten. Deutschland kann auch nicht um die Hilfe und Unterstützung einer dieser Mächte ersuchen, denn keine hat mehr das Recht, Einspruch gegen Gewaltmaßnahmen zu erheben, wenn die andere Macht solche planen oder vornehmen will. **Frankreich hat somit, was ihm der Versailler Vertrag nicht einräumte, das selbständige Recht auf Gewaltanwendung erhalten.**

Will man aber den wahren Sinn des Neuen Planes begreifen, dann ist es unbedingt notwendig, den psychologischen Hintergrund zu kennen. Frankreich ist sich darüber im Klaren, daß Deutschland auf die Dauer die vorgesehenen Zahlungen nicht leisten wird können. Es hat aber die Garantie, daß das jetzige Deutschland alle Anstrengungen machen wird, die übernommenen „Verpflichtungen" zu erfüllen, auch wenn es aus dem deutschen Volke den letzten Blutstropfen auspressen wird. Frankreich sieht aber auch deutlich eine andere Generation in Deutschland, welche sich aus dem Sklavenjoch zu befreien trachten wird. Gegen dieses kommende neue Deutschland suchte es deshalb Garantien — und Bundesgenossen! Gegen dieses neue Deutschland braucht es die Festungen, und vor diesem Deutschland fürchtet es sich — und läßt sich den Freibrief zum Einmarsch von den Novembervertretern geben!

Die Formulierung der „Sanktions"klausel im Haag lautet deshalb für die deutsche Republik: Solange wir die Macht in Händen haben, werden wir alles erfüllen, und wir denken gar nicht an eine Befreiung Deutschlands; sollte aber einmal das nationale Deutschland erwachen, dann geben wir Euch schon jetzt das Recht, Euch rechtzeitig sicherzustellen und Deutschland zu besetzen." Nach uns man die Sintflut kommen.

Der Neue Plan ist deshalb ein glatter Verrat der deutschen Zukunft durch zuchthausreife Menschen: **Die Vertreter der Novemberrepublik haben auf das Recht späterer Generationen verzichtet, auf die Freiheit jener Geschlechter, welche sie mit Tributlasten zu Kolonialsklaven macht, ehe sie noch das Licht der Welt erblickten.**

Der Neue Plan ist ein Dokument der Verschwörung der Feinde aus dem Weltkrieg mit den inneren Feinden des deutschen Volkes.

Die Sieger von Compiègne haben mit den Siegern der Novemberrevolte ein Schutz- und Trutzbündnis im Haag abgeschlossen;

damit sie an der Macht bleiben können, haben sie dem deutschen Volke Ketten anlegen lassen und

für den Fall einer nationalen Erhebung sicherten sich die heutigen Herren Deutschlands die militärische Hilfe Frankreichs.

Das Volk versteht nicht die Sprache der Diplomatie, aber die Herren im Haag strengten sich gar nicht mehr an, ihre wahren Absichten hinter diplomatischen Redensarten zu verbergen. Das, was im Haag geschehen ist, steht in der Geschichte ohne Beispiel da. Jede Nation trachtete wenigstens, ihre Zukunft zu retten, wenn sie sich in der Gegenwart nicht helfen konnte. Die Vertreter Novemberdeutschlands aber sperrten jeder Zukunftsentwicklung den Weg, damit sie ihre volksvernichtende Herrschaft aufrechterhalten können.

Wenn dem deutschen Volke nach diesem offenen Verrat, dieser Verschwörung, dieser unmoralischen Außenpolitik die Augen nicht aufgehen und es nicht verhindert, daß dieser niederträchtige Plan deutsches Gesetz wird, dann verzichtet es selbst auf seine Freiheit und verdient das Schicksal, das ihm nach dem Neuen Plan bevorsteht.

Die „Wucherrepublik"

(Eigene Drahtmeldung.)

Unser Parteigenosse Landwirt Lütt wurde gestern vom Gericht in Celle in Hannover auf Grund des Republikschutzgesetzes (des alten!) wegen des Ausdrucks „Wucherrepublik" zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Interessant waren die Ausführungen des Richters über den gelungenen Wahrheitsbeweis des Angeklagten.

Der niedersächsische Bauer weiß, wer in diesem Falle recht hatte.

Bericht folgt.

Pg. Telschow wegen Verstoß gegen das Republikschutzgesetz freigesprochen

(Eigene Drahtmeldung.)

Vom Gericht in Lüneburg wurde gestern unser Gauleiter Telschow, der wegen des „Gesetzes zum Schutze der Republik", Beleidigung von „Ministern" angeklagt war, freigesprochen. Telschows Verbrechen wurden von dem übereifrigen Staatsanwalt in seinen Ausführungen anläßlich einer Versammlung in Neuhaus erblickt.

„Zahlen oder neue Besetzung"

Warschau, 16. Januar. Die hiesige Abendpresse verzeichnet mit großer Genugtuung, daß Tardieu im Haag auf der ganzen Linie gesiegt habe. Die Alternative für Deutschland sei jetzt: „Zahlen oder neue Besetzung".

Vor der Regierungskrise

Sozialdemokratischer Kampf gegen Schacht — Die Genossen drücken sich nach vollzogenem Verrat

Berlin, 16. Januar. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gab über seine Sitzung am Donnerstagnachmittag, an der auch der Reichskanzler teilnahm, folgenden Bericht aus:

„Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Donnerstagnachmittag mit der Lage, die durch das Auftreten des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht im Haag entstanden ist. Es herrschte völlige Einmütigkeit darüber, daß eine Nebenregierung der Reichsbank, wie sie von Dr. Schacht durch mißbräuchliche Ausnutzung der Unabhängigkeit dieses Instituts etabliert worden ist, nicht ertragen werden kann. Der Fraktionsvorstand erwartet vom Reichskabinett, daß es sich nach der Rückkehr der deutschen Delegation aus dem Haag mit der Frage beschäftigen wird, wie durch Änderung des Reichsbankgesetzes die Freiheit der deutschen Gesetzgebung in bezug auf die Personalfragen der Reichsbank ausreichend erweitert werden kann.

Mit der systematischen Drosselung der Kredite für die Gemeinden und der dadurch ständig wachsenden Beschäftigungslosigkeit wird sich in den nächsten Tagen eine kombinierte Sitzung der Vorstände der Partei, der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes befassen."

*

Es scheint, daß die Genossen mit diesem **Vorstoß** gegen Schacht eine Regierungskrise provozieren wollen, um einen bequemen Grund zum Ausscheiden aus diesem schwer belasteten Kabinett zu haben. **Ihre Aufgabe ist ja nach ihrem Landesverrat im Haag** im wesentlichen erfüllt. Ein unmoralischeres Regierungssystem wie dasjenige der Novembermänner gibt es in der ganzen Welt nicht mehr. Es kennzeichnet sich als eine Periode des fortgesetzten Volksverrats, ohne aber doch den traurigen Mut aufzubringen, dafür offen die Verantwortung zu tragen.

Wildgewordene französische Soldateska

Offenbach. In der Nacht vom 3. auf 4. Januar wurde unser Pg. Hofmann aus Mainz auf dem Nachhauseweg von einer nationalsozialistischen Versammlung zwischen Waggonfabrik und Bahnwärterhaus 39 von vier Franzosen überfallen. Ahnungslos ging unser Parteigenosse seines Weges, als er sich plötzlich vier französischen Soldaten gegenüber sah, die mitten auf der Straße standen. In dem Augenblick, in dem Pg. H. versuchte, rechts vorbeizugehen, schlug ihm einer der Franzosen grundlos mit der Faust ins Auge. Ein zweiter gleichzeitig auf Mund und Nase, daß das Blut nur so vom Gesicht herunterlief. Dabei riefen die Franzosen „sale boche". Unser Parteigenosse wurde dann, als er mit der Anzeige drohte, von allen vieren niedergerissen und zu Boden geschlagen. Trotz verzweifelter Gegenwehr konnte er gegen die Übermacht nicht aufkommen, außerdem war ihm das linke Auge zugeschwollen. Die Bestien traten auf ihm herum, und nur mit größter Mühe gelang es ihm, zu entkommen. Hofmann trug schwere Blutergüsse an Kopf und Magen davon. Sie sind sich einander wert, die Brüder in Locarno, ob in Michelstadt die rote Meute der S.P.D. oder in Mainz wildgewordene Soldateska.

Schließung sämtlicher Kirchen in Sowjetrußland

Kowno, 16. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Belegschaft der russischen Munitions- und Waffenfabrik Putilow-Werke in Leningrad die Schließung sämtlicher Kirchen, Synagogen und Moscheen in Leningrad und Moskau beantragt. Die Putilow-Werke erklären, daß sie einen neuen Feldzug gegen die Kirchen aufnehmen und hoffen, daß die Sowjetregierung keine Nachgiebigkeit mehr zeigen werde.

In Leningrad wurden zwei Pfarrer verhaftet, weil sie sich geweigert haben, dem Verbot, die Kirchenglocken nicht mehr zu läuten, nachzukommen. Die beiden Pfarrer werden nach Sibirien verbannt.

Die „Pressefreiheit" in Preußen

Berlin, 16. Januar. Im Verlauf der Aussprache über den Haushalt des preußischen Innenministeriums im Haushaltsausschuß des Preußischen Landtages ergriff Innenminister Grzesinski das Wort, um sich zu den Ausführungen der Redner der einzelnen Parteien zu äußern. Zu dem von dem Abgeordneten Kenkel (Dntl.) vorgebrachten Fall der „Kreuzzeitung" in Tilsit-Ragnit erklärte der Minister, daß ihm dieser Vorfall bisher nicht bekannt gewesen sei. **Sollte der von dem Abgeordneten Kenkel behauptete Tatbestand zutreffen, dann würde er das Verhalten des Landrates aufs schärfste mißbilligen (?)** Unduldsamkeit gegenüber der Presse könne man der Staatsregierung aber im allgemeinen nicht vorwerfen. Vor allem solle das Republikschutzgesetz **kein Instrument sein, um die Pressefreiheit zu beeinträchtigen (?),** sondern solle nur dazu dienen, den Auswüchsen politischer Hetze entgegenzutreten.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages. Berlin, 16. Januar. In der Abstimmung wurden schließlich die Bestimmungen über die Diebstahlvergehen genehmigt, darunter auch die Paragraphen über schweren Diebstahl, über Einbruch usw.

Kleine Nachrichten

Japanfeindliche Kundgebungen in Korea. Tokio, 16. Jan. Gestern kam es in Sönl (Korea) zu großen Kundgebungen gegen die japanische Regierung. Etwa 3000 koreanische Studenten veranstalteten vor dem Palast des japanischen Generalgouverneurs in Sönl eine Kundgebung und forderten die sofortige Freilassung ihrer verhafteten Kameraden. Die Verhaftungen waren vor einiger Zeit wegen nationalistischer koreanischer Propaganda erfolgt. Die japanische Polizei ging mit dem Gummiknüppel gegen die Demonstranten vor und verhaftete 400 koreanische Studenten.

*

Reichstag am 23. Januar? Berlin, 16. Jan. Der Ältestenrat des Reichstages wird am Samstag, den 18. Januar, vorm. 10.30 Uhr zusammentreten, weil die Einberufung des Reichstages auf Donnerstag, den 23. Januar, geplant ist.

*

20 500 Amerikaner 1929 durch Autounfälle getötet. London, 16. Jan. Der Sicherheitsrat der Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß im Jahre 1929 nicht weniger als 20 500 Personen durch Autounfälle getötet wurden. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl waren Fußgänger.

*

Steine auf der Eisenbahnstrecke bei Neumünster. Altona, 16. Januar. Die Reichsbahndirektion Altona teilt mit: Am 15. Januar, abends gegen 22 Uhr, fand der Oberlandjäger Brand aus Wittorf auf beiden Gleisen der Strecke Altona-Neumünster an der Stadtgrenze Neumünster mehrere faustgroße Steine.

*

Dr. Seipel über die Wirtschaftskammer. Wien, 16. Januar. Ein ausführlicher Bericht, der von der Partei über die Mittwochsitzung der Christlich-sozialen Parteileitung veröffentlicht wird, gibt Aufschluß über die bisherige Stellung der Bundesleitung zu der Unternehmung Dr. Seipels über die Wirtschaftskammer. Vor allem wies Dr. Seipel darauf hin, daß durch die Einrichtung der vorläufigen Wirtschaftskammer eine Entlastung des Parlaments in bezug auf die schwebenden Verfassungsfragen eintreten werde.

Geschäftliches

Der diesjährige Inventur-Ausverkauf der Firma Tuchfabrik Christofstal, Schillerstraße 47, findet in der Zeit vom 18. Januar bis einschließlich 1. Februar statt. Die Firma hat ihr gesamtes Lager in den bekannt guten Qualitäten einer radikalen Ermäßigung unterzogen und ist jedem Käufer hier beste Gelegenheit geboten für billiges Geld wirklich gute, einwandfreie Stoffe zu erstehen. Im Anfange des Verkaufes ist die Auswahl immer am größten, und liegt es im Interesse des einzelnen Kunden, möglichst die ersten Tage zum Einkauf zu benutzen. Die Geschäftszeit ist durchgehend von 8 Uhr bis 7 Uhr.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Alle Geschichte ist wesentlich politische Geschichte. Die Historie hat nicht die Aufgabe, einen Volta unter seinen Froschschenkeln zu beobachten oder aus den Funden der Topfgräber die Entwicklung der Lampen und der Trinkgeschirre nachzuweisen, sondern die Taten der Völker als wollender Personen, als Staaten zu erforschen.

Treitschke, Deutsche Geschichte.

Burschen heraus!

Unter dieser Überschrift schreibt „Die Tat": „Mit der Ausrottung des Ehrenprinzips (in den studentischen Korporationen) zielt man jedoch noch weiter. Man will das gesamte Korporationswesen langsam auflösen, indem man ihm die Grundlagen, auf denen es sich bisher aufbaute, verbietet und stückweise fortzieht. Ist sich niemand von den Herren des Strafrechtsausschusses der Gefährlichkeit dieser Methode klar gewesen? Ist niemand auf den Gedanken gekommen, daß man das gerade Gegenteil dessen erreichen wird? Ist es niemanden aufgedämmert, daß man die Jugend damit diesem Staat immer weiter entfremden muß? Was wird die Folge dieser Aktion sein? Wir steuern direkt in die Zeiten jener Jugend vor 100 Jahren, die nach den Befreiungskriegen mit der Ära der Reaktion zu kämpfen hatte. Die Mensur wird in Zukunft mit demselben Glanz der Romantik umgeben sein wie die Politik der deutschen Burschenschaften in den Tagen Metternichs. Es wird wieder in den Kneipen der Verbindungen ‚Burschen heraus!' gesungen werden; jener alte Kampfruf des Waffenstudenten, und er wird einen neuen Sinn bekommen haben. Der Staat aber wird eines Tages erfahren, daß ihm die frische Blutzufuhr fehlt. Das ist der Erfolg etlicher Leute, die von Psychologie noch weniger Ahnung haben als von Pädagogik. Es steht schlimm um unseren Staat, wenn sich das modernde Alter ohne die wichtigsten Eigenschaften seiner Jahre behaupten sollte: Einsicht, Duldsamkeit und Weisheit."

*

Daß diese eindringlich mahnenden Worte auf taube Ohren bei jenen stoßen werden, an die sie gerichtet sind, davon sind wir überzeugt. War doch alle Tyrannei von jeher wie ein störender, verbockter Esel, der nicht hören will sondern fühlen muß, und die marxistische Tyrannei ist um so unerträglicher, als hinter ihr die geistlose Brutalität der überstaatlichen Weltbörse sich verbirgt. Aber gestrenge Herren regieren nicht lange, sagt ein gutes, altes deutsches Sprichwort, und wie die Restaurationsperiode eines Metternich, der immerhin als Staatsmann ein gewisses Format hatte, unter den Flammen der Achtundvierziger Revolution verging, so wird auch die Herrschaft der marxistisch-sklarektistischen Barmatokratie ein Ende mit Schrecken nehmen.

Die Weltgeschichte wiederholt sich nicht, versichert uns Houston Stewart Chamberlain — allein wer wollte leugnen, daß die Gegenwart eine auffallende Ähnlichkeit mit der Zeit unter dem Regiment Metternichs und seines Polizeigewaltigen Sedlnitzky hat? Die besten Männer der Befreiungskriege verfolgte man; genau so, wie jetzt unsere Freiheitsbewegung bis aufs Messer bekämpft wird. Einen Friedrich Ludwig Jahn warf man in den Kerker, einen Freiherrn vom Stein verbannte man, Hunderte von Studenten wurden in die Gefängnisse geschleift, als Karl Ludwig Sand am 23. März 1819 den frivolen Lustspieldichter Kotzebue, der nebenher als russischer Staatsrat dem Zaren über die Fortschritte der hochverräterischen „völkischen Bewegung" in Deutschland Geheimberichte erstattete, erstach. Was aber die akademische Jugend Deutschlands damals anstrebte, das war nicht etwa eine Nachahmung der großen französischen Revolution; nichts lag ihr ferner, als die Köpfe der deutschen Fürsten in den Sand rollen zu lassen; nein, sie wollte ein Groß-Deutschland auf deutscher Grundlage und monarchisch-konstitutionell regiert! — Also in Auftrieb ähnliches, was wir anstreben, wenn wir auch den Liberalismus endgültig abgestreift haben.

Welch unseliges Mißverständnis klaffte aber damals zwischen den deutschen Fürsten und dem deutschen Volke! Welche dämonischen Mächte der Unterwelt riefen es hervor? Hatte vielleicht schon damals der Jude dabei die Hand im Spiele?

*

Dem „deutschen Jüngling", wie ihn uns Schiller in der Idealgestalt des Ferdinand in „Kabale und Liebe" zeigt, setzte in seiner großen Abhandlung über „Deutsche Kunst und Deutsche Politik" die sich heute noch so zeitgemäß liest, als wäre sie nicht schon über fünfzig Jahre alt, kein geringerer als Richard Wagner ein schönes literarisches Denkmal, indem er u. a. schreibt:

„Allein der ‚deutsche Jüngling', von dem wir reden, war nicht der Mann, der ‚Fürstengunst' im Sinne eines Racine und Lully zu bedürfen; er war berufen, der ‚Regeln Zwang' abzuwerfen und, wie dort, so hier im Völkerleben, dem Zwange befreiend entgegenzutreten. Diesen Beruf erkannte denn auch ein geistvoller Staatsmann zur Zeit der höchsten Not, und als alle regelrecht geschulten Söldnerheere den Monarchen dem nun nicht mehr als wohlgekräuselter Zivilisator, sondern als zermalmender Kriegsherr eingedrungenen Führer der französischen Macht gänzlich erlegen, die deutschen Fürsten nicht mehr der französischen Zivilisation, sondern auch ihrem politischen Despotismus unterworfen waren, da war es der ‚deutsche Jüngling', der nun zu Hilfe gerufen wurde, um, mit den Waffen in der Hand, zu zeigen, welcher Art dieser deutsche Geist sei, der in ihm wiedergeboren. Er zeigte der Welt seinen Adel. Zum Klang von Leier und Schwert schlug er seine Schlachten. Staunend mußte sich der gallische Cäsar fragen, warum er jetzt die Kosaken und Kroaten, die kaiserlichen und königlichen Gardisten nicht mehr zu schlagen vermöchte? Vielleicht ist auf Europas Thronen sein Neffe der einzige, welcher mit wahrer Besonnenheit die Frage zu beantworten weiß: Er kennt und fürchtet den ‚deutschen Jüngling', Erkennt ihr ihn nun auch; denn ihr dürft ihn lieben?"

Diese Abhandlung wurde in der Vorahnung des deutsch-französischen Krieges geschrieben, wobei es wiederum der „deutsche Jüngling" sein sollte, der bei Wörth, Metz und Sedan Wunder an herrlichen Waffentaten verrichtete, und der 45 Jahre später — mit dem „Deutschland über alles" auf den Lippen — in den Todesrachen stürmte!

Und dieser selbe deutsche Jüngling steht heute in der S.A., die sich aus dem edelsten Rassenmaterial der deutschen Jugend rekrutiert. Dieser selbe „deutsche Jüngling" geht heute für das Ideal eines Groß-Deutschland auf völkischer Grundlage genau so siegesmutig in den Tod wie der „deutsche Jüngling", am idealsten wohl in der Gestalt Friedrich Friesens, des Lieblingsschülers des Turnvaters Jahn, verkörpert, vor rund 120, 50 und 15 Jahren!

Und wie damals der Student neben dem Bauern, dem Arbeiter, dem Handwerker focht und mit ihm fiel, so waren es auch die Studenten und Arbeiter zusammen, die 1848/49 auf den Barrikaden die Metternichsche Tyrannei brachen, wie sie heute wieder in unserer S.A. Schulter an Schulter marschieren, kämpfen und bluten — verbluten: Die Arbeiter der Faust und die der Stirne!

Mehr als ein Drittel der deutschen Hochschuljugend steht heute schon gesinnungsgemäß zu uns. Welche Einflüsse hinter den Kulissen wirken, um das Waffenstudententum von unserer Bewegung noch fernzuhalten, das wurde unlängst erst in unserem Blatte überm Strich an leitender Stelle von berufener Feder dargelegt. Die nächsten Monate schon werden zeigen, ob unsere Waffenstudenten ebensoviel politische Aktivität besitzen wie unsere nationalsozialistischen Studenten, wenn der Ruf erklingt: Burschen heraus!

J. St—g.

Juden als Sportförderer

Jetzt ist auch der Schriftsteller Emil Ludwig (Cohn) unter die Sportfreunde gegangen. „Die Leibesübungen" Nr. 12 vom 20. 6. 1929 stimmen darüber folgende Lobeserhebung an: „Der in der ganzen Welt verehrte Dichterbiograph Emil Ludwig, der den größten Teil des Jahres in der schweizerischen Gemeinde Askona zubringt, hat den Gemeindebehörden mitgeteilt, daß er ihr eine modern ausgestattete Turnhalle zum Geschenk machen werde." — Man wird sich die Stellung dieser Monatsschrift merken müssen. Über den Mangel an deutscher Sprachkenntnis wollen wir hinwegsehen. Daß Emil Ludwig ein Biograph von Dichtern ist, ist immerhin neu, oder sollte gesagt werden, daß er seine Biographien dichtet? Wie sehr er sich dem Deutschtum verpflichtet fühlt, zeigt seine Spende, obwohl er wohl in Deutschland die meisten Leser haben dürfte.

Es gibt kein Gebiet im deutschen Volksleben mehr, in dem nicht Juden — verkappt oder offen — in Führerstellen sitzen, oder durch zur Verfügungstellung von Mitteln als Förderer tätig sind. Ebenso, wie die Juden in fast allen deutschen Sportvereinen, und in dem größten Leibesübungen treibenden Verband, der „Deutschen Turnerschaft", Mitglieder sein können, so finden wir sie auch in den Schreibstuben der Sportpresse und in dem großen Dachverband, dem „Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen". Noch immer sitzt dort als „Präsident" der ehemalige kaiserliche Staatsminister, dann Abbauminister der Republik, Dr. Lewald. Zum Dozentenkreis der „Deutschen Hochschule für Leibesübungen", die unter dem Schutze des „Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen" steht, gehörten die Juden Professor Dr. Schiff, der seine Machtstellung als Dozent zu „Handgreiflichkeiten" den Studentinnen gegenüber mißbrauchte, und der Freimaurer Dr. Michaelis, Zahnarzt in der Maaßenstraße in Berlin. Beide sind in der Inflationszeit die Geldgeber der Hochschule gewesen. Viel zu wenig bekannt ist, daß die „Gesellschaft der Freunde der Deutschen Hochschule für Leibesübungen" sich in der Mehrzahl aus Juden zusammensetzt, an deren Spitze S. Adam, Berlin, Leipziger Straße, steht. „Er" ist der große Sportmäzen, vor dem und seiner Gesellschaft sich deutsche Studenten nicht schämen, gymnastische Vorführungen zu veranstalten — genau wie im alten Deutschland der Jude hofiert wurde, wenn er irgend eine Stiftung machte.

Wie weit das von der bepelzten Frau Böß eingeweihte und [illegible] ihr benannte „Annaheim" für die Studentinnen der „Deutschen Hochschule für Leibesübungen" im sogenannten „Sportforum" von Sklareks Geldern erbaut ist, wird hoffentlich die Untersuchung zu Tage fördern; ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß auch die Sportbegeisterung des Herrn Böß aus jenen trüben Quellen gespeist wurde. —l—

Die Stadt ohne jüdische Kinder. Die Stadtgemeinde Asch, deren Einwohnerzahl 25 000 bereits überschritten haben dürfte, weist ein Kuriosum auf, wie es wohl in keiner Stadt von gleicher Größe zu finden sein dürfte. Eine kürzlich durchgeführte Zählung der Schuljugend ergab folgendes Bild: Insgesamt besuchen die Ascher Volks- und Bürgerschulen 2133 Kinder. Davon gehören 1290 Kinder der evangelischen Religion an (Asch ist bekanntlich die größte evangelische Gemeinde der Tschechoslowakei); 794 sind katholisch, 48 konfessionslos, 1 adventistisch. Mit mosaischer Religion ist kein Kind eingetragen. — Glückliches Asch!

*

Ein Hugo-Wolf-Denkmal in Wien. Hugo Wolf, der große Meister des Liedes, wird in absehbarer Zeit in Wien ein würdiges Denkmal erhalten. Wie wir erfahren, hat der Wiener Schubertbund beschlossen, dieses Denkmal zu errichten. Der genauere Zeitpunkt, zu dem das Denkmal errichtet werden soll sowie der Ort der Aufstellung stehen noch nicht fest. Es wäre erfreulich, wenn das Projekt noch in diesem Jahre, in dem der Meister sein 70. Lebensjahr vollendet hätte, verwirklicht werden könnte.

Das Heimatspiel: „Anno 1634, die Schlacht bei Nördlingen", findet in diesem Jahre als Freilichtspiel an den Sonntagen vom 3., 10., 17., 24. und 31. August sowie am 7. September statt. Den Heimatspielen voraus gehen auf dem Marktplatz „Altdeutsche Tänze".

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ Ausgabe 14 vom 18. Januar 1930

Schluß der Landwirtschaftlichen Woche

München, 16. Januar.

Am Donnerstag hat die Landwirtschaftliche Woche ihren Abschluß gefunden. Der letzte Tag brachte eine Tagung des Silorings Bayern, in der Gutsbesitzer v. Allweyer-Hörbranz über „Die Wirtschaftlichkeit bäuerlicher Siloanlagen“ sprach. Es sei der Beweis geliefert, daß in allen Gegenden Bayerns die Silofutterbereitung mit bestem Erfolge durchzuführen ist. Der Silogedanke gehöre zur Rettung der Landwirtschaft.

In der Tagung des Landesverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in Bayern sprach Frau v. Bredow, die Präsidentin des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, über „Wirtschaftsberatung durch die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine“. Sie betonte, es gebe kein Gebiet der Landfrauenarbeit, in dem der Landwirtschaftliche Hausfrauenverein nicht raten und helfen wolle. Seine Aufgabe sei es, der Bäuerin zu helfen, in ihrem arbeitsreichen Leben und es erträglich und lebenswert zu machen.

Endlich sprach noch Landwirt Freiherr von Reitzenstein, Bayreuth-Quellhof, über „Rentabilitätsfragen in der landwirtschaftlichen Geflügelhaltung“. Er führte die Richtlinien auf, nach denen die ländliche Geflügelhaltung arbeiten muß, um die Geflügelhaltung zur höchst möglichen Rente zu führen.

In der Schlußansprache der Landwirtschaftlichen Woche stellte der Generalsekretär des Clubs Bayerischer Landwirte Dr. von Kauffmann mit Befriedigung fest, daß die viertägigen Verhandlungen viel Belehrendes gebracht haben. Wenn es auch richtig sei, daß heute an solchen Tagungen der einfache Mann des flachen Landes nicht mehr mitmachen könne, so sei doch zu hoffen, daß die Lage der Landwirtschaft sich wieder bessere, damit auch der Bauer wieder zu solchen aufklärenden Veranstaltungen in die Stadt fahren könne. Es sei eine gewisse Genugtuung, daß wenigstens die geistigen Führer den landwirtschaftlichen Tagungen beiwohnen konnten, die ihrerseits die Gedanken unter den Berufsgenossen draußen auf dem Lande weiter verbreiten könnten. Der Redner dankte allen, die an der Durchführung der Landwirtschaftlichen Woche mitgewirkt haben, und schloß mit dem Wunsche, daß das Jahr 1930 die Hoffnungen der Landwirtschaft erfüllen und dem Landmann den gerechten Lohn für seine Arbeit bringen möge.

Das schlechte Hageljahr 1929

München, 16. Januar.

Jetzt erst erscheint die Niederschrift über die Sitzung, die der Landesausschuß der Hagelversicherungsanstalt am 11. November abgehalten hat. Daraus geht hervor, daß das Hageljahr 1929

einen Schaden von 14,2 Millionen Reichsmark gebracht hat,

eine Schadenshöhe,

wie wir sie in Bayern noch nie gehabt haben,

und die 8.09 Prozent der Versicherungssumme ausmacht. Der letzte große Schaden betrug 4.27 Prozent der Versicherungssumme. An Beiträgen gehen ein 3,1 Millionen RM., hierzu der Nachschuß von 33 Prozent, zusammen also 4,1 Millionen RM., was einem Durchschnittsbeitrag von 2,35 Prozent der Versicherungssumme entspricht. Die Anstalt würde mit diesem Betrag nicht einmal in der Lage sein, auch nur ein Drittel des Schadens zu decken. Es muß ein Vorschuß von über 11 Millionen aufgenommen werden. Mit einem Schuldenstand von fast 15 Millionen RM. muß die Anstalt in das neue Rechnungsjahr eintreten. Durch die Aufnahme des Darlehens wird die Hagelversicherungs-Anstalt zwar in die Lage versetzt,

den Schaden des Jahres 1929 mit 100 Prozent zu vergüten,

nach den Ausführungen des Präsidenten Schmitt muß man sich aber darüber klar sein, daß der bisherige Weg weiterhin nicht mehr begangen werden darf.

Da eine entsprechende Erhöhung der Beiträge für die Landwirtschaft untragbar wäre, so bliebe nur das frühere System der Entschädigungskürzung.

Nach den Mitteilungen des Vorstandes der Abteilung für Hagelversicherung hat der Hagelschlag vom 4. Juli 1929 1340 Gemeinden verhagelt. Die Landesanstalt hat für diesen Schaden allein eine Entschädigung von rund 12,8 Millionen RM. zu leisten. Seit der Errichtung der Anstalt im Jahre 1884 brachte bisher den schwersten Schaden der Hagelschlag vom 19. Juli 1903, mit 420 betroffenen Gemeinden und einer Gesamtentschädigung von vier Millionen. Das Hagelwetter 1929 war also dreimal so schwer. Insgesamt haben 22 418 Versicherte Hagelschaden angemeldet, womit jedes vierte Mitglied Ersatzansprüche an die Anstalt gestellt hat.

Der Ausschuß faßte schließlich einstimmig folgende Resolution:

Der Landesausschuß der Hagelversicherungsanstalt ist der Anschauung, daß die Landeshagelversicherungsanstalt im Interesse der Landwirtschaft fortbestehen muß. Im Hinblick auf die schlimmen Ergebnisse des Jahres 1929 und die daraus folgende Verschuldung der Landesanstalt glaubt der Ausschuß,

daß eine Gesundung der Anstalt nur möglich ist, wenn die Pflichtversicherung eingeführt wird.

Die Pflichtversicherung soll sich erstrecken auf alle Getreidearten in voller Höhe des Wertes wie bisher unter Abstufung nach Ortsgefahrsklassen. Versicherungsfrei sollen sein die Anwesen unter einem Hektar Anbaufläche von Getreide. Für den Fall, daß eine Pflichtversicherung nicht eingeführt werden sollte, glaubt der Landesausschuß, daß eine Gesundung der Anstalt nur möglich ist, wenn der Staat die Verzinsung und Tilgung der bisherigen Schulden der Landesanstalt übernimmt. Im übrigen ist der Ausschuß der Anschauung, daß mit Rücksicht darauf, daß unbeschränkte Beiträge oder Nachschüsse für die Landwirtschaft untragbar sind,

eine Kürzung der Entschädigung in schlimmen Jahren

eintreten muß. Die Kürzung soll, wenn eine Rückversicherung sich ermöglichen läßt, auf 80 Prozent begrenzt werden für die Rückversicherten. Die Rückversicherung soll im freien Willen der Versicherten liegen. Soweit eine Rückversicherung nicht eingegangen wird, ist in schweren Schadensjahren die Kürzung unbegrenzt in Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel vorzunehmen. Der Landesausschuß hat den Wunsch, daß die Pflichtversicherung gleichzeitig mit dem Monopolrecht ausgestattet wird. Sollte sich das nicht ermöglichen lassen, dann erachtet er eine Weiterarbeit der Privatversicherung nur dann für angängig, wenn sie die gleichen Bedingungen und die gleichen Entschädigungen wie die Landesanstalt auf sich nimmt.

Das verödende Land in der Youngkolonie

Flucht der Landarbeiter in die Stadt.

Aus dem Oberfränkischen kommt die Kunde, daß auch heuer wieder viele landwirtschaftliche Arbeitskräfte ihr Dienstverhältnis an Lichtmeß nicht mehr erneuern wollen, weil sie glauben, in den benachbarten Städten Arbeit zu finden.

Sollen wir eine neue Landfluchtwelle erleben? Geht das Gespenst der Arbeitslosigkeit noch nicht drohend genug durch die Straßen der Städte? Soll der volkswirtschaftliche Widersinn der Überfüllung der Städte und der Entvölkerung des flachen Landes, der Arbeitslosigkeit auf der einen und des schweren Mangels an Arbeitskräften auf der andern Seite noch grasser und verhängnisvoller werden?

Gewiß, der Landwirtschaft geht es schlecht und sie kann ihren Dienstboten und Arbeitskräften keine goldenen Berge bieten. Aber — ist das Hineinströmen in die Städte etwa schon gleichbedeutend mit irdischer Glückseligkeit? Tobt nicht auf dem Arbeitsmarkt ein Kampf aller gegen alle? Müssen nicht ungezählte Hände feiern? Müssen nicht allzu viele schon das bitterschmeckende Brot der öffentlichen Unterstützung essen? Sind die Wohnungsverhältnisse nicht vielfach auch heute noch schlecht und besonders für Neuzuziehende ungünstig?

Bauernarbeit ist schwere Arbeit. Es ist hartes, aber immer noch sicheres Brot. Wohin aber soll es führen, wenn die ländlichen Arbeitsstätten immer mehr veröden, in die Städte aber ein wurzellos gewordenes Proletariat strömt, für das der städtische Arbeitsmarkt weniger als je Verwendung hat?

Die Frechheit eines Separatistenhäuptlings

Eine Eingabe von Mathes im Landtag.

München, 16. Januar.

Dem Eingabenausschuß des Bayerischen Landtags lag am Donnerstagnachmittag u. a. auch eine Eingabe des seinerzeitigen Separatistenführers J. F. Mathes vor, worin er sich gegen den Oberbürgermeister von Aschaffenburg und die unterfränkische Kreisregierung beschwert.

Der Berichterstatter Abg. Bernzott (B. Vp.) verwies darauf, daß der Petent nicht die schönste Rolle gespielt habe. Er sei insbesondere bekannt geworden durch seine Tätigkeit in der Separatistenzeit im Rheinland und auch früher schon als Journalist in Bayern. Der Mann habe sich selber außerhalb des Gesetzes und Rechtes gestellt und verlange jetzt ein Vorgehen der dem Oberbürgermeister von Aschaffenburg vorgesetzten Behörde. Man müsse sich wundern, daß der Mann, von dem man nicht wisse, ob er noch deutscher Reichsbürger sei oder nicht, den Mut habe, sich beschwerdeführend an den Bayerischen Landtag zu wenden.

Der Landtag müsse es unter seiner Würde halten, sich überhaupt mit der Eingabe zu befassen.

Auch die Mitberichterstatter, Abg. Fröblich (Dntl.) und Abg. Mattil (D. Vp.) schlossen sich diesen Ausführungen an.

Auf Antrag des Berichterstatters nahm der Ausschuß einstimmig folgenden Antrag an:

„Der Eingaben- und Beschwerdeausschuß hält es unter seiner Würde, die Eingabe des J. F. Mathes, Direktor des Bureau Internationale de Presse in Paris zu behandeln. Bei dem Beschwerdeführer Mathes handelt es sich um einen Mann, der nicht bloß jahrelang die Ehre deutscher Staatsbürger in den Kot gezogen habe, sondern auch als führender Separatist die rheinischen Lande vom deutschen Vaterlande losreißen wollte und sich selbst außerhalb deutschen Gesetzes und Rechtes stellte, auf das er sich jetzt bei seiner Beschwerde gegen einen bayerischen Oberbürgermeister und die Kreisregierung beruft. Bei Mathes handelt es sich um einen Separatistenhäuptling, der durch seine unheilvolle Tätigkeit großes Leid und unsägliches Elend über unser rheinisches treudeutsches Volk brachte.“

Das kommende Bausparkassengesetz

München, 16. Januar.

In Beantwortung einer Landtagsanfrage teilt Staatssekretär Funke mit, daß die bayerische Regierung die baldige gesetzliche Regelung des privaten Bausparkassenwesens für geboten erachte und diesen Standpunkt in wiederholten Verhandlungen über diesen Gegenstand mit den zuständigen Reichsstellen vertreten habe. Das Reichswirtschaftsministerium sei zur Zeit mit der Ausarbeitung des Entwurfes eines Gesetzes, das für die privaten Bausparkassen eine rechtliche Grundlage für ihre Tätigkeit und eine behördliche Beaufsichtigung dieser Privatbausparkassen schaffen soll, beschäftigt. Die bayerische Staatsregierung werde nach wie vor auf möglichst baldige Regelung dieser Angelegenheiten hinwirken.

Elektrizitätskraftwerk in Not

München, 16. Januar.

Abgeordneter Dr. Fröhlich (Dntl.) hat im Landtag eine Anfrage eingebracht, in der darauf verwiesen wird, daß sich das Bauernkraftwerk Baiersdorf—Wellerstadt, e. G. m. b. H., nach Mitteilungen in Versammlungen und in der Presse in einer katastrophalen Lage befinde. Ganz abgesehen davon, daß die Genossen der gesellschaftlichen Anteile und Haftsummen verlustig gehen, sind Hunderte von Gemeinden und Privaten, die zum Teil unbeschränkte Haftung übernommen haben, in ihrer Existenz bedroht, wenn nicht in letzter Stunde geeignete Stützungsaktionen eingeleitet werden. Die Regierung wird gefragt, ob sie bereit sei, die Elektrizitätsabteilung der obersten Baubehörde mit einer Prüfung der gesamten Lage des Bauernkraftwerkes Baiersdorf-Wellerstadt zu beauftragen und in letzter Stunde geeignete Maßnahmen vorzuschlagen für einen Weg, der zur Rettung bäuerlicher Existenzen begangen werden muß.

Weiteres Anwachsen der Youngarmee

München, 16. Januar.

In der Woche vom 6. bis 11. Januar hat auf dem bayerischen Arbeitsmarkt die Arbeitslosigkeit weiter zugenommen.

Im einzelnen wurden gezählt am 11. Januar an verfügbaren Arbeitsuchenden 315 066, an Hauptunterstützungsempfängern 208 677.

Offene Stellen standen nur 3851 zur Verfügung.

In der Berichtswoche hat sich die Lage des bayerischen Arbeitsmarktes im Ausmaße der Vorwochen somit weiter verschlechtert. Die Mehrung an offenen Stellen ist in erster Linie auf den Kräftebedarf der Landwirtschaft für die Gesindevermittlung an Lichtmeß zurückzuführen. Auch die Zahl der Vermittlungen hat sich gegenüber der Vorwoche nicht unerheblich gehoben. Die milde Witterung brachte einerseits beim Baugewerbe bei Straßen- und Tiefbaumaßnahmen einige Belebung, während andererseits der Holztransport, der günstige Schneeverhältnisse voraussetzte, sehr behindert war, was zu zahlreichen Ausstellungen bei Forstämtern, Waldbahnen und auch in der Sägeindustrie führte. Auch die Gast- und Schankwirtschaft der Wintersportplätze litt unter den schlechten Schneeverhältnissen und stieß wieder Kräfte ab, während in München der Fasching für alle daran beteiligten Berufsgruppen eine Belebung brachte, verbunden mit einem Bedarf an Kräften aller Art.

Held und Hildenbrand

Vergleich statt eines Prozesses.

München, 16. Januar.

Gelegentlich des Prozesses des Ministerpräsidenten Dr. Held gegen das „Bayerische Vaterland“ ist die Erhebung einer Beleidigungsklage Dr. Helds gegen Domkapitular Hildenbrand, Speyer, als Verfasser des Artikels im „Bayerischen Vaterland“ angekündigt worden. Die Privatklage ist durch Justizrat Dr. Warmuth beim Amtsgericht München gestellt worden. Der Vorsitzende, Amtsgerichtspräsident Frank, hat mit Rücksicht auf das Ergebnis des Prozesses gegen das „Bayerische Vaterland“ die Parteien zu einer Besprechung eingeladen. Diese Besprechung fand am 16. Januar 1930 statt. Geheimrat Dr. Bayersdörfer, Neustadt a. H., hat sich dem Verfahren angeschlossen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden kam nun ein Vergleich zustande, der aus 4 Punkten besteht. **Der Herr Domkapitular nimmt einmal alle gegen Dr. Held erhobenen Vorwürfe zurück und verpflichtet sich, eine Buße von 600 Mark für einen vom Ministerpräsidenten Dr. Held und Geheimrat Bayersdörfer zu bestimmenden wohltätigen Zweck zu bezahlen. Er übernimmt die Gerichtskosten und die vereinbarten ihm der Höhe nach bekannten Anwaltskosten.**

Ministerpräsident Dr. Held und Geheimrat Bayersdörfer erklären: Wir sind mit dieser Erledigung wegen der Verdienste, die sich Domkapitular Hildenbrand um die Pfalz und um Bayern in der schwierigsten Zeit erworben hat, einverstanden.

*

Wir haben gleich bei der Kommentierung des „Vaterland“-Prozesses der sicheren Erwartung Ausdruck gegeben, daß es zu keiner gerichtlichen Austragung des Streitfalls Held-Hildenbrand kommen werde, und auch der „Bayer. Kurier“ stellte mit wahrhaft prophetischer Sicherheit dasselbe Prognostikon. So kam es denn auch.

Bayerische Rundschau

Vor dem Verkauf des Schlosses Ising

Seit längerer Zeit gehen im Chiemgau Gerüchte über den Verkauf des bekannten Schlosses Ising, das bekanntlich erst kürzlich von einem Brande heimgesucht wurde. Hierzu wird festgestellt, daß der Besitzer des Schlosses, Baron Czermak, einen Verkauf tatsächlich beabsichtigt und derzeit darüber bereits Verhandlungen schweben. Die Meldungen, daß Baron von Cramer-Klett das Schloß käuflich erworben habe, eilen den Tatsachen zum mindesten voraus.

Das Urteil im Prozeß wegen des Heidingsfelderbrücken-Zugsunglücks

Würzburg, 16. Januar.

Am Mittwoch wurde das Urteil im Prozeß wegen des Zugszusammenstoßes vor der Heidingsfelderbrücke gefällt, das seinerzeit einen Schwer- und 27 Leichtverletzte zur Folge hatte. Es erhielten der Führer des Güterzuges Hofmann 200 Mark Geldstrafe, eventuell zehn Tage Gefängnis, der Stellwerkswärter Scheumann an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von sechs Wochen 30 Mark Geldstrafe. Die Lokomotivführer Häusler, Herrmann, der Bremser Bamberger und der Bahnwärter Mehler wurden freigesprochen. Die beiden Verurteilten haben die auf sie treffenden Kosten des Verfahrens zu tragen, die übrigen Kosten werden auf die Staatskasse überbürdet. Bei der Strafbemessung wurde in Betracht gezogen, daß eine Kette unglücklicher Umstände den Zusammenstoß herbeigeführt hat.

Schwer bestrafte Einbrecher

Durch Legbüchsenexplosion schwer verletzt.

Augsburg, 16. Januar.

Am Mittwoch nachmittag versuchten zwei jugendliche Hilfsarbeiter in einem hochumzäunten Garten in der Firnhaberau einzudringen, um eine verschlossene Holzhütte zu erbrechen. Dabei entzündete sich die mit behördlicher Genehmigung aufgestellte Legbüchse. Die Legbüchse hatte eine furchtbare Wirkung, trotzdem sie den Vorschriften entsprechend nur blind geladen war. Der eine Arbeiter, dem die Ladung mitten ins Gesicht ging, erlitt sehr schwere Verletzungen und erblindete völlig. Ob er mit dem Leben davon kommen wird, ist fraglich. Der andere wurde ebenfalls erheblich verletzt, auch sein Augenlicht ist in Gefahr. Die beiden Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus verbracht.

Ruhe ist des Bürgers Pflicht

Ingolstadt, 16. Januar.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung wird dringend gewarnt, irgend welche Erwerbslosendemonstrationen, die gegenwärtig nur einen unfriedlichen und sicherheitsgefährlichen Charakter annehmen könnten, zu veranstalten. Der Stadtrat hat bisher schon nach Kräften für die hilfsbedürftigen Erwerbslosen gesorgt und wird sich diese Aufgabe auch künftig hin angelegen sein lassen. Die Stadt ist nicht gewillt, sich eine, gleichgültig wie geartete, Erpressertaktik bieten zu lassen. Sie wird gegen Ruhestörer mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen, d. h. mit dem Gummiknüppel gegen rebellierende Magen. Selbstverständlich in Würde und Schönheit.

*

Schrecklicher Tod einer Greisin.

Freyung. In Perlesreuth kam die 81 Jahre alte Frau Katharina Mautner in ihrem Zimmer dem Herdfeuer zu nahe, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Mit schweren Brandwunden wurde die bedauernswerte Greisin erstickt aufgefunden.

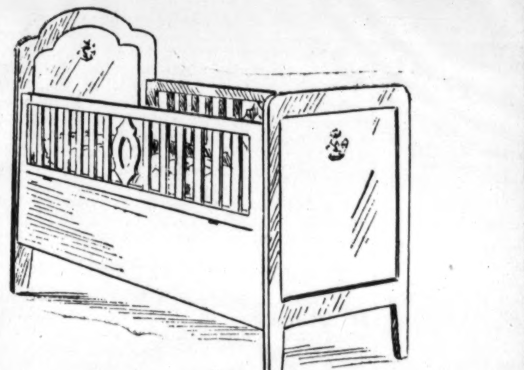
Nachts starker Frost

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 17. Januar, vormittags 9 Uhr:

Über Mitteleuropa liegt ein kräftiges Hochdruckgebiet, unter dessen Wirkung über unserem Gebiete zumeist bereits Aufklären eingetreten ist. Das Tags über heitere Wetter dürfte einige Tage andauern. Für die kommenden Nächte ist mit starkem Frost zu rechnen.

Inventur-Ausverkauf

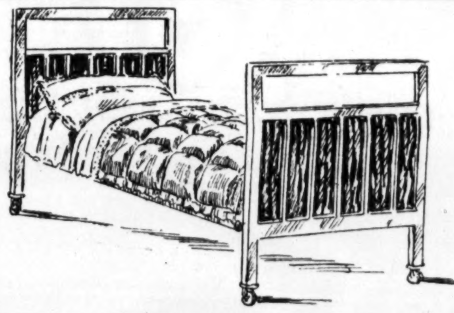
Unsere bekannten Qualitätswaren zu denkbar billigsten Preisen



Paradies-Holzkinderbett weiß emailliert la 1 Seite abklappbar, 140/70 M. 40.-, 38.-, 36.-, 34.- . . **30.-**

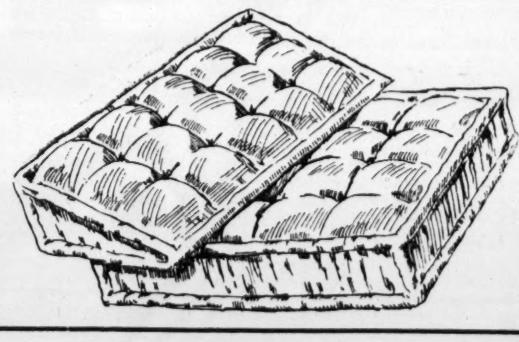
Paradies-Polstermatratzen M. 30.-, 20.- 16.- **10.-**

Paradies-Steppdecken 140 100, in allen Farben M. 20.-, 15.-, 10.-, 8.- . . **6.-**



Paradies-Messingbetten matt oder glänzend nicht zu putzen M. 200.-, 170.-, 150.- **120.-**

Metall-Bettstellen weiß, schwarz und braun M. 41.-, 38.-, 35.-, 30.- **22.-**



Paradies-Polstermatratzen 4teilig, nur bestes Material Seegras-Jutedrell M.22.-

Rahmenarbeit
Seegras, Wolle, Drell . . M. 32.-
Jacquarddrell . . . . . M. 42.-
Wollfüllung . . . . . . M. 43.-

Fasson-Matratzen 4teilig Afrique und Wolle . . . **65.-**

Paradies-Daunendecken nur allerbeste Qualität eigener Herstellung in Damast, 200 150 cm M. 85.-, 75.-, 68.- . . . **58.-**

Paradies-Steppdecken in Damast, gute Füllung M. 28.-, 23.- **19.-**

in Satin, in allen Farben M. 24.-, 20.-, 18.- . . . **14.-**

Ein großer Posten **Bettwäsche**, Ueberlaken, Kissenbezüge, Bettlaken, Deckenbezüge, Damastbezüge, **extra ermäßigt.**

Steiner's Paradiesbetten

früher Kaufingerstraße **jetzt nur noch Theatinerstraße 10**

Aus der Landeshauptstadt

Die Selbstmorde und Selbstmordversuche in München

Eine traurige Statistik.

Von den 210 Personen, die im Jahre 1929 in München durch Selbstmord aus dem Leben schieden (gegen 220 im Jahre 1928), waren 125 männlich, 85 weiblich, 8 unter 18 Jahren, 136 im Alter von 18 bis 50 Jahren, 66 über 50 Jahre alt, 145 waren katholisch, 40 evangelisch, 10 mosaisch, 11 freireligiös, 4 unbekannter Religion; 80 waren ledig, 99 verheiratet, 22 verwitwet, 9 geschieden; 76 lebten in friedlicher, 23 in unglücklicher Ehe, 91 befanden sich in günstigen, 71 in ungünstigen Vermögensverhältnissen, bei 48 sind die Vermögensverhältnisse unbekannt geblieben; 18 waren gesund, 58 körperlich leidend, 58 geistesgestört; bei 76 sind die Gesundheitsverhältnisse unbekannt; in 16 Fällen konnte nachgewiesen werden, daß Eltern oder Großeltern geisteskrank waren oder Selbstmord verübt hatten. Als Beweggründe zum Selbstmord kamen in Betracht wirtschaftliche Sorgen in 63, Geisteskrankheit in 52, körperliche Leiden in 50, Liebeskummer in 19, Furcht vor Strafe und Entehrung in 5 Fällen: in 21 Fällen ließ sich der Beweggrund nicht feststellen.

Von den 300 Personen, die im Jahre 1929 in München freiwillig aus dem Leben zu scheiden versuchten (288 im Jahre 1928), waren 126 männlich und 174 weiblich; 22 unter 18 Jahren, 258 im Alter von 18—50 Jahren, 20 über 50 Jahre; 181 waren ledig, 92 verheiratet, 9 verwitwet und 18 geschieden.

Von den 210 Selbstmorden und 300 Selbstmordversuchen des Jahres 1929 fallen auf Erschießen 60 (47 vollendete und 13 versuchte Selbstmorde), Vergiften 275 (84 vollendete und 191 versuchte Selbstmorde), Ertrinken 41 (12 vollendete und 29 versuchte Selbstmorde), Aufschneiden der Pulsader oder Erstechen 47 (5 vollendete und 42 versuchte Selbstmorde), Erhängen 55 (43 vollendete u. 12 versuchte Selbstmorde), auf andere Arten 32 (19 vollendete und 13 versuchte Selbstmorde).

Die Zahl der Selbstmorde war am höchsten in den Monaten März und September (27), am niedrigsten im Monat Februar (9), die der Selbstmordversuche am höchsten im Monat März (35), am niedrigsten in den Monaten Januar und August (18).

Statistik der Unfälle 1929 in München

(Ohne die Verkehrsunfälle.)

Unfälle, bei denen Menschen zu schaden kamen, wurden bei der Kriminalpolizei München — die Verkehrsunfälle auf öffentlichem Verkehrsgrunde gehören zur Zuständigkeit der Verkehrspolizei und werden deshalb hier nicht aufgeführt — im Jahre 1929 3200 (gegen 2810 im Jahre 1928) amtlich behandelt.

Das Leben büßten durch Unfälle 380 (327) Personen ein.

Verursacht wurde u. a. 57, darunter 13 tödliche Unfälle durch Eisenbahnbetriebsmittel, 2 (0 tödl.) durch Luftfahrzeuge, 40 (3 tödl.) durch Tiere, 162 (8 tödl.) durch Ausgleiten und Fall auf der Straße, in Höfen usw., 209 (14 tödl.) durch Ausgleiten und Fall in Wohnungen, 220 (128 tödl.) durch plötzliche Erkrankung in Wohnungen, 15 (9 tödl.) durch Fall ins Wasser, 156 (14 tödl.) durch Fall in Treppenhäusern, 6 (1 tödl.) durch Rutschen auf Stiegengeländern, 28 (8 tödl.) durch Fall aus Fenstern und Balkonen, 802 (36 tödl.) durch Betriebsunfälle, 62 (2 tödl.) durch Trunkenheit, 12 (2 tödl.) durch Explosion von Benzin-, Spiritus- u. a. Apparaten, 50 (9 tödl.) durch Verbrühungen, 35 (2 tödl.) durch Verbrennungen, 15 (5 tödl.) durch Gift, 21 (7 tödl.) durch Schußwaffen, 12 (2 tödl.) durch Aufzüge, 11 (2 tödl.) durch Schwammvergiftungen, 13 (6 tödl.) durch Fleisch- und Wurstvergiftungen, 64 (43 tödl.) durch Koch- und Leuchtgasvergiftungen, 46 (2 tödl.) durch andere Gase, 587 (14 tödl.) ereigneten sich bei Spiel und Sport, durch Schnitte, Stiche, Druck, Stoß usw., 11 (2 tödl.) durch elektrischen Strom.

In 88 Fällen ergab sich der Verdacht strafbaren Verschuldens dritter Personen.

Auf öffentlichen Plätzen und Straßen erfolgten 510 bedeutende Erkrankungen (meist Schlaganfälle, Blutstürze, Ohnmachten) von denen 47 tödlich verliefen.

Von den verunglückten Personen sind 2243 männlichen und 957 weiblichen Geschlechts, unter den tödlich verunglückten Personen 241 männliche und 139 weibliche.

Von den durch Unfälle verletzten Personen waren

	männliche	weibliche
im Alter bis zu 14 Jahren	86	32
14—19	262	105
20—29	760	270
30—39	365	162
40—49	259	82
50—59	240	115
60 und darüber	256	185
Ohne Altersangabe	15	6

Die meisten Unfälle ereigneten sich in den Monaten Januar (398) und September (291), nach den Wochentagen die meisten an Sonntagen (519), die wenigsten an Mittwochen (401).

Wehrpolitische Vereinigung

Freitag, den 17. Januar, abds. 8 Uhr spricht im Bauerngirgl (großer Saal)

Oberst a. D. C. Hierl

über:

Betrachtungen zu dem Buche des Generalobersten v. Seeckt „Die Zukunft des Reiches“.

Deutsche Gäste willkommen!

Fahrer! Denkt an das Leben Eurer Mitmenschen!

62 Verkehrsunfälle in einer Woche.

München, 16. Januar.

In der Woche vom 5. mit 11. Januar ereigneten sich in München wieder 62 Verkehrsunfälle. Es waren 35 Kraftfahrzeuge, 21 Fußgänger und 10 Radfahrer dabei beteiligt. Im ganzen wurden 45 Personen verletzt, von denen einer gestorben ist, während elf Personen schwer verletzt wurden.

Geldschrankknacker an der Arbeit

Vier Geldschrankeinbrüche in sieben Wochen.

Seit dem 24. November ist jetzt in München der vierte Geldschrankeinbruch unter Benützung von Schweißapparaten verübt worden.

In der vergangenen Nacht erfolgte wieder ein derartiger Einbruch, und zwar in der Glaswarenmanufaktur Steigerwalds Neffe an der Briennerstraße 3. Gestohlen wurden etwa 1100 Mark Bargeld, vier Anteilscheine der Nord- und Südgesellschaft zu je 1000 M., eine Schatzanweisung über 500 M., vier 5prozentige Vereinsbank-Goldpfandbriefe, 5 Aktien zu je 100 Mark der Münchener Wohnungsbau-A.-G., ein Pfandbrief der Bayer. Hypothek- und Wechselbank zu 100 M. und ein halbes Los der Süddeutschen Klassenlotterie.

Die zur Tat benützte Sauerstoff- und Azetylenflasche entwendeten die Diebe zwischen dem 11. und und dem 13. Januar aus einem Lager an der Raspstraße. Die zum Schweißen benötigten Schläuche und das Schweißmundstück besitzen die Diebe anscheinend selbst und nahmen sie nach Gebrauch wieder mit sich. Bei den früheren Geldschrankeinbrüchen erscheinen ein etwa 35 bis 40jähriger Mann und ein etwa 24jähriger Bursche der Tat verdächtig. Einige Tage vor dem letzten Einbruch wurde ein 30- bis 35jähriger Mann beobachtet, wie er anscheinend ausspionierte, auf welche Weise der Einbruch ausgeführt werden könne.

Ein Antiselbstmörderbüro

Etwas wirklich Neues ist nun in München geschaffen worden. Der Leiter der Heilsarmee in München Thom, Pestalozzistraße 36, hat ein eigenes Büro in München gegründet unter dem Titel — Antiselbstmörderbüro. In der Einladung heißt es: Lebensmüde können jeden Vormittag von 10 bis 12 Uhr in die Sprechstunde kommen. Strengste Diskretion ist zugesichert. — Wäre die Zeit einer wahren Selbstmordepidemie nicht so traurig, man könnte zu dieser neuesten Gründung lächeln.

Reichsgründungsfeier

Auf mehrfache Anfragen, die an die Geschäftsstelle der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns gegangen sind, teilt das Präsidium mit, daß der Eintritt in den Zirkus Krone vollkommen frei ist. Im übrigen wird auf das Plakat verwiesen, das nähere Einzelheiten angibt. Das Thema, über welches Universitätsprofessor Dr. Lent sprechen wird, lautet: „Die zukünftige Gestaltung des Deutschen Reiches“.

Die Münchener Öffentlichkeit wird hiermit nochmals herzlichst eingeladen, sich in Massen an der nationalen Kundgebung zu beteiligen.

Programmwechsel im Zirkus Krone

Mit vollständig neuem Programm trat der Zirkus Krone in die zweite Januarhälfte ein. Wer es bisher noch nicht getan hat, sollte wirklich trotz Fasching die prächtigen Darbietungen besichtigen, die dieses neue Programm wieder enthält. Jede Nummer für sich wieder ein Glanzstück. Die herrlichen Tigergruppen, die wunderbaren Pferde, die putzigen Elefanten, aber auch die wirkliche Präzisionsarbeit aller Künstler fordern immer wieder die staunende Bewunderung heraus. Bei einzelnen Nummern glaubt man wirklich nicht, daß sie noch überboten werden könnten.

Das Programm beginnt gleich mit der Vorführung der großartigen Tigergruppe Madragos, der mit diesen Raubtieren wie mit Kätzchen arbeitet. Prächtige Pferdedressuren folgen, von denen die 10 Falben des Herrn Andreas Ahlers und der 18er-Zug von Herrn van Oß besonders genannt seien. Die reizende Rokokogruppe der Elefanten und am Schluß der jodelnde Oberländler-Elefant finden stürmischen Beifall.

Was die Karl-Kremo-Familie an Gewandtheit und Gewagtheit ihrer ikarischen Spiele leistet, scheint unübertrefflich.

Auch nach der Pause bleibt das Programm auf dieser staunenswerten Höhe. Die Mathews-Truppe als fliegende Menschen und dann die Hans-Beetz-Comp., die sich mit Recht als führend in der Equilibristik bezeichnen kann, lassen das Publikum nicht aus dem Staunen herauskommen.

Pferdeliebhabern aber werden Omar, der arabische Schimmel, und Orlow, der ungarische Rappe, von Frau Direktor Schmidt meisterhaft vorgeführt, in ihrer vollendeten Schönheit einen unvergeßlichen Eindruck bereiten.

Daß die drei Cavallini als musikalische Clowns tosenden Beifall ernten, versteht sich von selbst. Alles in allem ein Programm, das sich niemand entgehen lassen sollte.

Hindenburg Ehrenbürger Münchens. Donnerstag mittag überreichten die Bürgermeister Dr. h. c. Scharnagl und Dr. Küfner dem Reichspräsidenten v. Hindenburg die Urkunde mit seiner Ernennung zum Ehrenbürger Münchens. Hierauf wurde gefrühstückt.

Kapellmeister Beidler gestorben. Der Kapellmeister Beidler, ein Schwiegersohn der Frau Cosima Wagner, deren vor zehn Jahren verstorbene Tochter Isolde er zur Frau hatte, starb Mittwochabend hier in München plötzlich an einem Gehirnschlag. Er war ein routinierter, aber kalter Dirigent, als welcher er auch seinerzeit bei den Bühnenfestspielen in Bayreuth mitwirkte. Mit dem Prozeß, den vor dem Kriege Isolde Beidler-Bülow gegen ihre eigene Familie anstrengte, brachte er viel Leid über das Haus Wahnfried, denn, er war der Anstifter dieses Prozesses.

Professor Richard B. Adam, der bekannte Münchner Porträt-Maler, hat seine Heimreise von den Vereinigten Staaten an Bord des Lloydschnelldampfers „Bremen“, der am 17. Januar in Bremen eintreffen wird, angetreten. Auf dem gleichen Schiff befindet sich der bekannte Ozeanflieger Hermann Koehl und Gemahlin.

Die „Marionettenbühne München“, von-der-Tann-Straße 2, gibt am Samstag, nachmittags 4 Uhr, „Kasperl als Prinz“, Lustspiel in drei Akten von Frz. v. Pocci; hierauf: „Die drei Wünsche“, ein lehrreiches Beispiel in 2 Bildern von Franz v. Pocci. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, kommt „Schneewittchen“, Märchenspiel von J. L. Ostermayr, Musik von L. Schießl, abends 8 Uhr „Witwe Grapin“, Operette in einem Akt v. Friedr. v. Flotow, hierauf: „Die Nürnberger Puppe“, komische Oper in einem Akt von A. Adam zur Aufführung. — Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstr. 7, bei Max Hieber, Marienplatz, und unter Fernruf 42 795 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

Mißbrauch der Trauerkleidung für Diebstähle. In der letzten Zeit wurden im Kaufhaus EPA wiederholt Frauen ihre Geldbörsen entwendet. Nun ist es einem Taschendiebsfahnder gelungen, die Diebin, die bei der Ausführung der Diebstähle in Trauerkleidung ging, in der Person einer 21jährigen Laborantin aus München festzunehmen. Sie gab zu, in fünf Fällen Frauen die Geldbörsen aus den äußeren Manteltaschen entwendet zu haben. Sie will die Diebstähle aus Not begangen haben. Der Höchstbetrag, den sie erbeutete, war 12 Mark.

Zum Gedächtnis Houston Stewart Chamberlains (gest. 9. Jan. 1927). Kunstgewerbehaus, Pfandhausstr. 7/I, Sonntag, 19. Januar 1930, pünktlich vormittags 10.30 Uhr, Dr. Georg Schott spricht über „H. St. Chamberlain als Vertreter germanischer Kulturgesinnung“. Eintritt 1 M. — Unseren Parteigenossen sei der Besuch dieses Vortrages bestens empfohlen.

Handel

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Jakob Schmidt, Korbwarenhändler, Bad Dürkheim, KV. Rechtskonsulent Schneider, Bad Dürkheim, AF. 21. Februar, PT. 11. März. — Weinkellereien Löwenburg G. m. b. H., Weinbau und Weingroßhandlung sowie Handel mit Spirituosen, Kaiserslautern, KV. Justizoberinspektor a. D. Weber, Kaiserslautern, AF. 1. März, PT. 15. März. — Pharmazeutische Großhandlung Schuster & Co. G. m. b. H., Kaiserslautern, KV. Justizrat Dr. Blüthe, Kaiserslautern, AF. 1. März, PT. 15. März. — Hohenecker Spar- und Darlehenskassenverein, e. G. b. u. H., Hohenecken bei Kaiserslautern, KV. Rechtskonsulent Heist, Kaiserslautern, AF. 1. März, PT. 15. März. — Nachlaß Richard Englert, Oberforstmeister, Baierbrunn, KV. Rechtsanwalt Schwaiblmair, Wolfratshausen, AF. 6. Februar, PT. 14. Februar. — Marie Döringer, Inhaberin des Schuhhauses Taifun, Ansbach, KV. Rechtsanwalt Dr. Ebert, Ansbach, AF. 22. Februar, PT. 7. März. — Johann Baptist Lindenmeier, Kaufmann, Frankenthal, KV. Rechtskonsulent Herwardt, Frankenthal AF. 10. Februar, PT. 15. Februar. — Heinrich Badenberg, Kaufmann, Velburg bei Parsberg, KV. Kfm. Steiner, Parsberg, AF. 4. Februar, PT. 20. Februar. — Joseph Bischof, Schreinermeister, Hergensweiler bei Lindau, KV. Rechtsanwalt Dr. Prölß, Lindau, AF. 3. Februar, PT. 12. Februar.

Aufgehoben: Jakob Westermann, Kaufmann, Welbhausen bei Uffenheim (Ufr.), (Schlußtermin). — Richard Meixner, Händler Altleiningen (Pfalz), (Schlußtermin). — Anton Hötte, Kfm. und Firmeninhaber, Schweinfurt (Schlußverteilung).

*

Vergleichsverfahren in Bayern.

Eröffnet: Johann Baptist Fuierer, Weingroßhändler, Kitzingen, VT. 4. Februar. — Liebers Ausstattungshaus J. Lieber & Co., Kaiserslautern, und deren Gesellschafter, VT. 8. Februar. — Andreas Hein, Inhaber der Firma Alt & Hein, Installationsgeschäft, Bamberg, VT. 6. Februar.

Aus der Bewegung

Die Beerdigung unseres Pg. Gruf Josef Schrott findet Samstag, 18. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Waldfriedhof statt.

Gau Groß-München

Sonnabend, den 18. Januar, General-Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Neubiberg.

Sonntag, den 19. Januar, nachm., General-Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Feldmoching.

Sonntag, den 19. Januar, abends, General-Mitgliederversammlung der Ortsgr. Schleißheim.

*

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 17. Januar 1930, im Franziskanerkeller, Hochstraße, Sprechabend.

Es liest Pg. Schriftleiter Stolzing-Cerny aus eigenen Werken. Gäste herzlich willkommen.

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 17. Januar 1930, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus „Gartenlaube“, Blutenburgstr. 106. Redner: Pg. Dr. jur. Walther Klug aus Landstuhl (Pfalz); Thema: „Vom Versailler Friedensvertrag zum Youngplan“. Unseren Pg. ist Gelegenheit geboten den aus der Pfalz vertriebenen Kämpfer zu hören. Freunde und Gegner sind eingeladen.

Ortsgruppe Gern. Freitag, den 17. Januar 1930, abends 8 Uhr, Sprechabend bei Semmelmann, Gerner Straße 20. Referent Pg. Dötsch.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund Hochschulgruppe München.

Am Dienstag, den 21. Januar 1930, wird Herr Dr. Astel, der Sportarzt der Münchener Hochschulen, im Hörsaal 186 der Techn. Hochschule einen Lichtbildervortrag halten über das Thema: „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik“. Zeit: 8 Uhr c. t.

Die Sektionsführer.

*

Am Freitag, den 17. Januar, spricht in der „Wehrpolitischen Vereinigung“ im großen Saal des Restaurant „Bauerngirgl“, Residenzstr. 80, Pg. Oberst a. D., C. Hierl über das Buch des Generalobersten v. Seeckt „Die Zukunft des Reiches“. Beginn 20 Uhr. Besuch für Mitglieder des N.S.D.St.B. Pflicht.

Die Sektionsführer.

Theater-Anzeiger

Freitag, 17. Januar.

National-Theater: Neu einstudiert: „Versiegelt“. „Die Prinzessin von Tragant“. Anfang 8 Uhr.

Residenz-Theater: „Der Raub der Sabinerinnen“. Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.

Münchener Schauspielhaus: „Hazard †“. Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen“. Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Samstag, 18. Januar.

National-Theater: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater: Neu einstudiert: „Ein Sommernachtstraum“. Anfang 7.30 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater: „Tobias Wunderlich“. Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Hazard †“. Anfang 4 Uhr. — „Grand-Hotel“. Anfang 7.30 Uhr. — „Hazard †“. Anfang 10.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen“. Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla“. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Freitag, 17. Januar:

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Die Fledermaus“. Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, 18. Januar:

17. Vorstellung in Platzmiete B. Neueinstudierung: „Die Räuber“. Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Freitag, 17. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 18. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Zum ersten Male: „Flieg' roter Adler von Tirol“. Anfang 8 Uhr.

Neues Stadt-Theater am Ring: „Boris Godunow“. Anfang 7.30 Uhr. Platzmiete G.

Landestheater Koburg.

Samstag, 18. Januar:

Fremden-Dauerkarte (rote Farbe) für Koburg-Land, Vorstellung 6, zu kleinen Preisen. „Die vertagte Nacht“. Anfang 6 Uhr.

Im Festsaal der Hofbräugaststätten: Festabend für die Landestheater und seine Freunde veranstaltet von der Landestheaterkapelle, den Mitgliedern und der Gemeinde der Freunde des Landestheaters. Musik- und Gesangs-Vorträge. Revue: „Möglichkeiten“ von Joh. Kalckreuth. Tanz. Anfang 8 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Samstag, 18. Januar:

Märchenvorstellung. Ganz kleine Preise (30 Pf. bis 2 M.) „Hans Tannenbaum“. Anfang 3 Uhr. — 8. Vorstellung in der Freitag-Dauermiete. Preise B. Uraufführung „Minderheit“. Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Kamera-Kino, Geibelstraße 6. „Gauner Liebchen“ mit La Jana, Harry Hahn, G. Mierendorff. — „Der Teufel im Sattel“ mit Ben Maynard, Tarzan.

Phöbus-Palast, Sonnenstr. „Das Land ohne Frauen“ mit Konrad Veidt, Elga Brink, Ernst Verebes.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Die Straße der verlorenen Seelen“ mit Pola Negri. — „Qualen der Schuld.“

Bergpalast, Wirtstraße 11. „Mutterliebe“ mit Henny Porten. — „Qualen der Schuld.“

Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstraße 124. „Karneval des Lebens“ mit Maria Jacobini. — „Ja, ja . . so sind die Frauen“ mit Hans Junkermann.

Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Eros in Ketten“, „Belphegor 2. Teil: König der Detektive.“

Carl-Gabriels-Lichtspiele, Dachauerstraße 16. „Kennst du das kleine Haus am Michigansee“. — „Vom Täter fehlt jede Spur.“

Lindwurmhof-Lichtspiele, Lindwurmstr. 88. „Der heilige Berg“ mit H. Schneider, Leni Riefenstahl. — „Der Schrecken der Posträuber“ mit Tom Mix.

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Der Mann mit dem Laubfrosch“ mit Heinrich George, Evelyn Holt, Hans Junkermann, Walter Rilla.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz. Der erste Ufa-Ton- und Sprechfilm: „Melodie des Herzens“ mit Dita Parlo, Willy Fritsch.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic“ mit Franz Lederer, Theodor Loos.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Der Graf von Monte Christo“, 1. u. 2. Teil, mit Lil Dagover, Jean Angelo.

Capitol-Lichtspiele, Türkenstraße 89. „Die Nacht nach dem Verrat“ mit Lia de Putti. — „Meine Schwester und ich“ mit Igo Sym M. Christians.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherplatz 3. „Wildschütz Jennerwein“ mit Grit Haid. — „Was eine schöne Frau begehrt“. Lustspiel mit Billi Dove.

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136. „Zwei junge Herzen.“ — „S.O.S. Schiff in Not“ mit Liane Haid, Alfons Fryland.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „The Pilgrim“ (Der Pilger) mit Charles Chaplin. — „Autobus Nr. 2“ mit Lee Parry-Benz, Fritz Kampers.

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Die Geheimpolizisten“ mit Eddie Polo, Anton Pointner, Rina Marsa.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „§ 173 Blutschande“ mit Olga Tschechowa, Erna Morena, Walter Rilla. — „S.O.S. Schiff in Not“ mit Liane Haid, Alfons Fryland.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Simba, der König der Tiere.“ — „Pat und Patachon als Vagabunden.“

Schauburg, Am Elisabethplatz. „Das Geheimnis im Schlafwagen.“ — „Ohne Geld durch die Welt.“

Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Los, Harold, los.“ — „Die Herrenhofsage.“

Haras-Lichtspiele, Pliganserstr. 42. „Wildschütz Jennerwein“ mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters. — „Ihr großer Flirt“ mit Florence Vidor.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Die Arche Noah“ mit George O'Brien, Dolores Costello.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Das Schweigen im Walde“ mit Wilhelm Dieterle.

Reginalichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Prärie-Hotel“ mit Tom Mix. — „Rin Tin Tin“, der König der Wildnis.

Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25. „Der 13. Geschworene“ mit Francis Buschmann. — „Hütet Euch vor leichten Frauen“ mit Vivian Gibson, Helga Thomas, Leo Peukert.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Der 13. Geschworene“ mit Francis Buschmann. — „Hütet Euch vor leichten Frauen“ mit Vivian Gibson, Helga Thomas, Leo Peukert.

Emelka-Theater, Augustenstraße 89. „Das Mädel mit der Peitsche“ mit Anny Ondra. — „Die Liebschaften einer Schauspielerin“ mit Pola Negri und Nils Asther.

Luna-Palast, Dachauerstraße 46. „Der Dieb von Bagdad“ mit Douglas Fairbanks. — „Der Adler“ mit Rudolf Valentino

Film-Palast, Blumenstraße 29. „Ehe in Not“ mit Elga Brink, Evelyn Holt, Walter Rilla, Alfred Abel, Fritz Kampers.

Filmburg, Feilitzschstraße 7. „Wildschütz Jennerwein“ mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü“ mit Gustav Diessl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.

Rundfunk

Samstag, den 18. Januar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.45 Uhr: Unterhaltungskonzert.
3.25 Uhr: Telegr.-Dir. A. Heilmann: Wie breiten sich die elektromagnetischen Wellen aus?
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4 Uhr: Zitherkonzert.
4.30 Uhr: Kammerquartett A. Rosenberger.
5.40 Uhr: Orgelkonzert.
6.15 Uhr: Arbeitsmarktbericht.
6.20 Uhr: Jugendstunde.
6.50 Uhr: 10 Minuten für die Empfangsanlage. — Funknachrichten.
7.05 Uhr: Nürnbg. Sendg.: Militärkonzert
8.15 Uhr: Bunter Abend.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.
10.45 Uhr: Konzert- und Tanzmusik. Übertr.
11 Uhr: Funkeinlage.
0.30 Uhr: Nachtkonzert.

Beerdigungen

am 18. Januar 1930.

Die Beerdigung unseres Pg. Gruf Joseph Schrott findet Samstag, 18. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Waldfriedhof statt.

Ostfriedhof: Bachmaier Luitgard, Damenschneiderin, 20 Jahre, 2 Uhr; Adrian Franziska Kaufmannsgattin, 25 Jahre, 3½ Uhr; Hocker Cäcilie (Schw. Irisina), barmh. Schwester, 30 Jahre, 3½ Uhr; Probst Peter, Rottmeister a. D., 75 Jahre, 2½ Uhr; Zagler Therese (Schw. M. Meles), Arme Schulsch., 51 Jahre, 3 Uhr; Steiner Max, ehem. Install.-Gesch.-Inh., 66 Jahre, 9½ Uhr (Feuerbestung); Back Karl, Kaufmann, 63 Jahre, 10 U. (Feuerbestattung); Thiele Rudolf, Chemiker, 36 Jahre, 10½ Uhr (Feuerbestattung); Freifr. Haller von Hallenstein Margarete, Rentnersgattin, 55 Jahre, 11 Uhr (Feuerbestattung); Schmid Rosa, Buchbindersgattin, 54 Jahre, 12 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Leitermann Luise, 3 J. 10 M., 2¼ Uhr; Unger Frieda, Einlegerin, 28 Jahre, 3 Uhr; Auerbach Joseph, Oberlademeister, 63 J., 2½ Uhr; Schrett Joseph, Anreißer, 37 Jahre, 3½ Uhr; Burger Luise, Kinderfrau, 75 Jahre, 4 Uhr.

Südl. Friedhof: Hage Max, Rentier, 73 J., 11 Uhr; Hauser Franziska, Vorarbeitersg., 34 Jahre, L. n. Dingolfing.

Waldfriedhof: Friedrich Michael, Eisenb.-Amtsgehilfe, 54 Jahre, 3 Uhr; Beidler Franz, Kapellmeister, 57 Jahre, 2½ Uhr; Warz Jos., ehem. Schäffl.-We., 73 Jahre, 2 Uhr; Todenhagen Therese, Maschinenbauerstochter, 50 Jahre, 11 Uhr.

Der neue Großfilm

Ein vollendetes Werk moderner Filmkunst!

Einer der stolzesten Abschnitte aus der Geschichte deutscher Stämme hat in diesem Großfilm ein Denkmal erhalten.

Das tragische Geschick der **Sendlinger Bauernschlacht** — das gewaltige Lied der Freiheit — und das Heldentum der kleinen Schar um den

Schmied von Kochel

Dieses gewaltige Filmwerk mit seinen unerhört packenden Bildern sehen Sie nur im

LU-LI AUGSBURG

Jugendliche haben Zutritt!

Anfangszeiten: Werktags 2.00 4.00 6.15 8.30
Sonntags 1.00 3.00 5.00 7.00 9.00

Ab Freitag, 17. Januar

ermäßigen wir unsere

Kalbfleischpreise

wie folgt:

	Pfg. je Pfd. m. Zuw.
Hals	74
dicker Halsgrat	88
Nierenstück, Kotelett, Brustspitz	94
Bug (Schulter)	102
Schlegel	114

Neben unserem bekannten erstklassigen Gefrierfleisch und frischem mageren Schweinefleisch empfehlen wir frisch ausgelassenes, reines

Rinderfett zu 70 Pfg. je Pfund

Verkaufsstellen **nur**

Sendlingerstr. 65, Geyerstr. 7, Rosenheimerstr. 38, Schwanthalerstr. 28, Leopoldstr. 56a, Gabelsbergerstr. 99 (Eing. Schleißheimerstr.), Schluderstr. 2 (Ecke Donnersbergerstr.), Reichenbachstr. 14, Pasing, Bahnhofstr. 13

Bayerische Gefrierfleisch- und Fettvertriebs-G. m. b. H.

Fahrräder Göricke Opel Diamant

sowie viele andere Marken äußerst günstige Preise

Teilzahlung

Bei Barzahlung gewähren wir hohen Rabatt

M. Dichtl & Söhne

Schleißheimerstraße 26

Eßt Bienenhonig!

1 Pfund RM. 1.—

Koller (Pg.), Viktualien-Markt, Stand 70, gegenüber dem Café Neumayr

Lest Bücher

Wissen gibt Macht

Wir besorgen Ihnen **jedes Buch!**

Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Backdie

das Lebensmittel-Spezialhaus für alle

empfiehlt aus eigener Fabrik seine bekannt guten

Backdie-Eierteigwaren!

Eier-Bandnudeln . . . lose Pfd.	**-.53**	**Eier-Maccaroni** . . . . . lose Pfd.	**-.60**	**Gemischte Marmelade** offen Pfd.	**-.45**
Eier-Schnittnudeln . . . lose Pfd.	**-.53**	**Hartgries-Maccaroni** . lose Pfd.	**-.53**	**Apfelgelee** . . . . . . offen Pfd.	**-.60**
Eier-Fadennudeln . . lose Pfd	**-.60**	**Gbig. Eierteigwaren** in ½ Pfd.-Pk.	**-.40**	**Aprikosen-Konfitüre** . offen Pfd.	**-.65**
Eier-Suppennudeln . . lose Pfd.	**-.60**	**Eier-Spaghetti** . . . . in ½ Pfd.-Pk.	**-.45**	**Preiselbeeren** . . . . . offen Pfd.	**-.65**

Ein Versuch wird Sie vollauf zufriedenstellen!

Wir verabreichen am **Freitag, den 17. Jan. und Samstag, den 18. Januar 1930**

doppelte Rabattmarken!

Backdie-Lebensmittel-Filialen in München:

Albrechtstraße 24, Auenstraße 76, Dreimühlenstraße 3, Feilitzschstraße 15, Frauenstraße 20, Hans-Sachs-Straße 1, Hindenburgstraße 39, Isabellastraße 40, Kazmairstraße 35, Konradinstraße 16, Landsberger Straße 9, Lindwurmstraße 68, Mariahilfplatz 40, Pilgersheimerstraße 2, Regerplatz 4, Aeußere Wienerstraße 105, Reichenbachstraße 33, Schellingstraße 129, Schleißheimer Str. 16, Tattenbachstraße 14, Tegernseer Landstr. 75, Theresienstraße 27, Theresienstraße 104, Trappentreustraße 36, Ungererstraße 24, Weißenburger Platz 6

dasselbe Unglück. Alles flucht! „Wir kommen zu spät!“ Jetzt haben wir keinen Ersatzschlauch mehr und die Reparatur würde zu lang dauern. Die S.A. tritt an, und mit Gesang marschieren wir los. Ein Mann wird vorausgeschickt und muß nach einem anderen Wagen telephonieren. Dieser erreicht uns dann fünf Kilometer vor Schwerin und bringt uns zum Versammlungslokal.

Um 9.45 Uhr sind wir da. Der Saal ist überfüllt. Pg. Mosakowsky spricht von unserm Kampf ums Dritte Reich und rechnet erbarmungslos mit dem heutigen System ab. Während der Pause lösen wir die S.A. Schwerin vor der Bühne ab, und jeder freut sich, die Diskussion aus der Nähe hören zu können. Kuchen!, kein Gegner bringt den Mut auf, unserm Pg. Mosakowsky entgegenzutreten. Nur ein paar schriftliche Anfragen beantworten unsere Pg. Rechtsanwalt Steinfatt, Schwerin M. d. L.), und Mosakowsky. Nach der Versammlung warten wir auf unsern Wagen. Endlich! Nach zwei Stunden trifft er ein. Alles sitzt auf, und fort geht's durch die jetzt fast leeren Straßen Schwerins. Einer seufzt: „Wann haben wir wohl die nächste Panne?“, und alle denken dasselbe, denn unser Vertrauen zum Wagen ist futsch. 12 Kilometer haben wir hinter uns, da beginnt wieder das schon bekannte Stoßen des Wagens. Alles runter! Drei S.A.-Leute bleiben beim Wagen, alles andere marschiert ab. 24 Kilometer haben wir noch vor uns. — Da einige Kameraden (Bäcker, Molkereigehilfen) bereits um 4 Uhr an die Arbeit müssen, marschieren diese im Eilschritt voraus. Wir wollen den Wagen nicht gleich voll belasten und marschieren deshalb in Gruppen von 4 Mann in Kilometerabständen. Nach fünf Kilometern erreicht der Wagen die letzte Gruppe, nach 11 Kilometern den allein vorausstürmenden Bäckermeister Pg. K. Um 7 Uhr muß er frische Semmeln liefern, und es ist die höchste Zeit für ihn, nach Hause zu kommen. 200 Meter vor Brüel die nächste Panne. Die Brüeler Kameraden freuen sich, aber wir Sternberger müssen noch neun Kilometer weiter. Wir marschieren ab und wecken unsern Bezirksleiter und Sta-Arzt Dr. Sommer. Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, das Bett zu verlassen und seinen Personenkraftwagen anzuspannen. — Die ersten vier fahren gleich ab, die anderen marschieren. Im Pendelverkehr bringt unser Doktor alle Kameraden nach Sternberg, wo die letzten früh 4.30 Uhr eintreffen.

Es war eine Fahrt mit Hindernissen, aber mit ebensovielem Spaß. Die Stimmung war ausgezeichnet, und keiner von uns möchte dies Erlebnis in seinen S.A.-Erinnerungen missen und wird diese Fahrt wohl nie vergessen werden.

S.A.-Mann F. W. Jaenke,
Sturm 8.

Vor 10 Jahren:

Der erste S.A.-Einmarsch in Koburg

Zu oft wird heute bei dem machtvollen Vorwärtsschreiten der Bewegung vergessen, wie schwer überall der Anfang war. Es ist kaum mehr vorstellbar, daß in vielen deutschen Städten, in denen wir heute die stärkste oder zweitstärkste Partei sind, es einmal eine Zeit gab, da auch dort niedergeknüppelt wurde, wer wagte, sich gegen den Marxismus zu stellen. Anschließend folgt die Schilderung des ersten Auftretens der Nationalsozialisten in Koburg, der Stadt, die heute eine nationalsozialistische Mehrheit hat. Der Führer der damals einrückenden S.A. war kein anderer als — Adolf Hitler selbst.

Die Schriftleitung.

*

Wenn man heute in den sächsischen Industriestädten unsere S.A. in endlosen Kolonnen aufmarschieren sieht, wenn die Hakenkreuzfahnen stolz im Winde wehen und die Straßen vom ehernen Tritt einer deutschen Jugend erdröhnen, in der man auf den ersten Blick das beste Blut unseres Volkes erkennt, dann ruft man sich gar manchmal die Zeit vor zehn Jahren ins Gedächtnis zurück, da sich außer den „Roten“ niemand auf der Straße sehen lassen konnte.

Warum ich da unwillkürlich an Koburg 1922 zurückdenken muß? Nicht nur, weil es, wie unser Führer schreibt, einen Markstein in der Geschichte unserer jungen Bewegung bedeutet, sondern weil dieser Tag in meinem eigenen politischen Leben von entscheidender Bedeutung geworden ist.

Wohl hatte ich als kaum Achtzehnjähriger auf den Barrikaden gegen verhetzte deutsche Volksgenossen gekämpft, wohl hatte ich die Erkenntnis von der Gefahr des Judentums gewonnen, doch instinktiv fühlte ich, noch nicht auf dem richtigen Wege zu sein.

Eine Reihe völkischer Bünde, darunter auch der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund, dem ich damals angehörte, hatte zu einem Deutschen Tag in Koburg aufgerufen. Es war für mich Ehrensache, mitzumachen, und so scheute ich nicht die lange Fahrt und die für einen jungen Mann nicht unerheblichen Kosten, um an diesem Deutschen Tag teilzunehmen.

Doch was fanden wir in Koburg vor? Der Tag konnte nur unter Duldung der Marxisten stattfinden, die uns genau vorschrieben, was wir in Koburg machen durften und was wir zu unterlassen hatten. Und unsere Führer hatten mit diesen Leuten verhandelt, und so mußten wir durch die Reihen der Genossen hindurch Spießruten laufen nach dem Koburger Hofbräuhaus, wo die Tagungen stattfinden sollten.

Am Sonnabend, den 11. Oktober 1922, sollte ein Sonderzug aus München eintreffen, und voller Hoffnung begaben wir uns zum Empfang der Bayern nach dem Bahnhof, wußten wir doch, daß in der bayerischen Hauptstadt ein anderer Geist herrschte als bei uns, in „Sowjetsachsen“. Aber der Bahnhof war von rotem Gesindel umlagert, das uns so belästigte, daß wir auf Veranlassung unserer „Führer“ den Platz zähneknirschend räumen mußten.

Doch wir waren noch nicht wieder am Hofbräuhaus angelangt, da erscholl ein fernes Brausen, Rufen und Schreien, das bald von lieben alten Militärmärschen übertönt wurde. Wohlgeordnet marschierte ein für damalige Begriffe unendlich langer Zug der sogenannten „Hundertschaften“ auf, von uns und bald auch von der erstaunt aufhorchenden Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Die Münchener hatten sich nicht im geringsten um die von der Festleitung mit den Marxisten getroffenen Vereinbarungen gekümmert, und als sie am Bahnhof von der verhetzten Menge mit Johlen, Pfeifen und Steinen empfangen wurden, schwärmten sie einfach aus, und siehe, im Handumdrehen war der Bahnhofsvorplatz von den Fäusten bayerischer Frontsoldaten, aus denen die damaligen Hundertschaften fast ausschließlich bestanden, gesäubert.

In gemessenem Abstand folgten die Roten brüllend und die Internationale gröhlend dem Zug, hinter dem sich die Pforten des Hofbräuhaus-Vorgartens schlossen. Voller Begeisterung, und allein schon durch das schneidige Vorgehen der Bayern, für den Nationalsozialismus gewonnen, betrachtete ich die kernigen, meist in Oberländer Tracht steckenden Gestalten. Zum ersten Male erblickte ich die Sturmfahne in ihrer jetzigen Form bei einem kleinen Trupp Nationalsozialisten aus Hannover, die die weite Fahrt nicht gescheut hatten.

Auf der Straße begann die „Volksseele“ wieder zu kochen, von den in den Vordergrund getretenen Führern, die sich bei der Rauferei schleunigst verzogen hatten, erneut geschürt. So schnell konnten sich die Marxisten nicht an den Gedanken gewöhnen, daß es außer ihnen auch noch anderen Leuten einfallen könne, auf der Straße zu marschieren.

Einige kräftige Kommandos erschollen, in musterhafter Disziplin traten die Hundertschaften an, die eisernen Tore wurden geöffnet, die Münchner schwärmten aus, von ohrenbetäubendem Gejohle empfangen. Eine kurze Abreibung und der rote Spuk war verflogen, die Macht des bis dahin in Koburg alleinherrschenden Marxismus war gebrochen.

Am Sonntag früh sollte eine „machtvolle Kundgebung des klassenbewußten Proletariats gegen den weißen Terror“ stattfinden, die jedoch kläglich ins Wasser fiel. Das bloße Erscheinen der Nationalsozialisten genügte, um die Demonstration zu zerstreuen.

Nachmittags ging es in langem Zuge hinauf nach der Veste. Unvergeßlich bleibt mir der Anblick, den ein vor Wut sprachloser Bonze bot. Als er den Zug der sämtlich mit Bergstöcken versehenen Nationalsozialisten erblickte, konnte er sich nicht mehr halten und schrie „Rathenaumörder!“ Eine Unvorsichtigkeit, die er schwer büßen mußte. Er schien zu glauben, es mit Kriegervereinsmitgliedern zu tun zu haben, die ähnliche oder noch derbere Schimpfworte vornehm zu überhören pflegen.

Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, da hatte er schon ein paar Handfeste erhalten, und war froh, daß ein rasch herbeigeeilter Schutzmann, der sich selbst über die erteilte Lektion herzlich freute, sich seiner annahm.

Von der Veste hatten wir einen herrlichen Blick ins weite herbstliche Land. Rasch hatte ich mich mit einem Münchener angefreundet, der mir von der herrlichen jungen Bewegung erzählte, der keine der bestehenden Organisationen auch nur im entferntesten gleichkam. Am Abend marschierte ein endloser Zug in Koburg ein, die Bevölkerung stand wie die Mauern, alles jubelte den Nationalsozialisten zu, Koburg war erwacht.

Im damaligen Zeigner-Sachsen wurde die Partei, kaum gegründet, auch schon verboten. Erst am Sedantage 1923 in Nürnberg sah ich die Sturmfahne wieder, hörte den Führer sprechen. Die Nachricht von der Tat im Bürgerbräukeller ließ uns aufjubeln, der Zusammenbruch, der Tod der Getreuen an der Feldherrnhalle traf mich so schwer, als sei mir ein lieber Freund gestorben.

Im August 1924 war ich in Weimar, 1925, nach der Neugründung der Partei, meldete ich mich sofort an und nahm viele örtliche Schwierigkeiten und die oft unerfreulichen Erscheinungen in der jungen Ortsgruppe meiner Heimatstadt unverdrossen in Kauf. Wie stolz waren wir, 1926 auf dem Markt in Weimar an unserem Führer vorbeimarschieren zu dürfen. Dann kamen die herrlichen Tage in Nürnberg 1927 und 1929, die das unaufhaltsame Anwachsen unserer stolzen Bewegung zeigten.

Und wenn ich von den überwältigenden Siegen der Koburger höre, dann freut es mich, mir sagen zu können: „Du warst dabei, als Koburg erwachte!“

S.A.-Mann Michaelis,
Sturm 62.

Sie waren gierig auf Ministerposten, und keiner war da, der 1918 aufgestanden wäre und dem Proletariat gesagt hätte, daß alles verloren war: Denn in Wirklichkeit haben wir doch die Revolution von 1918 moralisch so sehr verloren, wie wir den Krieg moralisch gewonnen haben: Aber keiner aus der Schule des Marxismus hatte den Mut, das laut zu sagen, sondern alles drängte sich fester denn je um die Partei, weil es Posten gab in Hülle und Fülle!

Und wenn der Marxismus nicht Kräfte loslöste zu einer Neugestaltung der Dinge, sondern alles beim Alten blieb, dann muß es doch dem letzten ehrlichen Kämpfer, dem es nur um seine Überzeugung und nicht um seine Partei ging, klar geworden sein, daß hier noch nie lebendige Kraft gelebt hatte, sondern der Glaube des Proletariats in Wahrheit ein Glaube an sich selbst war!

Denn die Sozialdemokratie hatte noch nie einen besonders hohen Schwung, sondern sie war schon immer — mehr oder minder verhüllt — eine Partei des praktischen Interesses. Und darin unterschied sie sich eigentlich nur noch durch eine schwache Linie vom Bürgertum, denn ideell zehrte sie genau so sehr wie dieses, vom Liberalismus, dem Nährvater des vorigen Jahrhunderts.

Wenn eine Partei nicht weltanschaulich so tief gelagert ist, daß sie vermag, ihrer Zeit ihren Wesensstempel aufzudrücken, wie soll sie dann in sich die Kraft haben, den Massen einen neuen Glauben zu formen?

Gerade die Sozialdemokratie konnte ja noch nicht einmal den Massen den Glauben an sich selbst einhämmern! Denn Glaube ist doch etwas Unbedingtes, ist Aufgabe seiner selbst und restlose Hingabe an ein anderes. Setzt doch also voraus, daß ich zu etwas anderem ein so großes Vertrauen haben kann, daß ich in ihm aufgehe! Aber wie konnte ein ernsthafter Mensch, der die Dinge kritisch verfolgte, zu Karl Marx ein unbedingtes Vertrauen haben, wenn sich schon unter seinen Schülern die Revisionisten fanden, die die Lehre des Meisters kritisierten und abänderten?

Das erste, was der Glaube fordert, das ist das Prinzip der Unfehlbarkeit. Man muß dem Führer über alles Vertrauen schenken und gar nicht den Gedanken aufkommen lassen, daß sich der Führer irren könnte. Denn wird erst die Unfehlbarkeit des Führers angezweifelt, dann ist eine äußerlich noch starke Organisation schon tot, weil ihr die Unbedingtheit der Stoßkraft verlorengegangen ist! Opportunismus und Revisionismus sind Dinge, die nichts mehr mit der Unbedingtheit eines Glaubens zu tun haben.

Darum war auch der Marxismus kurz nach seiner Geburt tot, und wenn er Millionen in Marsch zu setzen vermochte, so hatte das nichts mit der Ideologie des Marxismus zu tun, sondern mit der Tatsache der Ausbreitung des Kapitalismus, der vom Proletarier eine irgendwie geartete Abwehr verlangte. Diese fand er aber nur beim Marxismus, und darum schloß er sich der Sozialdemokratie nicht darum an, weil er etwa innerlich mit ihr einverstanden war, sondern nur darum, weil sie seine sozialen Forderungen in der Öffentlichkeit und gegenüber dem Unternehmertum vertrat!“

Einen Augenblick lang schwieg Johannes. Er hatte sich in Eifer geredet und schwitzte nun trotz dem kalten Wintertag. Während er sich über die Stirn fuhr, sah er zu Fritz hinüber. In dem arbeitete alles, denn was er gehört hatte, das hatte er schon manchesmal selber gefühlt und geahnt, aber heute war es ihm plötzlich einmal gesagt worden. Nun war er doch etwas überrascht. Vor ihm taten sich plötzlich Zusammenhänge auf, die er nun auf einmal übersah. Dann allerdings verwirrte ihn auch manches.

„Wenn aber das alles richtig ist, warum konnte dann die Sozialdemokratie zu einer solchen Macht anwachsen und schließlich richtunggebend für die deutsche Arbeiterschaft schlechthin werden? Das hätten dann doch schon viel früher die Arbeiter gesehen als erst heute?“ Fritz sah fragend zu Johannes.

Dieser lächelte ein wenig, als wenn er diese Frage erwartet hätte. Dann meinte er nachdenklich vor sich hinsehend:

„Wir heutigen, die wir gelernt haben, die Sozialdemokratie kritisch anzusehen, wir erkennen da nun plötzlich Dinge, an denen die anderen blind vorübergegangen sind bisher. Außerdem darfst du ja auch nicht vergessen, daß wir eine Revolution hinter uns haben, die eine Revolte war. Dadurch sind wir schon allein wacher geworden, wie das unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre.

Schließlich aber muß man die Entwicklung der Sozialdemokratie aus ihrer Zeit zu begreifen suchen, in die diese Entwicklung fiel. Aus kleinen Anfängen heraus wurde sie größer und größer und schuf sich einen Organisationsapparat, der die Massen in eine feste Zusammenfassung nahm und immer besser in den Jahren der parlamentarischen und gewerkschaftlichen Entwicklung in Deutschland ausgebildet wurde.

Die Führer, d. h. richtiger gesagt, die Leiter dieser Organisation, wurden unter das Kommando der Parteidisziplin gestellt und durften den Massen nur das sagen, was auf dem letzten Parteitag beschlossen wurde. Dadurch wurde eine einheitliche und nur nach bestimmten Richtungen hinzielende Beeinflussung des Volkes erreicht. Während tausend Agitatoren draußen im Lande herumreisten und die Politik des Alltags predigten, wuchs im Volk die Not des Alltags.

(Schluß folgt.)

Der S.A.-Mann

Nummer 3 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 18. Januar 1930

Sieg der Idee über Terror und Mord

Von Alfred Eduard Frauenfeld

Durch alle deutschen Lande wogt eine Welle der Gewalttätigkeit und Unterdrückung, die kaum ihresgleichen hat in der Geschichte des deutschen Volkes. Entfesselt von den Marxisten und Kommunisten, geduldet von den bürgerlichen Kreisen, übertrifft die Herrschaft von Revolver, Dolch und Gummiknüppel in dieser „demokratischen" Republik die vormärzlichen Monarchien bei weitem an Unduldsamkeit und steht in einer Linie mit der asiatischen Art zu herrschen, wie sie das zaristische und bolschewistische Rußland anwendet.

Während aber diese Gewaltherrschaften sich offen als solche bekennen und zumindest vorgeben, ihre Methoden zum Wohle des Staates anzuwenden, hat sich das Pack, das die Novemberrevolte emporgehoben hat, das fadenscheinige Mäntelchen der Demokratie umgetan. Und Mord, Gesetzesbeugung und Gewalt geschehen um der Partei willen zum Schaden des Staates, während gleichzeitig ihre Reden, Erlässe und Erklärungen von Humanität, Gerechtigkeit und Friedfertigkeit triefen.

Das trifft auch zu, wenn es sich um Schwerverbrecher handelt, um Schädlinge der Allgemeinheit, um Mörder, Einbrecher, Diebe und Betrüger... Man psychiatriert und psychoanalysiert sie und spricht sie endlich frei.

Wehe aber dem Vermessenen, der es wagt, selbstlos, aus Liebe zu seinem Volke, stammesfremden Vampiren die Maske von der entstellten Fratze zu reißen! Wehe dem Wahnsinnigen, der es wagt zu fordern, daß man das Wohl des Volkes über die Geldsäcke und Pfründen der Nutznießer seiner Not stelle! Man verfolgt sie mit einem blindwütenden alttestamentarischen Haß. Sie sind vogelfrei. Man kerkert sie ein, wenn es das willfährige Gesetz irgendwie möglich macht.

„Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!" heult die Hefe des Volkes im Solde Moskaus, und niemand in diesem „Rechtsstaate" nimmt Anstoß an dieser Aufforderung zum Mord.

Die Besten des deutschen Volkes sind Freiwild in der Republik der „Würde und Schönheit".

Und so wurden in sechs Jahren des Friedens im pazifistischen demokratischen Deutschland von den Freiheitskämpfern, die sich um Adolf Hitler geschart haben, gegen siebzig ermordet und über viertausend verwundet, darunter viele so schwer, daß sie dauernd siech oder zu Krüppeln wurden.

Rotmord wütet in deutschen Landen!

Der Polizeiknüppel ist zum Sinnbild der „freien" Republik geworden, die ihre Anhänger „befreit" hat von Ordnung und Recht.

Man diszipliniert Beamte und entläßt sie aus den Ämtern, wenn sie es wagen, von den Rechten, die ihnen die Gesetze des Landes einräumen, Gebrauch zu machen, wenn sie dabei das Mißfallen der Machthaber erregen. Man richtet Geschäftsleute mutwillig zugrunde und läßt Unschuldige so lange in Gefängnissen liegen, bis sie ihre Stellungen verloren haben. So biegt man und beugt man das Recht, das man in Weimar selbst gegeben hat, wo immer man es für nötig und den eigenen Interessen bekömmlich hält, in skrupellosester Weise.

Das ist das Deutschland von heute.

An irgendeiner Straßenecke verröchelt ein Mensch, dessen Verbrechen darin bestand, daß er sein Volk liebte, daß er Nationalsozialist war! Meuchlings, aus dem Hinterhalte, wird er überfallen, eine vielfache Mehrheit hetzt ihn zu Tode. Die Stiefel von Pazifisten und Demokraten zertrampeln Leib und Gesicht, bis er zur Unkenntlichkeit verstümmelt ist. Irgendwo, in einer dunklen Straße, wühlen sich die Messer heulender Tiere ins Eingeweide eines jungen Menschen, dessen Sünde es war, daß er seinem Volke dienen wollte...

Und dann, wenn sie tot sind, diese Tapferen, dann geht kein Aufschrei der Empörung durch eine Presse, die entsetzt aufheult, wenn einer der ihren durch eine wohlverdiente Maulschelle zurechtgewiesen wird. Keine rastlose Arbeit der Polizei setzt ein... Es war ja nur ein Nationalsozialist!

Mehr noch, die Träger dieses Gebildes, das sich zu Unrecht Staat nennt, beschimpfen und verleumden den Toten, besudeln sein Andenken!

Dort ein lachender blonder Junge, der so freudig und begeistert aus hellen Augen in die Welt blickte. Die Stimme seines Blutes trieb ihn mit unwiderstehlicher Macht in die Reihen der Kämpfer für Deutschlands Zukunft... Jetzt steht eine greise Mutter, fassungslos schluchzend, am Grabe ihres einzigen Kindes und irgendwo weint vielleicht ein junges Mädchen still in sich hinein.

Ein Arbeiter. Vater kleiner Kinder, denen er nicht nur Ernährer, denen er das Liebste auf der Welt ist. Ein ernster Mann, wortkarg geworden im harten Ringen um die Notdurft des Lebens. Ihn trieb das Bangen, die Sorge um die Zukunft seiner Kinder in die Reihen der Freiheitsbewegung. Verstümmelt, ermordet stirbt er dahin.

So schreitet der Tod in mannigfacher Gestalt durch die Reihen der Kämpfer für das dritte Reich. Es ist kein lachender Tod, umbraust von dem aufpeitschenden, fanatischen Geschrei zehntausender Menschen. Es ist kein großes Sterben im Donner der Geschütze, im Toben der Materialschlacht, den Feind im Auge.

Feiger Brudermord hat sie dahingerafft, und er schont nicht jung noch alt, nicht Mann noch Weib!

Aber gerade dieses Sterben läßt diese Menschen hinauswachsen über ihre Zeit und die sie umgebende Welt; und sie ragen auf, ehrfurchtgebietend, Bewunderung heischend wie die Helden einer fernen Sagenwelt, die in ihnen Gestalt annahm und wieder lebendig wurde.

Ein letzter Ruf, von bleichen Lippen gehaucht, dringt bis an unsere Herzen und wird ewig darinnen nachschwingen:

„Deutschland erwache!"

Und sterbend lallt einer sich in Schmerz und Fieber windend:

„S.A., vorwärts, vorwärts!"

Und eine Mutter spricht groß und erhaben am offenen Grabe ihres Kindes:

„Besser, er starb als Nationalsozialist, als er hätte gelebt und die Bewegung nie gekannt!"

Oh, du heilige Mutter! Du lehrst die Menschen wieder glauben an ein Volk, das so große Herzen sein eigen nennt!

Tausende Männer und Frauen stehen an Bahren und Krankenbetten. Bleich, mit starren Augen und zuckenden Lippen, die Hände zu Fäusten geballt. Würgender Haß springt sie an, durchglüht sie mit heiligem Brande, gedenken sie jener, die das Kainszeichen des Brudermordes auf der niederen Stirne tragen.

Wir erbeben, gedenken wir des Tages, an dem die Streiter des kommenden Reiches aufstehen werden, um zu rechten mit den Meuchlern ihrer Brüder.

Und sie werden fragen: Wo sind unsere Brüder, die ihr feige aus dem Hinterhalt getötet habt? Wo sind unsere Brüder, die ihr brüllend und johlend zu Tode gehetzt habt? — Und alle Tränen und aller Schmerz, aller Haß und alle Bitterkeit, die Jahre häuften, wird an jenem Tage über die Urheber kommen. Es wird ein furchtbares Gericht sein; streng, aber gerecht.

Und dieser Tag rückt näher und näher, denn das Sterben dieser Wackeren ist nicht umsonst. Eine wundersame Kraft ist dem nationalen Sozialismus eigen; die zwingt jeden, in dessen Adern das Blut der nordischen Edelrasse rollt, mit unwiderstehlicher Kraft in den Bann des roten Banners mit der

Volk unterm Kreuz

Millionen keuchen zum Kalvarienberge,
Den Rücken unterm Marterholz gebeugt.
Schwing deine Peitsche, unbarmherz'ger Scherge,
Den grenzenloser Haß und Neid gezeugt!

Schlag' immer zu! Laß deine Ernte reifen:
Erst wenn wir wund, verstummt der Bruderstreit,
Und mählich dämmert uns ein klar Begreifen,
Daß Stirn und Faust vereint nur uns befreit.

Dann aber wird der Funke überspringen
Von Herz zu Herz. Hell wird die Flamme loh'n;
Sturmflatternd sich von Turm zu Türmen schwingen,
Und unserer Feinde Heiligstes bedroh'n.

Volk unterm Kreuz! Kein Beten kann dich retten,
Nicht feiles Fronwerk und nicht feige Klag' —
Volk, unterm Kreuz, zerbrich die Sklavenketten!
Steh' auf und ficht! Dies sei dein Ostertag!

Heinrich Anacker.

Sonnensehnsucht

Aus einem jungen Arbeiterleben.

Von Erich Berger, Dresden.

(2. Fortsetzung.)

Und vor der zerplatzten seine schönen Konstruktionen, die Konstruktionen marxistischer und irrsozialistischer Theoretiker wie schöne Seifenblasen. Was übrigblieb, das war die Not, die grausam harte Not der arbeitenden Schichten, das war die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit, die ungelöst ihrer Erledigung harrt. Und während alles Marxismus predigte gegen den Kapitalismus, wuchs dieser ins Grenzenlose. Das alles erkannte Fritz Kersten. Aber er suchte vergeblich nach einem Ausweg und nach einer festen Stellungnahme. Alles blieb bei ihm in der Problematik hängen. Er fand sich aus seinen Doktrinen nicht mehr heraus. Darum hatte er seine politischen Akten, wie er sie in Gedanken selber nannte, geschlossen.

Nun wollte er alle Theorie beiseitelassen und sich aus dem Leben heraus neue, wie er glaubte, bessere Grundsätze und Lebensanschauungen schaffen. So traf er auf Johannes Reuter.

*

Und der lebte ein bewußtes Leben, war in Wirklichkeit Persönlichkeit.

Sein Vater war ein mittlerer Beamter gewesen und, als Ingenieur in der Industrie beschäftigt, ging er ganz in seinem Beruf auf. Sein Leben war Tag wie Nacht nur Arbeit. Und als der Weltkrieg ausbrach, da ging auch der Reserveoffizier Reuter unter die Fahne, um Dienst an seinem Vaterland zu tun. Aber er blieb draußen, die Fahne wurde sein Sargtuch. Als damals der Junge das hörte, da weinte er nicht, sondern gab seinem Körper jene charakteristische Schwenkung, die bei den Reuters üblich war, wenn sie etwas betroffen hatte, das unerwartet kam.

Aber dann zeigte sich gleichzeitig jener herbe Zug um seinen Mund, der nicht mehr weichen wollte und erkennen ließ, daß dieser zehnjährige Bub ein Mann geworden.

Jawohl, in den wenigen Minuten ging jene glückhaft-unbewußte Zeit, jener schöne, unschuldige Traum, den wir Jugend nennen, jäh zu Ende. Das Kind, das gestern noch in einer Welt lebte, die schön und gut war, sah heute das Unglück, fühlte den Schmerz und die Tragik eines Lebens, das unerbittlich hart in seinen Forderungen war. Darunter wurde es still und reif und erkannte, daß das Leben, in seinem vollen Wesen erkannt, eigentlich eine tiefernste Angelegenheit ist. Und je mehr das Kindhafte in ihm erlosch, desto mehr wurde Johannes Mann. So scheidete er sich von selber aus dem Kreise seiner Jugendgenossen aus und suchte sich eigene Wege.

Und wenn die anderen spielten und lachten, las der kleine Johannes, und wenn die anderen die Zeit sich zu verkürzen suchten, da saß er stundenlang still in irgendeinem Stuhl und konnte endlos lange vor sich hinstarren, eine Fliege in ihrem Flug verfolgen, oder zwischen Tag und Dunkel hinaus ins Leere schauen.

Damals war es auch, daß die Mutter den Johannes aus dem Gymnasium nehmen mußte. Sie tat das nicht gern, aber sie mußte es tun. Die spärliche Kriegerrente, die sie bezog, die langte nicht aus, den Johannes, sein Schwesterchen und sich selbst durchs Leben zu schlagen und dazu noch das Studium zu bezahlen. Zwar verdiente Frau Reuter ab und zu durch irgendwelche Arbeit manche Mark nebenbei, aber das Brot war unsicher und zu viele warteten darauf. Zuerst war sie zum Direktor gegangen.

Der war tüchtig erschrocken. Nein, den Johannes gibt er nicht her, das wäre sein bester Schüler in der Unter-Tertia, und wenn der fort wäre, dann würde manch einer nicht mehr so fleißig sein, weil dann das gute Vorbild fehlte. Sie solle doch ein Gesuch an das Schulamt machen, damit ihr Junge ein Stipendium erhielte. Ab und zu würde doch immer wieder eins verteilt. Wenn sie Glück hätte . . . Frau Reuter wollte nichts unversucht lassen. Sie schilderte ihre Notlage in kurzen Worten und bat den Schulrat, den Jungen doch zu berücksichtigen bei der Stipendienverteilung, sonst müßte sie ihn ab Ostern vom Gymnasium nehmen.

Darauf bekam Frau Reuter etwa acht Tage später eine Karte. Sie möge sich zwischen 10 und 11 Uhr auf dem Schulamt einfinden mit dem Jungen.

Sie mußte lange warten, bis sie an die Reihe kam. Vor ihr saßen Reihen mit Müttern, die ebenso wie sie wegen der Stipendienverteilung geladen waren. Gegen 12 Uhr kam Frau Reuter an die Reihe. Der Schulrat, ein dicker Mann in den vierziger Jahren mit einem roh aussehenden aufgedunsenen Gesicht deutete auf einen Stuhl und fragte nach den Personalien.

Dabei hatten seine Züge einen raubtierartigen Ausdruck. „Was war Ihr Mann von Beruf?" „Ingenieur." „Hm! Und im Krieg Offizier?" „Ja."

„Das kam eigentlich selten vor, daß Offiziere gefallen sind." In Frau Reuter kochte es. Das flegelhafte, so wenig feinfühlige Benehmen dieses Mannes tat ihr weh und reizte sie gleichzeitig.

Einen Augenblick besann sich der Herr Schulrat. Dann hub er an: „Ja, sehen Sie, Frau Reuter, das ist so eine Sache. Stipendien haben wir nur ganz beschränkt zur Verteilung. Für jede Klasse höchstens zwei oder auch drei Schüler. Mehr auf keinen Fall. Wo soll auch das Geld herkommen? Die Republik ist noch ein junger Staat.

schwarzen Sonnenrune. — Und so stehen für jeden, der fällt, den Rotmord und bürgerliche Erbärmlichkeit aus unseren Reihen reißt, hundert, tausend neue Streiter auf, die Lücke zu füllen, den Tag des Gerichtes vorzubereiten. — **Bis dahin aber, vergeßt nicht ihr Frauen, Mädchen und Mütter, ihr Kinder und ihr Kameraden:** An den Händen der Machthaber von heute klebt euerer Brüder

Blut! Blut! Blut!

Herr, vergib ihnen ...!

Wie viele deckt schon der Rasen, mit denen ich ein Stück gemeinsam marschierte unter unserem Banner. Knickmann erschossen von den Belgiern, Senit erschossen von Kommunisten, Bauschen zusammengestochen von vertierten Marxisten, — es sind die Schlechtesten nicht gewesen, diese Opferer, diese Märtyrer für das Dritte Reich.

Nun kommt wieder die Kunde von einer ruchlosen Bluttat. **Der Führer des Sturms 5 Berlin, Horst Wessel, wurde von Kommunisten in der eigenen Wohnung durch den Mund in den Kopf geschossen und ringt mit dem Tode.**

Horst Wessel, ein Mensch, wie ihn nur der Nationalsozialismus, die Bewegung, die den neuen Menschen schmiedet, hervorbringen kann.

Am blauen Donaustrand, auf dem Badeplatz lernten wir uns kennen, — durch die Hakenkreuzflagge, die dort von einem Zelte wehte. Es war ein netter Nachmittag, der mit einem Schoppen schloß. Viel glückliches Lachen tönte damals durch den Raum der kleinen Kneipe am Fluß. Eine Stimmung, wie man sie nur dort unten kennt. Und der Höhepunkt war da, als das liebe Wiener Mädel mit den verträumten Augen Wessels naßforsches, berlinrisch schmetterndes: „Mit dir, mit dir ...“ so vollendet fesch und tontreffend ohne jede Schärfe nachsang, wie das nur eine Wienerin kann.

Ich lernte Wessel weiter kennen. Im Anfang betrachtete ich ihn, offen gesagt, ein bißchen mit Mißtrauen. So manches war so ganz gegen alles Althergebrachte. Man muß schon vorsichtig sein im fremden Lande.

Er war ein begeisterter Anhänger der konsequenten sozialen Gerechtigkeit, er, der in alter Tradition erzogene Angehörige eines vornehmen Cösener Korps. In seiner Gesellschaft sah man oft junge Nationalsozialisten aus dem Handarbeiterstande. So mancher mag da geschaut haben, wenn er den gutaussehenden Wessel mit hin und wieder plumpen, typischen Proletarierkindern in gleichberechtigter Kameradschaft zusammen sah.

Horst Wessel war es heiliger Ernst mit seiner Gesinnung. Wo es etwas zu tun gab für die Bewegung, war er da. Nach Berlin zurückgekehrt, fand man ihn mehrmals in der Woche als Redner im Versammlungskalender.

In Nürnberg sah ich ihn zuletzt. Als Führer eines Sturmes, der, wie er selbst, in Form war.

Er schimpfte, wie sein Bruder, über die kommunistischen Gewalttäter. Die nicht einsehen wollten, daß sie sich in das eigene Fleisch schnitten, wenn sie die Kämpfer für die Gerechtigkeit meuchelten! Die sich aufwiegeln ließen, gegen die, die dasselbe schwere Los zu tragen haben, anstatt sich gegen den gemeinsamen Feind zu stellen.

Im „Illustrierten Beobachter“ sah man ihn an der Spitze seines Sturmes marschieren.

Und jetzt das alles. Der Vater fiel im Kriege. Den Bruder, einen ebenso fanatischen Nationalsozialisten, griff der weiße Tod sich vor 14 Tagen im Riesengebirge.

Nun trat das Schicksal auch an ihn heran. Einer der deutschen Brüder, für dessen Freiheit er mit seltener Energie und Beständigkeit mit seiner ganzen Person kämpfte, schoß ihn feige zusammen.

Fürchterlich das, trotzdem wir es ja nun schon lange gewohnt sind, **diese ungeheure Verwirrung, die heute in den Köpfen deutscher Arbeiter spukt, daß sie den eigenen Bruder töten wollen.**

Ohne Sinn und Zweck! Denn unsere Opfer schrecken nicht. Im Gegenteil! Sie pulvern auf! Wer bisher kämpfte aus Pflichtgefühl, den faßt jetzt die heilige Leidenschaft. Ein Wahnsinn, zu glauben, daß das entstehende Dritte Deutsche Reich durch Terror zu erledigen sei. Ein Wahnsinn, zu glauben, daß wegen der Opfer auch nur ein Kämpfer die braunen Reihen verließe. Wie oft haben wir euch das schon gesagt?

Pg. Horst Wessel ringt mit dem Tode. —

Wir wissen alle: Heute den, morgen den, Wo gehobelt wird, fallen Späne!

Aber diesmal, lieber Herrgott: Die Anzahl derer, die mit zerschossenem und zerstochenem Körper vor deinen Thron traten und den Nationalsozialismus bekannten, ist groß genug. Wenn es schon sein muß, dann soll er im Kampfe bleiben.

Laß den Jungen diesmal leben! —

Role.

Christus-Geist — S.A.-Geist!

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Nicht jeder Geist natürlich, lieber Kamerad. Es spielt bei ihm die Herkunft, sowie seine Bestimmung eine große Rolle. Wir sind suchende Jugend, wir suchen in den tiefsten Abgründen unserer Seele nach Reinheit und Klarheit, und wer dieses Streben mit allem Ernst entwickelt, der findet im 20. Jahrhundert erneut den ihm nicht besonders mehr angeschulten, sondern vielmehr auf falsche Fährte gelenkten, christlichen Geist.

Der heranwachsenden, in den Entwicklungsjahren stehenden deutschen Jugend ist heute der Geist zweier Richtungen zugänglich und je nach Aufnahme im späteren Leben richtunggebend. Es ist der, den ihm der Jude vorlebt, und der andere, den ihm der Geistliche predigt. Was jüdischer Geist ist und bewirkt, davon kann Deutschlands zeitiges Siechtum beredtes Beispiel ablegen.

Doch wollen wir heute einmal den Inhalt des Geistes beiseite lassen und vielmehr etwas von seiner Herkunft und noch mehr von seiner Verbreitungsmöglichkeit erfahren.

Jede jüdische Auswirkung findet ihren Ursprung in der Rasse. Und es ist merkwürdig, daß fast alle diese Findigkeiten jeder schöpferischen und kulturellen Begabung entbehren. Alle nehmen sie durch nichts ihren Anfang, alle aber suchen sie ihre Erfüllung im raffiniertesten Strebertum nach der Mammonarchie. Den Grundstock der Handlungen finden wir stets im selbstsüchtigen, profitlichen Materialismus, der als Zugmittel den Glanz und Schimmer einer hohlen, zerbrechlichen Glaskugel benützt, um bestehen zu können. Der Jude hat also seinen ganzen Effekt auf die Psyche der Menschheit eingestellt und vermag über das Sprichwort: Es ist nicht alles Gold, was glänzt, den scheinbar undurchdringlichsten Schleier zu breiten.

Wenn du eine Nuß nimmst und sie ansiehst, so erweckt sie dir den Anschein der Ordnung. Knackst du sie aber auf — was dir immer Anstrengung kostet — und sie ist hohl, so erst empfindest du recht merklich den Trugschluß.

Jetzt nimm den jüdischen Geist, strenge dich an und knacke! Du wirst stets die leere, zerbrochene, aber vorher so verheißungsvolle Schale in deinen Händen halten. Der kernige Inhalt fehlt. Obwohl dieser nicht zu finden ist, hat der Jude den Mut, mit den unglaublichsten Mitteln siegreich seinen Verbrechergeist zu verbreiten.

Nun sehen wir uns einmal das Gegenstück an, den wurzelbaren, ertüchtigungsfähigen, christlichen Geist. Fest verankert sitzt er im Busen der Deutschen, die im Glauben an ihren Herrgott bestrebt sind, durch Kampf und Einsatz ihres Lebens den Frieden und die Reinheit der Volksseele zu erhalten. Es sind zwar nicht viele; die Mehrzahl wurde von der Anziehungskraft der glitzernden Glaskugel gefesselt. Und um den Widersinn dieser Tatsache zu verstehen, müssen wir schon die Verbreitungsmöglichkeit auch dieses Geistes zu ergründen suchen.

Dies ist leider in einer von so viel Richtungen und Strömungen durchfluteten Zeit ungemein schwierig, da weitaus die größte Zahl der berufenen Vertreter des Christentums den Boden ihrer Pflicht, ihres Arbeitsfeldes verlassen haben und durch Rückzug in feste bestimmte Kreise sich der Möglichkeit entziehen, erzieherisch auf das Volk in seiner Gesamtheit einzuwirken. Hierdurch entstehen aus einem christlichen Volk sogenannte christliche Parteien, die auch wiederum in ihrer Gesamtheit nur einen Teil im Volke ergeben. Der Geist ist heute zum Buchstaben degradiert, und die Kirchen stehen heute nur noch in ängstlicher Besorgnis um ihre Form und suchen diese unter Zuhilfenahme von Parteien zu erhalten, hie Zentrum und Bayerische Volkspartei, hie christlicher Volksdienst.

Wahrlich, ich beabsichtige nicht, der einen noch der anderen Kirche Boshaftigkeiten hinauszugeben. Aber wir Jungen, die wir ringen um unsere Seele, stehen manchem Beginnen verständnislos gegenüber. Wir lesen aus der Schrift nicht das Wort, sondern den Geist. Wir sehen im Kern, im Vorbilde unseres Heilands nicht nur, daß er Gutes tut und das Böse meidet, sondern auch, daß er kämpft, daß er im haßerfüllten Land von Ort zu Ort furchtlos wandert und sich durch öffentliche Predigten in Städten und Dörfern mit seiner ganzen Persönlichkeit für seine Überzeugung einsetzt. Wir schauen, wie er im Glauben zu seinem Vater das Volk kraft seiner Rede in seinen Bann zu zwingen versteht. Und das Volk, das ihn mutig in seiner Überzeugung sprechen hört, übernimmt den Glauben von seinen Lippen.

Jesus hat sich nicht in einer Kirche eingeschlossen und auf Zulauf gewartet. Hat nicht der Mensch im Laufe der Zeit aus dem Christentum, das in seiner Wahrheit und Lauterkeit unantastbar und zwingend notwendig ist, ein Instrument geschaffen, die Kirche? Warum ist aus dem: Christus predigte ..., Christus lebte vor ... ein: Die Kirche schreibt vor ... geworden? Der Kern, das Christentum, ist geblieben, wo finden wir aber den ausbreitenden Geist seiner Vertreter? Wir sind auf den Lorbeeren unseres Heilandes eingeschlafen. Wenn nun diese sogenannten Kirchen rein gar nichts tun, um sich in den öffentlichen Kampf gegen das aufschießende deutsche Heidentum zu stellen, wenn sie gerade noch durch ihre Zurückgezogenheit ihren Bestand zu erhalten trachten, ist es ein Wunder, daß ein Volk, wie das deutsche, genau so in Gleichgültigkeit oder in Parteihader zerfällt?

Welcher SA.-Mann hat sich in einer Versammlung noch nicht bei dem Gedanken ertappt, daß der Redner, der Mann aus dem Volke, gerade das sagt, was ein Pfarrer zu predigen hätte. Ist das nicht wieder ein Merkmal des Deutschen, daß er den guten Kern in seiner Seele fühlt; es fehlt ihm aber der Mut, diesen zu entfalten.

Soll uns ja keiner den Einwand machen, wir tief suchenden Fanatiker wären zu jung, zu unerfahren und unbedacht und hätten keinen Einblick! Ich frage euch Alte: Hat ein Greis das Christentum gebracht oder ein 30jähriger Christus? Hat ein Greis die 95 Thesen in Wittenberg angeschlagen oder ein junger Dr. Martin Luther? Hat ein Greis Frankreich mächtig gemacht oder ein junger Korse Napoleon? Und wenn sie alt waren, so sind Moltke und Blücher im Herzen doch jung geblieben!

Wir wissen, daß wir nicht vollkommen sind; doch wir brauchen zu unserem Kampf nicht nur Kirchen, sondern das Christentum. Könnt ihr uns das geben, dann kommt herüber und helft uns!

Willi Schlee, SA.-Mann, Sturm 10.

Er machte eine entsprechende Handbewegung und sah dann ins Leere. So sah dieser merkwürdige Herr Schulrat ziemlich dumm aus. Ganz ohne Würde lümmelte er sich an eine Schreibtischkante, die Hände in die Hosentaschen vergraben, das schmalzige Gesicht mit den schwulstigen Lippen etwas vorstreckend. Da war nichts, was so etwas wie Hochachtung hätte erzeugen können.

Unwillkürlich mußte Frau Reuter daran denken. Und dieser Mann wagte, sich abfällig über das alte Offizierskorps zu äußern. Wenn alle das Recht dazu hatten, der bestimmt nicht. In ihr stieg der Ärger hoch.

„Herr Schulrat, wenn Sie einen Einwurf gestatten?“ „Und?“

„Ich bin zwar kein Minister, aber wenn Sie davon reden, daß der Staat für die Begabten kein Geld hätte, dann muß man sich unwillkürlich fragen: „Warum hat er dann Geld für unsere Feinde?“ Sind unsere Kinder, die die geistige Zukunft Deutschlands darstellen, nicht mehr wert, als die Feindbundstaaten? Die kriegen ihre Tributforderungen restlos erfüllt, aber unseren Kindern kann man keine Studiumszuschüsse gewähren, obwohl man doch jahrzehntelang proklamiert hatte: „Dem Tüchtigen freie Bahn.“

Nun fand der Schulrat plötzlich wieder Worte.

„Sehen Sie! Angenommen, wir hätten auch Geld, dann würden wir sehr vorsichtig sein gegenüber Kindern, die reaktionären Familien angehören, denn die Republik hat es schließlich doch nicht nötig, ausgerechnet die Leute zu unterstützen, die gegen die Republik fortwährend anlaufen, schreien und lamentieren. Wir werden uns hüten, die Reaktion in unseren Schulen flügge zu machen durch Unterstützungen, damit sie sich dann wie ein wildgewordenes Vieh auf dieselbe Republik stürzen kann.“

Einen Augenblick lang war Frau Reuter stumm. Sollte sie wortlos hinausgehen und diesen sozialdemokratischen Herrn Schulrat stehnlassen, oder sollte sie ihm kurz ihre Meinung sagen? Sie entschloß sich zu dem letzteren.

„Ein vernünftiger Mensch wird nie und nimmer gegen einen Staat sich wenden, dessen Existenz auf Recht und Gerechtigkeit aufgebaut ist. Wenn aber ein Staat zu einem Saustall degradiert wird, dann ist es Pflicht eines jeden sauberen Menschen, sich gegen diesen Staat zu wenden. Sie werden solange nur Staatsgegner haben, solange Sie diesen Menschen nicht beweisen können, daß dieser Staat in Ordnung ist. Sorgen Sie darum für einen ordentlichen Staat, dann brauchen Sie auch nicht vor Staatsgegnern Angst zu haben.“

Verblüfft glotzte der Herr Schulrat nach der herausgehenden Frau. Das war ihm noch nicht passiert! So eine Gemeinheit.

Draußen sah Johannes seine Mutter ängstlich-fragend an, denn er fühlte, daß ihre Hand in der seinen zitterte.

„Mama sei doch ruhig. Du darfst dich nicht aufregen! Wenn ich schon von dem Gymnasium herunter muß, was ist denn dabei? Kann man nicht auch ohne die Gymnasialbildung ein tüchtiger Mensch werden?“

„Doch Johannes, das kann man. Die meisten Menschen werden sogar ohne das Gymnasium schlau, denn Wissen ist nichts und Leben alles.“

Langsam beugte sich Frau Reuter zu ihrem Johannes und küßte ihn auf die Stirn, während eine Träne über ihre Wange lief.

Das war nun schon lange her. Inzwischen war Johannes Lehrling und schließlich Geselle geworden. Keinen Augenblick ließ der brave Bub ungenützt verstreichen. Immer arbeitete er. Entweder an sich oder an anderen. So war er zu einer Zeit zum Mann herangereift, wo seine Altersgenossen im Jünglingsalter standen. Gerade das Altern ist bei uns Menschen ja so unterschiedlich. Viele werden alt und bleiben unreif, und manche sind jung und doch schon alt.

Gar manch einer findet sich mit seinen vier Dezennien noch immer nicht im Leben zurecht und trägt, wie man zu sagen pflegt, noch immer die Kinderschuhe mit sich herum, andere aber sind schon im jugendlichen Alter selbständig. Der eine wird draußen in der großen Welt eine Nummer, die man unter die anderen einreiht, während manch einer ein Faktor wird, mit dem man rechnet. So unterscheiden sich dann Personen und Persönlichkeiten.

Aber das will unsere Zeit nicht anerkennen! Sie mißt die Menschen nicht nach dem, was sie sind, sondern nach dem, was sie wissen. Da braucht dann einer nur die vorgeschriebene Anzahl von Semestern abrutschen, um „Führer“ zu sein.

Nach bestandener Prüfung, die nicht Erfahrung und Lebensweisheit, die nicht Charakter- und Herzensbildung verlangt, sondern elenden Formeldreck, werden dann die „Führer“ aufs Volk losgelassen.

Aber wer fragt in unseren Zeitläuften danach, ob diese Menschen in ihrem tiefsten Grunde über das verfügen, was zum Führertum gehört? Wenn einer ein guter Handwerker ist, dann gibt sich unsere Zeit zufrieden. Sie ist nicht anspruchsvoll, sonst würde sie Künstler verlangen ...

*

Fritz Kersten und Johannes Reuter waren nun schon oft zusammengekommen und hatten sich nach und nach kennen gelernt. Sie kamen aus zwei Welten, und darum war es vielleicht für jeden gleich interessant, den andern auszuforschen. Dabei kamen sie dann doch immer wieder auf das, was ihnen beiden gemeinsam war.

So wurden sie ganz unmerklich Freunde. Jeder hatte dem anderen etwas zu geben, und

Ueber den rechten Humor

Muckertum und Frivolität – beiden eins aufs Dach!

Von **Erich Berger, Dresden.**

Zunächst sei eine schlichte Feststellung erlaubt: Wir Nationalsozialisten sind grundsätzliche Gegner einer echt bürgerlichen Prüderie. Wir müssen sie vor allem darum ablehnen, weil sie innerlich unwahrhaftig ist und den Menschen zur Unwahrhaftigkeit erzieht. Denn in der Prüderie sehen wir eine ausgeprägte Engherzigkeit, die zur falschen Scham wird, wenn es sich um ganz ernsthafte sittliche oder moralische Fragen handelt, deren Erörterung keineswegs nebensächlich, sondern manchmal durch die Umstände geradezu geboten erscheint. Aber je fauler und innerlich korrupter unser Bürgertum wird, desto mehr versucht es nach außen hin, besser zu erscheinen, und so findet man in bürgerlichen Kreisen in einer völligen Verkennung natürlicher Dinge sehr oft jene Handbewegung, die sagt oder sagen möchte: „Über so etwas spricht man nicht".

Demgegenüber meinen wir, daß ernsthafte Menschen — und das Bürgertum will doch immer ernsthaft eingeschätzt sein — sehr wohl über dezente Fragen sprechen können und sogar im gegebenen Augenblick sprechen müssen. Geschieht das nicht, oder darf das nach dem geltenden Gesellschaftskodex nicht geschehen, dann ist das für uns nur ein weiterer Beweis zu unserer Behauptung, die gegenwärtige bürgerliche Kultur sei eine Scheinkultur und ihre Basis eine weltanschauliche Falschorientierung.

Was nun beim Bürgertum ein künstliches Verstecken, Nichthörenwollen und Vertuschen natürlicher Dinge ist, das spiegelt sich beim Marxismus wieder als eine Weitherzigkeit, die man schon richtiger als Ungebundenheit und nicht selten sogar als Schweinerei kennzeichnen muß.

Wo die einen — mit anderen Worten gesagt — nicht aus sich herausgehen, da präsentieren die anderen eine Unverfrorenheit, die immer abstoßen muß und das sicherste Merkmal für eine innere Kulturlosigkeit ist.

Hier regulierend einzugreifen, d. h. die bürgerliche Prüderie durch eine Erziehung zur Wahrheit und Natürlichkeit zu bekämpfen und den marxistischen Materialismus durch die Aufrichtung der Schranken wahrer Sittlichkeit und echter Moral zu überwinden, ist eine der dringendsten Aufgaben des Nationalsozialismus in kulturpolitischer Hinsicht. An der Art, wie wir diesen Aufgabenkomplex erledigen werden, wird man unsere innere Stoßkraft und Wirkungsmöglichkeit nach außen hin prüfen können und sehen, ob es uns vergönnt ist, kulturbildend zu wirken oder nicht.

Schon heute allerdings muß diese Sendung, die Schaffung einer neuen Kultur, in Angriff genommen werden, das heißt, schon heute müssen wir versuchen, aus den kulturpolitischen Trümmern unserer Tage etwas zu bauen, das nach Form und Inhalt aus unserem Wesen geschöpft ist, also unserer Art entspricht. Verheißungsvolle Anfänge in dieser Beziehung sind geschaffen durch die „Deutschen Abende". die allenthalben abgehalten werden und immer besser und richtiger unseren Geist ausstrahlen, den Geist des nationalen Sozialismus.

Aber wir meinen, daß das erst Anfänge sind, die immer noch sehr oft unzulänglich und einseitig nach außen hin in die Erscheinung treten, jedenfalls durchaus noch keinen einheitlichen Geist und Willen widerstrahlen. Denn man muß sich darüber im klaren sein, daß ein „Deutscher Abend" weder etwas zu tun hat mit seichten und dummen Schlagern, noch mit dem durch den modernen Tanz üblich gewordenen Geschiebe! Im Gegenteil! Er ist eine deutliche Absage an einen modernen Ungeist, will gründlich und bedingungslos die Falschheiten eines gegenwärtigen „Amüsements" zerschlagen und in den Mittelpunkt einer freudigen und geselligen Zusammenkunft das wahrhaft deutsche Gute und Schöne setzen! Seine charakteristische Eigenart wird ihm darum in dem Augenblick genommen, wo er diese Weihe verliert und zu einem landläufigen Durchschnittsvergnügen herabsinkt. Verdient also die Schaffung eines „Deutschen Abends" und sein dem Geist unserer Bewegung entsprechender Ausbau eine unbedingte Beachtung, dann nicht minder das, was in seinem Rahmen als Einzeldarbietung auftritt. Vor allem anderen sind da zu nennen, die humoristischen Einlagen.

Unsere Zeit kennt nicht mehr die Gesetze vom Wachsen und Werden. Daher kommt es, daß man alles zu „machen" versucht. Auch den Humor! Man braucht nur einmal in irgendeine großstädtische „Stimmungskneipe" zu gehen, um erschreckt vor dem zurückzufahren, was da einem als „Humor" entgegentritt. Da ist keine Geschmacklosigkeit fad genug und keine Perversität und Sexualität häßlich genug, um nicht als Stimmungsfaktor angesehen zu werden. **Im Mittelpunkt aller Darbietungen — sei das nun in öffentlichen oder privaten Zirkeln** — steht fast ausnahmslos das sexuelle Thema. Es wird nach jeder Seite hin und mit allen Finessen zerpflückt und bequatscht, daß einem bange werden kann vor einer Generation, die das alles, was hier an Ungeheuerlichkeiten herausgeworfen wird, als Scherz, Witz und Humor aufnimmt!

Darum, weil dieses Kapitel durchaus nicht unwichtig ist, sondern sogar eine geradezu überragende Rolle spielt in unserem Volksleben, soll hier etwas dazu gesagt werden.

Denn an seinem Lachen erkennt man ein Volk. Ist dieses Lachen frisch und gesund und kommt es aus tiefstem Herzensgrund, dann ist dieses Volk echt und natürlich und unangekränkelt. Wo es aber zum „Feixen" wird, das Lachen, oder wo es ein formloses und unkultiviertes Gröhlen gar darstellt, da kann nicht mehr von Gesundheit gesprochen werden, sondern nur noch von Unnatur und Fäulnis. An dieser Stelle ist unser Volk angelangt. Humor ist für unsere Zeit nicht mehr ein harmloses Sich-freuen über eine witzige oder geistvolle Sache, sondern das, was unter der Spitzmarke Humor segelt, ist zu allermeist ein giftiges und gemeines Zoten-reißen, das auch nicht anhält vor dem, was uns heilig sein müßte. Frivolität, Geschmacklosigkeit und Gemeinheit mischen sich und das ganze meint man, sei Humor!

Diese Lage der Dinge erkennen, heißt für uns Nationalsozialisten, sie abzuändern. Denn wir sind uns klar, daß eine Jugend, die aus einer solchen Atmosphäre kommt, weder etwas werden kann, noch daß diese Jugend einmal imstande sein wird, mit dem zu brechen, was sie mit der Muttermilch gewissermaßen eingesogen hat. Weil aber diese Jugend früher oder später einmal die Gesamtheit des Deutschen Volkes repräsentiert, darum ist von allergrößter Bedeutung, darüber zu wachen, nicht nur was sie körperlich, sondern auch was sie geistig genießt!

Humor ist eine freudige und zugleich witzige Stimmung unseres inneren Menschen. Wenn diese Stimmung natürlich sein soll, dann muß ihr jede Künstelei fehlen. Darum ist allein der Gedanke „Stimmung" zu machen an sich schon eine Ungeheuerlichkeit. Denn wenn die Stimmung nicht aus den versammelten Menschen sich herausentwickelt, also aus dem Ganzen herauswächst, dann fehlt ihr von vornherein das wichtigste, die Echtheit. Zu dieser Echtheit muß ein anderes treten, damit die Stimmung wirklich humoristisch ist: unser natürliches Gefühl für Anstand und Sitte, das angeborene Schamgefühl. Es muß endlich einmal in Deutschland wieder dahinkommen, daß die breiten Massen wieder Scheu und Achtung vor gewissen Dingen empfinden und der Humor nicht dazu mißbraucht wird, sich über heilige Dinge lustig zu machen, oder ernste, vielleicht für die ganze Nation bedeutungsvolle Angelegenheiten, zu bespötteln! Wie nämlich der Humor nichts mit gehässiger Ironie zu tun hat, so darf er auch nichts zu tun haben mit jener inneren Unkultur und Verdorbenheit, die sich heute überall breit macht und zuletzt zur Demoralisierung unseres Volkes mehr beigetragen hat, als irgendwelche anderen Dinge. Humor heißt nicht Ausgelassenheit, und Witz heißt auch nicht Respektlosigkeit und Unmoral, sondern beide Dinge sollen immer in einer gewissen Gemessenheit zueinander stehen und scharfe Grenzen haben! Diese Grenzen werden von unserem Instinkt gezogen, also von unserem Gefühl für das, was am Platze ist und was innerlich anständig ist!

Wenn wir in diesen Dingen gerade eine scharfe Zucht verlangen, dann hat das durchaus nichts mit der im vorderen Teil auch verworfenen bürgerlichen Prüderie zu tun! Denn Witz und Humor — eine jener goldenen Traditionen aus dem ruhmreichen Heer des Weltkrieges, die erhalten bleiben müssen, dürfen auch derb und kernig sein! Gerade darin zeigt sich zumeist wahrer Humor, daß er rücksichtslos ist, in der Darstellung. Aber diese Rücksichtslosigkeit muß ein Ende haben, wo sie imstande ist, demoralisierend zu wirken! Das muß nicht minder beachtet werden!

Denn schließlich symbolisiert uns Nationalsozialisten das Braunhemd. Und das muß uns so heilig und so achtunggebietend sein, daß wir es schon ihm und seiner Würde schuldig sind, daß wir uns nichts vergeben! Und das geschieht doch unzweifelhaft in dem Augenblick, wo wir zu weit gehen, wo wir uns mit den Kulturbolschewisten und hemmungslosen Materialisten auf eine Stufe stellen.

Daran wollen wir immer denken und ganz besonders dann, wenn es nötig ist!

Aus der täglichen S.A.-Arbeit

„Eine Fahrt mit Hindernissen!"

Sternberg, 14. Januar.

Am Montag kam der Befehl: Die S.A. Brünl-Sternberg erscheint zum Versammlungsschutz der Mosakowsky-Versammlung am Freitag, den 10. Januar, abends 8.30 Uhr in Schwerin, Stadthallen. Sofort wurde ein Lastwagen bestellt und der Befehl herausgegeben. S.A. Sternberg steht um 6.45 Uhr am üblichen Treffpunkt; S.A. Brünl um 7 Uhr zur Fahrt nach Schwerin. Am Freitag, nachmittags 4 Uhr, bekam ich die Nachricht, daß der Lastwagen nicht fahren kann, da ein Lager ausgelaufen sei. Glücklicherweise ist ein anderer Wagen frei und wird gemietet. Punkt 7 Uhr fahren wir ab, in Brünl steigt die dortige S.A. zu und weiter geht die Fahrt. Nach etwa 17 Kilometern schlägt der Wagen durch. Panne! Alles runter und der Schaden wird behoben. Dann geht es weiter, und wir hoffen, noch pünktlich einzutreffen. Da, neun Kilometer vor Schwerin,

---

beide waren sie bei aller äußerlichen Armut innerlich doch so reich!

*

Auf der Werft wurde inzwischen die Arbeit etwas kurz. Man hatte mit Reparaturaufträgen gerechnet, die nun auch dieses Jahr wieder ausgeblieben waren. „Niemand hat Geld", meinte achselzuckend der Oberingenieur bei einer Betriebsbesprechung. „Es fahren da draußen", fuhr er fort und deutete nach dem Elbstrom, „eine ganze Reihe von Schiffen herum, die sehr wohl überholt werden müßten. Und noch mehr von diesen alten Kasten gehören durch neue ergänzt. Aber woher sollen die Schiffahrtsgesellschaften das Geld nehmen? Woher?"

Fragend schaute er sich im Kreis seiner Mitarbeiter um, während er fortfuhr: „Wenn wir nicht in der allernächsten Zeit Aufträge erhalten, dann müssen wir sowieso verkürzt arbeiten und Entlassungen vornehmen."

Nun war es raus, was er solange für sich behalten hatte. Die anderen machten Einwände. Immer neue. Und einer so richtig wie der andere. Aber das half alles nichts! Was blieb denn auch bei dieser Sachlage anders übrig, als Leute zu entlassen?

*

So kam der 24. Dezember heran. Den ganzen Tag über hatte es geschneit, und als es dem Feierabend zuging, lagen um die Werft hohe Schneemauern.

Heute war Freitag und überdies der Heilige Abend. Morgen würde Weihnachten sein. Und dabei bekamen 150 Leute die Papiere!

Wortlos nahmen alle den Lohn entgegen. Und die entlassen wurden, ihre Papiere!

Viele gingen nebenan in die Wirtschaft. Die war bald übervoll. Dort saßen sie nun und heuchelten Freude. Und tranken immer wieder. Ein Grammophon spielt: „Stille Nacht, heilige Nacht"... Viele gröhlen mit. Das klingt furchtbar!

Man muß diese Menschen ihrer inneren Zerrissenheit wegen bedauern. Sie leiden und wollen das nicht zeigen...

Fritz Kersten besprach diese Dinge eben mit Johannes. Beide waren sie sehr erregt!

„Weißt du, Johannes, was uns fehlt? Ein großer, alles umfassender Glaube."

Fritz Kersten schrie es sich von der Seele herunter! „Wir müssen wieder Menschen werden und einander näherkommen. Aber meinst du, daß das der Nationalsozialismus schaffen wird? Meinst du, daß der uns wirklich aus der Mechanik der Dinge herausreißen wird können? Ich habe da einige Zweifel, denn zu viele haben das schon versucht. Es wird das Schicksal von uns Proletariern sein und bleiben, daß wir ewig Irredenta sind, Suchende, Hoffende, Bangende und Verzweifelnde, die nie zur Ruhe kommen."

Johannes holte tief Atem und schaute dann mit seinen klaren Augen vor sich, als suchte er etwas. Dann wandte er sich zu Fritz:

„Fritz, du sprichst aus Unverstand! Du hast unsere Welt kaum gesehen, geschweige denn richtig verstanden, und schon glaubst du über sie herziehen zu müssen."

„Das mag sein, aber wir sind eben alle mehr oder weniger mißtrauisch geworden", warf Fritz trotzig ein.

„Und mit Fug und Recht, mein lieber Fritz, denn man hat uns gar oft zum Narren gehalten. Schau dir die Geschichte der Arbeiterbewegung an. Sie ist mit Blut geschrieben. Mit dem Herzblut unserer Väter und Großväter! Die Arbeiterschaft hat immer wieder gelitten und gestritten für ihre Ideale und für eine bessere Zukunft, während ein dreimal verfluchtes Bonzengesindel den materiellen Gewinn aus diesen Opfern zog und die Idealisten die Dummen waren. Wenn du die Dinge so siehst, dann hast du recht, mißtrauisch zu sein. Ich will sogar sagen:

Wenn einer heute ohne die Erkenntnis dieser Dinge Politik treibt, dann läuft er immer wieder Gefahr, ausgenützt und weggeworfen zu werden. Du sagtest vorhin, wir müßten wieder einen neuen Glauben bekommen. Das würde demnach voraussetzen, daß wir zwar schon einmal einen hatten, dieser aber verlorengegangen ist! Aber in Wahrheit hatten wir bisher nur die marxistische Lehre! Weißt du, was das ist? Das ist Doktrin! Das sind Dogmen des reinen Verstandes! Marxens Werk ist Kritik. Er beweist uns, daß es mit dem Kapitalismus so nicht weitergehen könne, daß der Kapitalismus als System wie als Ding an sich verwerflich sei, den Proletarier knechtet und widermenschlich in seiner sonstigen Auswirkung sei.

Aber ist das, was er an die Stelle des Kapitalismus setzt nicht auch wieder Kapitalismus? Ist etwa die Tatsache, daß er die Expropriation der Expropriateure fordert, ein Beweis für sozialistische Gesinnung oder nicht vielmehr ein Zeichen für die kapitalistische Tendenz? Du kannst anfangen, wo du willst, und aufhören, wo immer du aufzuhören die Absicht hast! Kapitalismus, Kapitalismus und noch einmal Kapitalismus leuchtet dir bei allem entgegen.

Daß diesen Kapitalismus Marx einen Sozialismus nennt, das ändert ihn genau so wenig, wie wenn der getaufte Jude sich Christ nennt, denn in seiner Wesenheit ist der Kapitalismus sich immer gleich! Und dann der Glaube gar. Hat Marx uns einen Inhalt geben können, der uns warm durchglühte und zu jedem Einsatz befähigte? Konnte uns Marx jenen grandiosen Glauben geben, der Berge versetzt und unter seinem Marschtritt das Erdreich erbeben läßt, weil er „Will".

Aus der Bewegung

Todes-Anzeige

Plötzlich und unerwartet verschied unser S.A.-Kamerad

Josef Schrott

Gruppenführer im Sturm 5, München

Wir verlieren in ihm einen unserer Besten. Er war uns ein Vorbild an Pflichteifer und Kameradschaft. In seinem Geiste werden wir weiterkämpfen.

J. Mayer, Sturmf. 5.

Die Beisetzung findet am Samstag, 18. Januar, nachm. 3.30 Uhr statt.

S.A.-Versicherung

Bekanntmachung.

Folgende Gruppen sind für den Monat Januar nicht versichert:

a) Liste vorhanden, aber Geld bis 31. Dezember nicht eingegangen: Arolsen, Beerfelden, Güstrow, Linkenheim, Nassau, Rosenheim O.G., Weissenstadt.

b) Betrag eingegangen, aber namentliche Liste **bis 31. Dezember** nicht eingegangen: Beilngries, Canstein, Cuxhaven, Deggendorf, Eltern, Enkirch, Feldmoching, Freimann, Harkerode, Hartershofen, Mühldorf, Ottensoos, Plattling, Schwalbach, Wasserburg, Wassertrüdingen, Worms, Zella-Mehlis.

Die nicht rechtzeitig und ohne Liste eingegangenen Beträge werden für Februar 1930 gutgeschrieben. **Bis spätestens zum 26. des Vormonats müssen die Listen und Gelder für den jeweils kommenden Monat bereits vorliegen.** Einzahlung der Versicherungsgelder **nur auf Postscheckkonto München 9817** für Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, S.A.-Versicherung, München.

Überweisungen der **Beträge auf andere** Konten oder **Barzahlung (Briefmarken,** Postanweisungen, Schecks) ist unbedingt verboten. Solche auf verkehrtem Wege getätigte Einzahlungen gelten laut immer wiederholter Bekanntmachung als zu spät eingezahlt. Einzelmeldungen werden **nicht entgegengenommen**, sondern nur Meldungen ganzer Gruppen.

Die Versicherungsbedingungen und Zahlkarten sind durch die Gauleiter, die S.A.F. oder direkt durch die **S.A.-Versicherung der N.S.D.A.P.** München, Schellingstraße 50, zu beziehen.

O.S.A.F., S.A.-Versicherung.

Bezirk Bergisch-Land, Niederrhein

Betr. Neueinteilung des Bezirks.

Die Neuaufteilung des Bezirks ist nach organisatorischen und verkehrstechnischen Gesichtspunkten in folgende Kreise erfolgt:

Kreis Grenzbezirk: umfaßt die Landkreise Cleve und Geldern. Kreisleiter ist der Pg. Alwin Görlich, Cleve.

Kreis Niederrhein: umfaßt die Landkreise Mörs und Krefeld—Kempen sowie die Stadtgebiete Krefeld—Uerdingen und Viersen. Kreisleiter ist der Pg. Werner Keßner, Rheinhausen.

Erftkreis: umfaßt den **Landkreis Grevenbroich**—Neuß sowie die Stadtgebiete M.-Gladbach—Rheydt und Neuß. **Kreisleiter** ist der Pg. Wilhelm Börger, Neuß.

Kreis Mettmann: umfaßt den **Landkreis Düsseldorf**—Mettmann. **Kreisleiter** ist der Pg. Dr. Walden, Hochdahl.

Kreis Bergisches Industriegebiet: umfaßt den Landkreis Opladen, sowie die Stadtgebiete Solingen und Remscheid. Kreisleiter ist der Pg. A. Straßweg, Wermelskirchen.

Die neuernannten **Kreisleiter bestätige** ich hiermit.

Die bisherigen Ortsgruppen Benrath, Gerresheim und Düsseldorf sind zu einer Ortsgruppe Düsseldorf zusammengeschlossen, die meiner Leitung untersteht.

Die bisherigen Ortsgruppen **Elberfeld, Barmen** und Ronsdorf sind zu der Ortsgruppe Wupperstadt unter der Leitung des Pg. Willi Veller, Barmen, zusammengeschlossen worden. — Beide Ortsgruppen **unterstehen** unmittelbar der Bezirksleitung.

Die bisherigen Ortsgruppen Solingen und Wald sind zu der Ortsgruppe Solingen unter Leitung des Pg. Dr. Brückmann, Solingen, zusammengeschlossen **worden**.

Die Pg. Veller, Barmen, und Dr. Brückmann, Solingen, sind hiermit als Ortsgruppenleiter bestätigt.

Der Bezirksleiter:
gez. Florian.

Die tägliche Versammlung

Samstag, den 18. Januar.

Höckendorf b. Königsbrück: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Eulitz.

Krakaut b. Königsbrück: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bolack.

Leipzig: abends 8.30 Uhr Bezirkspressetagung bei Stange.

Plauen: abends 8.30 Uhr Vortrag.

Borna: abends 8 Uhr Schulungskurs. Redner: Pg. Zinsser.

Zwiesel: abends 8 Uhr Parteitagfilmvorführung im Kino.

*

Sonntag, den 19. Januar.

Aalen (Wttbg.): öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer.

Angermünde, Kreis: nachm. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Angermünde, Kreis: abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Bebra: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Bergstein: abds. 7 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Buckow bei Beeskow: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. **Redn.: Pg.** Schönwälder.

Dinkelscherben (Schwab.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Dreileben: abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krause.

Flammersheim: nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Robert.

Frauenwaldau (Schlesien): öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Geldern-Aldekerk: öffentl. Versammlung. Redner: **Pg. Franzes.**

Göttingen: vorm. 10 Uhr Bezirksvertreter-Tagung.

Guschlan: abends 7 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Großhöbing: nachm. **3 Uhr öffentliche** Versammlung. **Redner: Pg.** Haag.

Kgl. Grödit (Schlesien): öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Kauern (Schles.): öffentl. Versammlung. Redner: **Pg.** Matusch.

Hainichen: öffentl. Versammlung. **Redner: Pg.** Straßer, M. d. R.

Heideck: nachm. 3 Uhr **öffentliche Versammlung. Redner: Pg.** Holz.

Hofen: nachm. 3 Uhr **öffentl. Versammlung. Redner: Pg.** Schmeer.

Jüterbog, Kreis: nachm. öffentl. Versammlung. Redner Pg. Dr. v. Leers.

Jüterbog, Kreis: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: **Pg. Dr. v. Leers.**

Kagel: nachm. öffentl. Versammlung; Redner: Pg. Weidlich.

Kleindröben: öffentl. Versammlung: Redner: Pg. Korn.

Marienberg: öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Jung, Troppau.

Malgersdorf (Nby.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner Pg. Fischhuber.

Miehl; abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gerling.

Modelsdorf (Schles.): öffentl. Versammlung. Redner; Pg. Friedrich.

Neuses (Ofr.): abends 8 Uhr öffentl. **Versammlung.** Redner: Pg. Schemm, **M. d. L.**

Oberdrees: vorm. 11 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gerling.

Offenbau: nachm. 3 Uhr **öffentliche Versammlung**, Redner: **Pg. Minnameyer.**

Ostprignitz, Kreis: nachm. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Ostprignitz, Kreis: abends 8 Uhr **öffentl. Versammlung.** Redner: Pg. Heun.

Pfronten (Schwaben): nachm. 2.30 **Uhr** öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl, **M. d. L.**

Ruppin, Kreis: nachm. öffentl. **Versammlung** Redner: **Pg.** Schröder.

Seelow (Kr. Lebus): nachm. 3 Uhr **öffentliche Versammlung.** Redner: Pg. Kube.

Seehausen: nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krause.

Schmidt: öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schoeneck.

Bad Schmiedeberg: abends 8 Uhr öffentl. **Versammlung. Redner: Pg.** Korn.

Schlottau (Schlesien): öffentl. Versammlung. **Redner:** Pg. Trendel.

Storkow: nachm. Mitgliederversammlung.

Unterlauter (Ofr.): nachm. 2.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: **Pg.** Schemm, M. d. L.

Versen: öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Prof. Kötteritz.

Groß-Wartenberg (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung; Redner: **Pg.** Linke.

Weißenberg b. Löbau: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hartwig.

Welden (Schwaben): nachm. 3 Uhr **öffentliche** Versammlung. Redner: **Pg.** Rehm.

Westprignitz, Kreis: nachm. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. **Hanke.**

Wörlitz: nachm. 4 Uhr **öffentliche Versammlung.** Redner: Pg. Loeper, **M. d. L.**

Zusmarshausen (Schwaben): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mayr.

Zwiesel (Ndb.): nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr Parteitag-Filmvorführung im Kino.

Großzügige Propaganda in Fürstenfeldbruck

Hitlerfahnen in Fürstenfeldbruck riefen unsere Plakate die ganze **letzte Woche** von allen Anschlagsäulen mit der Aufforderung, zu unseren Veranstaltungen am Samstag, **den** 11., und Sonntag, den 12. Januar, zu kommen. und Fürstenfeldbruck hatte am Samstag seinen **großen Tag. Zum ersten Male Hitlerfahnen und** Braunhemden in Bruck, die das Straßenbild belebten. Sturmführer **Kallenbach und Pg. Friederichs hatten alles gut vorbereitet.** Am Samstagabend Fackelzug der unentwegten Standarte Heines. Die gesamte Einwohnerschaft war auf den Beinen. Die Hauptstraßen, durch die der Zug marschierte, und der langgestreckte Marktplatz waren von Menschen dicht umsäumt. Auch Reichsbannerleute in beachtlicher Zahl ließen sich das malerische Bild des schönen Aufmarsches nicht entgegen. Mit langgezogenen Gesichtern und süßsaueren **Mienen** fügten sie sich in das Unabänderliche.

Anschließend Vorführung des Parteitagfilmes. Der Andrang war groß. Der Film mußte am **nächsten Tag wiederholt werden. Das Kino war bis auf den letzten Platz besetzt.** Der Standartenführer Heines verstand es, die Vorführung in seinen erläuternden Worten zu einer vaterländischen Kundgebung zu gestalten.

Am frühen Sonntagmorgen ertönte durch die Straßen der **Weckruf** unserer Spielleute, um die Bevölkerung zur Teilnahme an der Freiheitskundgebung der Kämpfer um das **Dritte Reich** zu gemahnen. Nach dem Kirchgang der Braunhemden in den beiden Pfarrkirchen **erreichte unsere Kundgebung** den Höhepunkt durch die ernste und wuchtige Ansprache des **Gauleiters Reinhardt am Kriegerdenkmal**, das **trotz** dichtem Schneegestöber von einer Menschenmauer umgeben war. Als nach den markigen **Worten des Gauleiters und der Kranz**niederlegung die Kapelle das Lied vom guten Kameraden intonierte und die Fahnen sich stumm zur Ehrung der Gefallenen verneigten, entblößten sich **alle Häupter**, und weihevolle Stimmung schlich sich in das Herz eines jeden. Den wirkungsvollen Abschluß bildete der Vorbeimarsch vor Gauleiter Reinhardt, Osaf-Stellv.-Süd, **Major Schneidhuber**, und dem Brigadeführer Helfer.

Am Nachmittag **öffentliche** Versammlung. Der Saal war überfüllt und erwies sich als zu klein. **Das „Fürstenfeldbrucker Wochenblatt"** behauptete zwar tags darauf, die Versammlung habe nur wenige Zivilisten aufgewiesen. — Gauleiter Reinhardt sprach zwei Stunden lang in zündenden **Worten** und entfesselte immer wieder Beifallsstürme.

25 Männer gegen 250 Moskausöldner

Saalschlacht in Emden — Flucht der Rotfrontler aus den Fenstern — Danach ruhige Versammlung mit Pg. Engel

Am Montag, den 13. Januar, **hatte die** Ortsgruppe Emden zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen. In **Anbetracht** dessen, daß **Pg.** Engel, Berlin, **sprechen sollte**, hatte man die führenden Marxisten **im Bürgerrat** und in den **Betrieben** schriftlich **eingeladen**. Die **Bevölkerung war auf** die Diskussionen gespannt, und der **überfüllte** Saal zeigte das große Interesse an der **Versammlung**. Die K.P.D. unter Führung des Senators Wendt stürmte bei Beginn der **Versammlung** mit einigen hundert **Mannen die Kasse.** Die Rotfrontler **besetzten** die Bühne und sangen Moskauer Weisen.

Als der **Ortsgruppenführer** mit dem **Redner** den Saal **betrat**, schallte **beiden von allen Seiten** der **Rotfront-Ruf entgegen. Im** selben Augenblick stellten die **Kommunisten** auf der **Bühne ein lebendes Bild dar:** Ein Arbeiter wird von einem **Hakenkreuzler** erschossen, der mit Handgranaten und **Pistole bewaffnet** ist; **einer im Gewand eines Geistlichen** spricht den Segen **dazu. Lautes Gegröhl** quittierte diesen Unsinn.

Der Kommunistenführer hielt dann sofort eine **Brandrede**. Versammlungsleitung und Redner forderten von der Polizei die Entfernung des **Rädelsführers.** Schwerfällig und übermäßig human ging die Polizei mit etwa sechs Beamten vor. Der **Mob drohte**, die Polizei niederzuschlagen. Am Saaleingang einzelne Heilrufe; 25 S.A.-Männer aus Aurich waren angekommen, **Wirklich Männer** von **Gestalt** der urwüchsigen Friesen. Der **Mob** stürzte sich sofort auf diese. Dem Pg. **Engel** gelang es, die S.A. zur Bühne zu rufen.

Nun begann im selben Augenblick von dort **aus die Säuberungsaktion.** Stühle, Biergläser und friesische Bauernfäuste kämpften gegen einander. Die Moskowiter wenden sich von der Polizei ab gegen die Nationalsozialisten. **Ein Faustschlag hatte dem kommunistischen Held Senator Wendt die Gesichtszüge verschoben. Er verduftete durch eine Seitentüre. Die Wolgafaschisten flohen panikartig im Hechtsprung durch die Fensterscheiben, als die Türen keinen Auszug mehr zuließen.**

Angehörige aller **Parteien**, Männer und Frauen, darunter auch viele **Sozialdemokraten**, waren mittlerweile in die anderen Räume des Versammlungshauses geflüchtet und kehrten nun in den Saal zurück. Die **Polizei säuberte** die Straßen, und die Versammlung nahm nun ihren ruhigen und geordneten **Gang.**

Engel sprach mit der **ihm eigenen Ruhe**, Schärfe und Sachlichkeit über **das Thema** „Marxismus oder Sozialismus" noch **zwei** Stunden. Anstatt Diskussion stellte ein **junger Sozialdemokrat** einige Fragen, **deren Beantwortung genau wie der Hauptvortrag und das** Schlußwort mit tosendem Beifall der Menge quittiert **wurden.**

Ein **großartig gelungener Abend.** Die Nationalsozialisten fühlen sich berufen, die Statthalter des Deutschtums in der Grenzstadt im **Nordwesten des Reiches**, in Emden, zu **sein. Gegen die Kommunisten ist** Klage wegen Hausfriedensbruchs und **Sachbeschädigung** angestrengt.

*

Kampf um Bayreuth

Ein einseitiger Oberbürgermeister — Die „gefährliche" Marschmusik — Polizeilich gesperrte Protestversammlung

Wie schon berichtet, wurde unsere Kundgebung zum Volksentscheid auf dem Bayreuther Marktplatz wegen des gleichzeitig angemeldeten Gegen-Aufmarsches der S.P.D. vom Herrn Stadtkommissar unter Befürwortung der Polizeibehörde Bayreuth verboten. Deshalb gaben die neun Stadträte der N.S.D.A.P. im Bayreuther Stadtrat in der ersten Sitzung eine scharf gehaltene Erklärung ab, in welcher sie gegen dieses Verbot protestierten und klarlegten, daß sich in diesem Falle die Polizeibehörde, wie auch der Herr Stadtkommissär, einem Terrorakt der S.P.D. zum Schaden des nationalen Gedankens fügten und sich dabei auf das „Gesetz der Ruhe und Sicherheit" beriefen. Die Folge dieser Erklärung war eine Stellungnahme des Herrn Oberbürgermeisters in den beiden Bayreuther Zeitungen, in welcher er in scharfer Weise gegen die nationalsozialistische Erklärung vorging. Da in der Zwischenzeit keine Stadtrats-Sitzung stattfand, wählten wir als Mittel zur Gegen-Erklärung die

öffentliche Volksversammlung:

„Unsere Antwort an Herrn Oberbürgermeister Preus",

so verkündeten die Plakate.

Fieberhafte Erregung machte sich in der Amtsstube und auch in der Bevölkerung breit. Kurz vor dem Antreten der S.A. zum Marsch mit Musik zum Saal durch die Straßen Bayreuths lief bei der Parteileitung ein Schreiben des Stadtrates ein, in welchem die Marschmusik verboten wurde deshalb, weil Verkehrs-Störungen zu befürchten seien und weil die Musik eine „offenkundige Verhöhnung" des Herrn Oberbürgermeisters, so heißt es in dem Schreiben, darstelle. Deshalb wurde ein Plakat mitgeführt, auf welchem zu lesen war „Marschmusik durch den Stadtrat verboten". Der Sonnensaal war lang vor der Versammlung überfüllt und mußte polizeilich gesperrt werden.

Pg. Stadtrat Pretzsch beleuchtete einleitend auf Grund der Weimarer Verfassung das Verbot und dann übernahm das Hauptreferat Pg. Schemm, indem er den wahren Wesenskern des Verbotes in längeren klaren Ausführungen herausschälte, der darin gipfelte, daß die Sozialdemokratie in Bayreuth, weil sie genau weiß, daß sie mit ihren organisatorischen, marxistischen und reichsbannermäßigen und rednerischen Mitteln nicht in der Lage ist, dem Nationalsozialismus in Bayreuth auf dem Marktplatze gegenüberzutreten — nunmehr nicht selbst den Kampf aufnahm, sondern durch die Ankündigung ihrer Gegenkundgebung und die darin enthaltene blutige Terror-Drohung ein bestehendes Gesetz zu ihren Gunsten ankurbelte, in Gang setzte und so der mißliebige Gegner niedergewalzt wurde. Das hätten wir Nationalsozialisten nun stillschweigend hinnehmen sollen. Die polizeilich gesperrte Versammlung jedoch bewies, daß wir im Sinne aller national denkenden Menschen handelten.

Die Versammlung nahm einen erhebenden Verlauf, kein Gegner wagte es, zur Diskussion zu sprechen. Der Nationalsozialismus marschiert.

Magdeburg telegraphiert:

Buttmann-Versammlung am 16. Januar in Magdeburg glänzend verlaufen.

Die eindrucksvolle Rede Dr. Buttmanns löste wiederholt Beifallsstürme des vollen Saales aus.

Neuaufnahmen und erfolgreiche Sammlung kündeten den Erfolg.

Erfolggekrönte Arbeit in Rottenburg

Rottenburg, 15. Jan.

Die **erhöhte** Versammlungstätigkeit des Bezirksleiters Pg. Hermann Graßl im vergangenen Jahre zeitigte ein starkes Anwachsen unserer Bewegung. Sowohl beim Volksentscheid als auch bei den Gemeindewahlen war das sehr deutlich sichtbar. Beim Volksentscheid gelang uns in drei Gemeinden (Paring, Semerskirchen und Herrngiersdorf), sogar 50 Prozent der Wahlberechtigten für Ja-Stimmen zu erreichen trotz heftigster Gegenarbeit von Bauernbund und Bayer. Volkspartei. Bei den Gemeindewahlen eroberten wir auf Anhieb in Pfeffenhausen fünf Sitze (von 12), in Rottenburg drei Sitze (von 12). Vorher hatten wir nirgends eine Vertretung Bei Pg. Zierer, Pfeffenhausen, fehlten nur mehr 40 Stimmen, um ihn als 1. Bürgermeister durchzudrücken. Im Markt Schierling wurde Pg. Schuster zum 2. Bürgermeister gewählt. Der Kampf wird im neuen Jahre mit verstärkter Kraft weitergeführt. Es gilt nun besonders auch das Landvolk in die große nationalsozialistische Front hereinzuführen.

Weitere Meldungen:

Geislingen Steig

Versammlung mit Pg. Dreher, M. d. R., als Redner war die erfolgreichste Versammlung der Ortsgruppe überhaupt. Zweitgrößter Saal in Geislingen bis auf den letzten Platz besetzt. Dutzende von Volksgenossen standen in den Gängen und an der Türe. Pg. Dreher hat es verstanden, sich die Herzen seiner Zuhörer im Sturm **zu erobern**. Von den **zahlreich anwesenden Gegnern wagte es nicht einer, sich zur Aussprache zu stellen. Noch heute bildet die Dreher**versammlung das Tagesgespräch in Geislingen. Pg. Dreher hat das Eis in Geislingen gebrochen, wir danken ihm hierfür von Herzen.

Sulzbach

Der Prozeß der C.V.-Juden von Amberg verschaffte auch Sulzbach die langersehnte Möglichkeit, eine Versammlung mit Pg. Münchmeyer abzuhalten. Pg. Münchmeyer sprang nämlich für einen verhinderten Redner ein. **Trotz** vorangegangenem Volksbegehren, Volksentscheid und Gemeindewahlen war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Pg. Münchmeyer sprach über „Christentum und Hakenkreuz — nur in diesem Zeichen winkt der Sieg!" Die Ausführungen wurden oft von Beifall unterbrochen. Erfolg: Viele Abonnenten für den Völk. Beobachter und Illustr. Beobachter.

Heilbronn

Heilbronn a. N. Am Freitag, 10. Januar, sprach Pg. Kramer, Karlsruhe, im gutbesuchten Saal der Weingärtner. Der Redner fesselte die Anwesenden durch seine Ausführungen, die erfüllt waren von Liebe zum Volk. Eine gute Tellersammlung sowie 20 Neuabonnenten unseres „Heilbronner Beobachters" waren der Erfolg dieses Abends. Allmählich brechen wir uns in Heilbronn freie Bahn.

Sonthofen

Die Ortsgruppe Sonthofen begann das neue Jahr mit einer Massenversammlung. Der badische Landtagsabgeordnete Roth sprach vor 400 Zuhörern. Seine temperamentvollen Ausführungen ernteten stürmischen Beifall. Erfolg 10 Neuaufnahmen. Zwei Tage später sprach Roth in Burgberg bei Sonthofen vor zirka 100 Bauern mit großartigem Erfolg über Landwirtschaft und Nationalsozialismus. Überall brechen wir ein, das Allgäu muß unser werden.

Arbeit suchen:

Bau- und Zementwaren-Fachmann (Techniker und Architekt), tüchtige, energische Kraft, vertraut mit allen vorkommenden Arbeiten, erfahrener Bauführer m. best. Zeugn., sucht v. sof. leitende, auch anderweitige Stellung. Angeb. erb. unt. A. 290 an Nation.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Ia Fränk. Wurstwaren

hef. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik
Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: **Max Harbauer, München 50,** Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von Friedrich Schulze-Langendorff 25

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

„Vater, lies doch das Evangelium vor", bat die Hausfrau und sah in ihres Mannes wirrendes Gesicht. Ihr fiel die Veränderung auf, die sich darin zeigte. Nun konnte die gute Mutter sich nicht mehr beherrschen. Daß es nur die Dienstboten nicht merkten! Sie ging an den Schrank und tat, als suchte sie die Bibel; im untersten Fach, in dem nie ein Buch aufbewahrt wurde, kramte sie. Ganz leise und sacht rollten ein paar Tränen über die Wangen.

Endlich hatte Mutter Wohlers die Heilige Schrift gefunden und gab sie ihrem Manne. Der rückte näher an das Licht und begann sein hehres Amt als Hauspriester. Aber so sicher, wie zu andern Zeiten, las er heute nicht, auch klang durch seine Stimme ein leichtes Zittern. Das kam wohl von der weihevollen Stimmung, entschuldigten es die Mägde. Den Schluß des Lobgesanges „Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" sprach Vater Wohlers auffallend schnell, wohl weil er ihn gut auswendig konnte, dachte Trina. Aber Mutter Wohlers dachte anders und sann schon darauf, wie sie ihren Mann dazu bringen könnte, Dierk eine neue Weihnachtsfreude zu machen. Etwas mußte dem Jungen da draußen das Christkind doch von den Eltern bescheren, damit auch er sich freuen könnte. Und so kam noch eine schöne Christfreude in der Mutter Seele; denn sie hoffte, heute abend würde Gerd ihr ihren Wunsch erfüllen.

Nachdem die Kerzen gelöscht waren, gingen die Kinder und die Dienstboten mit ihren Geschenken hinaus. Als Wohlers' Alten allein in der Stube waren, griff Mutter Wohlers nach ihres Mannes Hand, streichelte sie ein paarmal und sagte dann im Flüstertone:

„Vater, du denkst auch an Dierk?"

Es war seit jenem Wintertag das erstemal, daß Dierks Name von den Eltern gebraucht wurde.

„Wie kommst du darauf?" fragte er überrascht.

„Doch, das fiel mir so ein, ich dachte es so, als ich dich vorhin so still sitzen sah."

„Das macht das Licht und der Baum, daß ich wohl so 'n bißchen das Gesicht verzogen habe. Ich bin's flackernde Licht nicht gewohnt", sagte er und fühlte, wie er bei der Lüge rot wurde. Er wollte es nicht merken lassen, wie es in seinem Herzen aussah, auch seine Frau sollte nicht wissen, was ihn im tiefsten Innern bewegte. Er sagte es nur seinem Herrgott und besprach sich mit ihm, verschloß sich aber vor den Menschen, auch wenn es einmal ein unwahres Wort kostete.

„Vater, du wirst ja so rot!" sagte die Hausfrau und sah ihm mit zwinkernden Augen ins Gesicht. „Bist du wohl nicht gut zuwege?"

Das Blut stieg ihm noch mehr zu Kopfe. Was Mutter doch noch für scharfe Augen hatte, wenn sie ihre Brille trug!

„O nee, mir fehlt weiter nichts."

„Denkst du wohl an Dierk?" Die Frau erschrak; sie hatte es nicht sagen wollen, aber das Wort fuhr ihr so wider Willen heraus.

Wohlersbur atmete schwer.

Nach einer nachdenklichen Pause sagte er: „Er hat's nicht besser verdient und gewollt."

„Aber jeder Mensch kann mal irren, du auch, und vergeben — —."

„Schweig mir still davon!" befahl er kurz. „Es mußte ein scharfes Mittel angewandt werden, um den Bengel zur Besinnung zu bringen. Ich laufe so einem nicht nach, den lass' zu mir kommen."

Die Frau sah eine Weile vor sich hin, dann erwiderte sie: „Wenn er's nun nicht tun mag, weil er sich schämt?"

„'s hätte er vorher bedenken sollen, ehe er solche Sachen machte!" knurrte er. „Hernach ist's oft zu spät. Und nun schweig mir still davon."

Da ging die enttäuschte Mutter mit einem tiefen Seufzer hinaus. Sie hatte aber doch noch einen stillen Trost, von dem ihr Mann nichts wußte: sie dachte an das Paket, das sie ihrem Dierk mit großer Liebe gepackt und geschickt hatte.

*

Das neue Jahr fing gut an. Als man aber dem Frühjahre nahe war, zogen neue, schwere Sorgen auf Alt-Steinborn ein. Dierk Wohlers biß die Zähne zusammen und faßte das Leben mit beiden Fäusten, die Augen klar und scharf in die Zukunft gerichtet. Wem das Gut gehören sollte, mußte sich in diesem Jahre entscheiden. Mit dem Frühjahr begann dieses Jahr, begann die Zeit, welche die Körperkraft zu neuer Arbeit steigerte und der Lebensenergie neue Spannkraft verlieh.

Wohlers arbeitete für zehn seinesgleichen. Er wollte das Gut nicht in andere Hände übergehen lassen; er liebte es, wie eine Mutter ihr Kind liebt. Und wie eine rechtschaffene Mutter alles für ihr Kind duldet und hofft, so Dierk für sein Gut. Das neue Erntejahr gab ihm Hoffnung, die neue Schuld, die er aufnehmen mußte, wieder abzustoßen.

Wegen dieser Anleihe wandte Wohlers sich an Hirsch Schönfeld. Der kluge Geschäftsmann wich aus. Er bedauerte auch, die Vermittlung nicht übernehmen zu können, weil die Geldinstitute oder Privatleute in diesem Falle eine zu hohe Provision und Wucherzins verlangten; zu einem solchen Geschäftsgebaren, das Schönfeld als sehr unedel bezeichnete, wollte der Händler sich nicht hergeben. Der einzige und annehmbare Weg wäre, sich an Schmulewitz, der in den letzten Wochen eine Hypothek eingezogen hätte, zu wenden. Dierk widerstrebte es, diesen Mann anzurufen. Er versuchte, in der Stadt Geld zu bekommen, mußte aber erfahren, wie wenig Kredit man ihm gegen hohen Wucher gewähren wollte. Die gesamte Ernte des Jahres sollte er verpfänden. Da entschloß er sich, an Schmulewitz zu schreiben. Als er den Brief einem Hofjungen zur Beförderung nach der Post übergeben hatte, sank er auf einen Stuhl zurück als einer, der froh ist, eine harte Arbeit hinter sich zu haben.

Schmulewitz bekam blanke Augen, als er das Schreiben las. Er ging im Schlafrock vergnügt im Zimmer auf und ab. Von Zeit zu Zeit warf er seiner Frau einen schlauen und liebevollen Blick zu, klopfte ihr einmal sanft auf die Schulter und sagte mit listigem Augenzwinkern „Röschen".

Die Hausfrau sah ihn verständnisvoll an. „Hat der Schmulewitz wohl gemacht ein gutes Geschäft?"

„Ein gutes", bestätigte er froh. „Ein feines Geschäft. Ich habe untergebracht eine Hypothek von einhundertundfünfzigtausend zum Nennwert, und ich habe bezahlt nur achtzig Prozent, also bar verdient dreißigtausend. Und ich werde verdienen noch mehr. Der Mann sitzt in der Klemme sehr fest. Ich werde von ihm bekommen zwei Güter für ein Spottgeld, von denen das eine ist gelegen in Holtum und das andere in Holstein, und das ist ein herrschaftliches Gut."

Serry Buchheimer, die den Kaffeetisch deckte, horchte auf. Als sie mit dem Onkel allein war, legte sie den Arm um seinen Nacken.

„Was hat mein gutes Kind?" fragte Schmulewitz freundlich.

Das Mädchen suchte nach Worten. „Du darfst den Mann nicht unglücklich machen — ihm nicht — sein Gut stehlen."

„Gott du gerechter!" rief der Händler. „Wer hat dir gegeben solch einen Einfall?!"

„Ich weiß, einem Menschen seinen Hof nehmen, das ist nicht edel."

Schmulewitz schüttelte stark mit dem Kopfe. „Du redest wie ein Kind. Was tust du verstehen vom Geschäft!"

Serry richtete sich auf. „Mein Vater hat nie unsaubere Geschäfte gemacht. Er war ein frommer Mann und ist gestorben als ein guter und ehrlicher Mann, und hat seine Kinder gut erzogen."

Der Stolz, der in dem Ton der Stimme lag, und das Feuer im dunklen Auge des Mädchens verletzten den Händler. Er sprang auf.

„Bin ich nicht auch ein frommer Mann?" rief er so laut, daß Röschen, durch das Schreien aufmerksam gemacht, in die Stube kam. „Halte ich nicht genau Moses Gebote? Und was hat Moses geboten, als unsere Väter sind ausgezogen aus dem Lande Ägypten? Sie haben mitgenommen silberne und goldene Geräte und Kleider der Ägypter. Und hat unser Gott uns nicht versprochen die ganze Erde, wo wir sollen herrschen?!"

(Fortsetzung folgt.)

Unser Roman als Buch

Feuerschein
von Fr. Schulze-Langendorff
In Ganzleinen gebunden M. 4.50

Vom gleichen Verfasser erschien ferner:

Johannisfeuer, Novellen
In schmuckem Ganzleinenband M. 2.40

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., München 2 NO
Postscheckkonto München 11346

Die Studentenunruhen in Prag

Von Abgeordneten Hans Krebs.

In der letzten Zeit waren die Hochschulen und die Straßen der Stadt Prag die Schauplätze großer Kundgebungen der Studentenschaft. Prag ist der Standort der deutschen Universität und der deutschen Technik, **den beiden ältesten deutschen Hochschulen dieser Art** und ist auch der Sitz der tschechischen Universität und der tschechischen Technik. Seit **dem Bestand der Tschechoslowakischen Republik sind die deutschen Hochschulen ganz außerordentlich stark von den sudetendeutschen Studierenden besucht**, weil diese nicht mehr, wie das früher der Fall war, **an die innerösterreichischen Hochschulen** gehen können, da der tschechoslowakische Staat außerordentlich große Schwierigkeiten der Nostrifikation von an ausländischen Universitäten erworbenen Hochschulzeugnissen macht. **Mehr als 4000 deutsche Studenten studieren an der deutschen Universität und mehr als 2000 an der deutschen Technik zu Prag.** Die beiden Anstalten, die in früheren Zeiten, als die Prager Hochschulen kaum die Hälfte der Frequentantenzahl der Jetztzeit aufwies, schon außerordentlich unzulänglich waren, und in schlechten Baulichkeiten untergebracht sind — **die deutsche Universität ist heute noch in den mittelalterlichen engen Räumen untergebracht, in denen sie vor mehr als 500 Jahren eröffnet wurde** —, können die Massen der deutschen Hörer kaum fassen.

Nun sind aber, seitdem in Ungarn, in Rumänien und an einigen Hochschulen in Polen der Numerus clausus eingeführt worden ist, die Zustände noch unhaltbarer geworden, **weil viele Hunderte, hauptsächlich polnischer und ungarischer Juden jetzt in Prag studieren.** Die polnischen Juden suchen zumeist die tschechischen Hochschulen auf, während die ungarischen Juden die beiden deutschen Hochschulen stark frequentierten. **In Budapest, Bukarest, Klausenburg und Krakau wurde Numerus clausus deshalb eingeführt, weil jüdische Studenten die Hochschulen geradezu überschwemmten und bereits an nahezu allen Fakultäten absolute Mehrheiten erreichten. An diesen Universitäten Ungarns, Rumäniens und Polens ist festgesetzt, daß nur ein bestimmter Prozentsatz der Hochschüler, meist sind es 10 Prozent, Juden sein dürfen, was ungefähr dem Bevölkerungsanteil der dortigen Juden entspricht.** Die reicheren Juden ziehen es nun vor, ihre Söhne an ausländische Universitäten zu schicken und da **kommt infolge der valutarischen Verhältnisse hauptsächlich Wien und Prag in Frage.** Besonders in den letzten Jahren ist der Zustrom der ungarischen Juden nach Prag außerordentlich groß, **so daß z. B. an der juristischen Fakultät der Deutschen Universität 59 Prozent der Hörer, also weit mehr als die Hälfte aller Studierenden, Juden sind.** Im sudetendeutschen Gebiet ist der Prozentsatz der Juden kaum 3 Prozent. Es ist klar, daß diese Überschwemmung des jüdischen Elementes an diesen Hochschulen eine schwere Gefahr insofern darstellt, als zahlreiche polnische und ungarische Juden nach Ablegung ihrer Prüfungen sich in den sudetendeutschen Gebieten niederlassen und damit den ohnedies durch die Tschechisierungspolitik der staatlichen Ämter außerordentlich schmalgewordenen Lebensraum des sudetendeutschen Volkes auch noch in den freien akademischen Berufen schwer gefährden.

Die Erkenntnis dieser Tatsachen ist die eigentliche Ursache, auf welche die Studentenunruhen in Prag zurückzuführen sind. Tatsächlich sind die ersten Unruhen nicht wie die jüdische Presse tendenziös gemeldet hat, von den deutschen Hochschulen ausgegangen, **sondern haben ihren Anfang bei der tschechischen Universität und Technik genommen.** Die tschechischen Hochschüler haben von Anfang an die Einführung eines Numerus clausus an den tschechischen Hochschulen gefordert und die deutschen Hochschüler haben ein paar Tage später die gleiche Forderung aufgenommen. **Bezeichnend ist, daß sich nicht nur die Brünner deutschen und tschechischen Hochschulen angeschlossen haben, sondern, daß auch die Hochschüler an der slowakischen Universität in Preßburg sofort dieselben Forderungen gestellt haben.**

Die tschechische Regierung verhält sich allerdings gegen ide Einführung des Numerus clausus ablehnend. Die Ursachen sind leicht verständlich, wenn man weiß, wie groß die Hilfe des Judentums bei der Entstehung der tschechischen Republik war. Dennoch konnte sich das Ministerium für Schulwesen des großen Druckes der Studentenschaft nicht verschließen, und es ist bereits halbamtlich verlautbart worden, daß gewisse den Besuch der tschechoslowakischen Hochschulen einschränkende Verordnungen erlassen werden dürften.

Daß zum ersten Male seit vielen Jahrzehnten deutsche und tschechische Hochschüler für eine gleiche Sache, diesmal den Numerus clausus, eintreten, ist ein geschichtliches Ereignis. Die Judenschaft ist denn auch ganz außer sich, obzwar sie sich selbst sagen sollte, daß es ihre eigene Schuld ist, wenn die Erregung der arischen Studentenschaft immer größer wird. Ein Prager Judenblatt hat sich geradezu zu Drohungen gegen die deutschen Studenten verstiegen. Es ist auch nicht so, als ob die deutschen Studenten die Grundsätze der Gleichberechtigung und der Toleranz verletzen würden. Dieses Judenblatt hat unter anderem geschrieben, daß sich die Deutschen doppelt hüten sollen, sich selbst zu präjudizieren. Die deutschen Studenten verlangen nichts anderes, als daß an den Hochschulen nur so viele Juden sein sollen, als dies dem Bevölkerungsschlüssel entspricht. **In diesem Falle wären es drei Prozent Juden, aber nicht 59 Prozent.** Das sudetendeutsche Volk verlangt auch für sich selbst nichts anderes. **Es will, daß es auf dem Gebiete des Schulwesens, der Staatsangestellten und bei den Gerichten und Zentralämtern durch seine Söhne so vertreten sei, wie es dem tatsächlichen Bevölkerungsverhältnis der tschechoslowakischen Republik entspricht. Die Sudetendeutschen sind 24 Prozent der Bevölkerung der tschechoslowakischen Republik.** Sie **haben aber heute nur 8 Prozent der staatlichen Angestelltenposten inne und sind auch auf den anderen Gebieten schwer benachteiligt.** Sie haben also von der Einführung eines Numerus clausus nicht nur nichts zu gewinnen, sondern würden ihn als eine gerechte Lösung auch ihrer Forderungen betrachten. Den Juden allerdings wäre eine solche gerechte Lösung unliebsam, denn sie wollen nicht nach ihrem Bevölkerungsschlüssel gleichberechtigt behandelt, sondern in allen Stücken bevorzugt werden.

Die Unruhen in Prag nahmen ihren eigentlichen Ausgang von den oben angeführten Mißständen, aber auch von der **provokativen Art des Auftretens der jüdischen Studentenschaft.** Diese hatten in den Hörsälen, die dem normalen Bedarf kaum entsprechen, eine **förmliche Organisation zwecks Besetzung aller Hörsitze eingerichtet**, so daß tatsächlich die deutsche Studentenschaft, wenn sie auch noch so zeitig in die Hörsäle kam, bereits alle Sitze besetzt vorfand. Die jüdischen Assistenten pflegten die Hefte der jüdischen Hörer vor der Eröffnung des Hörsaales aufzulegen, **so daß für die anderen Hochschüler überhaupt keine freien Plätze mehr übrig waren.** Dabei gingen die Juden so rücksichtslos vor, daß selbst weibliche Hörer entweder die ganze Zeit über stehen mußten oder überhaupt nicht in den Hörsaal hineinkommen konnten. **Zum Schlusse verhöhnten die Juden noch die arische Studentenschaft** und das hat schließlich die Langmut auch der in den gedrücktesten nationalen und wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden deutschen Hochschüler zu Prag erschöpft. Es begannen die Unruhen, und wenn sie kein anderes Ergebnis zeitigen würden, als daß die ganze Öffentlichkeit endlich von den geradezu kulturwidrigen Verhältnissen in Prag erfährt, dann wären sie schon ein kleiner Erfolg.

Wir sind aber überzeugt, daß die Hochschüler zu Prag nicht rasten und ruhen werden, bis auch an ihren Hochschulen ein gerechter Numerus clausus eingeführt sein wird.

Die Frankfurter Allianz

In Sachen der Frankfurter Allianz schweigt die gesamte bürgerliche und marxistische Presse über die weitere Entwicklung dieses Versicherungs-Skandals.

Es dürfte im Interesse des Publikums liegen, folgende Fragen an das Reichsaufsichtsamt in öffentlicher Form zu richten, um in das Dunkel dieser Angelegenheit hineinzuleuchten.

1. Hat die Allianz das Aktienpaket, welches der Michael-Konzern an die Südwestdeutsche Bank verkaufte, in voller Höhe mit 10 Millionen Mark bezahlt, oder wann wird die Allianz diesen Betrag bezahlen?

2. Ist es richtig, daß Michael bei dem Verkauf seines Aktienpaketes sich die Bürgschaftserklärung von dem gesamten Frankfurter Konzern, also „Favag", „Frankfurter Leben" usw. zur Sicherstellung seines Kaufpreises geben ließ?

3. Wieviel Millionen Mark hat die Allianz zur Auffüllung der Prämienreserve bei der „Favag" und wieviel Millionen Mark hat die Allianz zur Auffüllung der Gewinn-Reserven bei der „Frankfurter Leben" aus den Mitteln der Allianz bisher nehmen müssen, und wieviel Millionen Mark sind noch weiter erforderlich?

Die hier aufgestellten Fragen dürften im Interesse des Publikums mit tunlichster Beschleunigung zu klären sein.

Briefkasten

K. S. Weimar. Besteht die Gesellschaft „Verlag für Urgeschichte und Menschforschung G. m. b. H. in Weimar" noch? Ist es richtig, daß alle Teilnehmer Freimaurer sind?

A. K. in K. Ihren Brief nebst Anlage erhalten; wurde an Dr. F. weitergeleitet.

A. B. in Ludwigstadt. Ihr Brief wurde wunschgemäß an unsere bayerische Landtagsfraktion weitergeleitet. Sie werden von da Antwort erhalten.

B. in Teisendorf. Ihren Bericht erhalten; herzlichen Dank und weiterarbeiten. Der Vorfall kann jetzt kaum noch weiterverfolgt werden.

P. T., München. Ausschnitt erhalten, herzlichen Dank.

v. R. in L. und Pgg. d. Ortsgr. Stuttgart. Herzl. Dank für die Karten. R.

N.S.D.A.P. in P. Nähstube Konrad, München, Steinstraße 27.

F. H., in L. Die Anthroposophie ist eine Abzweigung der sog. Theosophischen Gesellschaft, von der uns so ziemlich alles scheidet: Pazifismus, Menschheitswahn, der Wust orientalischer Vorstellungen, aber auch die Charlatanerie der Führer. Lesen Sie u. a. das „Weltkampf"-Heft „Falsche Propheten" und die Schrift von Seiling: „Die anthroposophische Bewegung und ihr Prophet".

Unser diesjähriger großer

Inventur-Ausverkauf

beginnt Samstag, den 18. Januar

Wir haben unser gesamtes Warenlager in

Herren- und Damen-Stoffen

ohne Rücksicht auf die Gestehungskosten **im Preise radikal ermäßigt.** /// Überzeugen Sie sich bitte unverbindlich und versäumen Sie nicht diese wirklich günstige Einkaufsgelegenheit. Sie haben gut gewählt, wenn Sie Ihren Bedarf bei uns decken.

Tuchfabrik Christofstal G. m. b. H.

Niederlassung München — **Schillerstraße 47** — am Hauptbahnhof

Tuchfabrik — Tuchversand — Tuchhandel

Dieser Verkauf gilt nur für die Münchener Niederlassung

Geschäftszeit von 8 Uhr früh bis 1/27 Uhr abends durchgehend

IMMER NOCH große Bestände erstklassiger

OBERHEMDEN

weiß und farbig

zu den billigsten Serienpreisen

8.80 7.80 6.80

Feine Seidenhemden und Pyjamas 15.—	12.50	
Reinseidene Selbstbinder	4.50	3.50
Elegante Herren-Socken	2.50	1.85
Elegante Unterwäsche	mit	25%

HEENE München am Karlstor

Welches Hotel

Gasthof, Geschäft sucht die

„echte Thüringer Haushaltwurst"

Spezialität:

Original Thüringer Landschinken (ohne Knochen)

Versand: Nur von 5 kg aufwärts!

Fordern Sie umgehend Preisliste!

Eugen Bauer, Hengersberg (Niederbayern)

Fabrikation der „echten Thüringer Haushaltwurst"

Hakenkreuz-Ring

prima Golddoublé **3.50**, echt Silb., 800 gest., **5.50**. **Halskette** mit Hakenkreuzanhänger, echt Silb., 800 gest. **5.50**, frei Nachnahme. Infolge der schönen, soliden Ausführung viele Nachbestellungen.

Juwelier Schwabe Apolda. Gegr. 1901

Parteiabzeichen M. 0.50. Zivilabzeichen M. 0.25 (10 à .0 20). Dawestreu M. 0.30, S. A.-Bedarf, N.S.-Bücher.

Zeugmeisterei Ost

(E. Aßmann), B.-Charlottenburg, Berlinerstraße 77.

Preisliste kostenlos!

Frack u. Smoking

Smoking-Anzüge

M. 68.-, 85.-, 105.-, 125.-, 145.-

Tanz-Anzüge

M. 75.-, 95.-, 110.-, 125.-

Besondere Wünsche hinsichtlich Form und Größe werden durch **Extraanfertigung zum Lagerpreis** erfüllt

Töpler MÜNCHEN

Reichenbachstr. **34** nächst Ecke Frauenhoferstr.

Trambahnlinien 5, 7, 30

Preiswertes Porzellan

Tassen, dekor. mit Untertasse	M.	0.25
Tassen, groß mit Kinderbild	M.	0.25
Dessert-Teller mit Goldrand	M.	0.25
Speise-Teller mit Goldrand	M.	0.45
Kaffee-Service, 9tlg., dekor.	M.	3.95
Speise-Service, 26 tlg. mit Goldrand	M.	19.75

Johannes Mayer / München

Theresienstraße 35 / Ecke Türkenstraße / Tel. 24209

BRAUNE RABATT-MARKEN

EISU-Stahl-Holz-Betten

Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Hakenkreuz Krüge

1/2 Liter, gegen Voreinsendung des Betrages od. Nachnahme M. 3.— zuzüglich Porto und Verpackung. Vertreter gesucht.

Egger, München 38

Feinste

Tafelbutter

zu billigsten Tagespreisen Post-Kolli M. 17.50 sowie Ia vollfetten

Emmentaler

per Pfund M. 1.40 liefert per Nachnahme in 9-Pfund-Postkollis

Pg. H. Seiler

Molkereiprodukte Augsburg, Alte Gasse F 342

Masken-Kostüme

zu verkaufen. Anfertigung nach jedem Bild.

Pg. Engl, Amalienstr. 17 Laden u. 1. Stock.

Gummi-Stempel

Emailschilder, Gravierungen aller Art

Franz Elsässer München 13 Augustenstraße 95/0 r.

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.

Decken-Beleuchtungen Ampeln, Kronen, Zuglampen Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen

Karl Mohr München, Reichenbachstraße **41**

Steyr-wagen

gebraucht, einwandfreier Zustand, offen, 4-Sitzer, 7/23 PS, weg. Geschäftsaufgabe billig zu verkauf. **Zschweigert, Jocketa (Vogtland), Kronprinz-Georg-Straße 26.**

GRANDIOSA SPRECHAPPARATE

Werden Sie Besitzer eines herrlichen

Grandiosa-Apparates

Man wird Sie darum beneiden. Wohlklang u. Qualität begeistern jeden Musikkenner. Für wenig Geld bei bequemer Zahlweise erhalten Sie den echten **Grandiosa.** Persönliche Ueberzeugung ist Ihr Gewinn! **Musikhaus K. Kahlert, Dresden A,** Struvestr. 17 Ruf 48477. 5 Min. von der Parteigeschäftsstelle.

Ein Bomben-Attentat

kann nicht mehr Aufsehen erregen, als die gar. 50%ige

Kohlenersparnis

nach Einbau des „Radiator". An jedem Ofenrohr anzubringen. Macht sich in 2 Monaten bezahlt. Nur 12 M. ab Hersteller.

Val. Wiest Heidelberg-Rohrbach St. Peterstraße 8

„Radiator", d. Kohlensparer u. Wärmespender (In- und Auslandspatente)

Zahnärzte

finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im

Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40

Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

Pelze u. Reparaturen

Gerben und Färben sämtlicher Felle

Joh. Schwertschlager München, Nymphenburgerstr. 107/0

Zahnärzte

kauft bei Pg. **Wilhelm Brodmerkel, Dentaldepot Regensburg I/62**

Strümpfe

für Damen, Herren, Kinder kaufen Kassakäufer, Händler usw. nur bei

E. Bretschneider, Berlin-Wilmersdorf Hohenzollerndamm 12.

Photo Entwickeln Kopieren Vergrößern Alles für den **Amateur**

Alle Apparate Zubehör / Platten Papiere

PHOTOHAUS HOFFMANN

Ecke Theresienstraße-Amalienstraße (i. Hause Café „Stefanie")

Parteigenossen 10% auf sämtliche Photoarbeiten. Bis 10 Uhr Ihre Aufnahmen gebracht, bis 6 Uhr kopiert.

Parteigenossen, S.A.-Leute!

Euer Lieferant in erstkl.

Schuhwaren für Beruf und Straße

für prima selbstgemachte **Ski- und Tourenstiefel** aus Juchten von M. 30.— an, sowie für **Sportschuhe und Motorradstiefel** in verschiedenen Ausführungen, Reparaturen jeder Art ist **Hans Mayerhöfer, München, Lindwurmstraße 129.** Versand auch nach auswärts. Leser d. V. B. erhalten 5% Rabatt.

Nationalsozialisten trinkt Weine von Nationalsozialisten!

In dem bekannten rheinhessischen Weinort Bechtheim sind die meisten Winzer Pg. Sie bieten Euch **erstklassige Rheinweine** schon von **M. 1.20 die Flasche** an. Anfragen beantwortet bereitwilligst für die Vereinigten nationalsozialistischen Winzer **Pg. Ludwig Schickert, Bechtheim in Rheinhessen.**

Achtung!

Weine nur deutscher Firmen

per Flasche ca. 3/4 Ltr. von Mark 0.80 an
Faßweine per Liter von Mark 0.80 an

Händler Sonderpreise

Ausführliche Angebote durch:

Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

der Unbekannte S.A.-Mann

Ein guter Kamerad der Hitlersoldaten!

Durch jede deutsche Buchhandlung zu beziehen

Preis RM. 3.50

Umfang ca. 100 Seiten / Mit 12 Bildern

Parteiverlag Frz. Eher Nachf.

Postscheckkonto München 11346 — **München 2, NO** — Thierschstraße 11—15

Pelze

Mäntel Fohlen Lamm Seal Bisam usw.

bis zu 12 Monats-Raten ohne jeden Aufschlag

Kragen Neueste Form

Besatzfelle, Reparaturen, Umarbeitung billigst

Eigene Werkstätte

Alois Wutz, Dultstr. 1

Ecke Sendlingerstr., gegen die Münchner N. N.

Briefmarken

gestempelt u. ungestempelt in Heften u. Sätzen sucht zu verkauf. od. Tausch, alter, 63jähr. kranker Pg. Anfragen an Fr. **Strobl, Freilassing 56.**

Privat-Mittagtisch

bei Pg., gut und reichlich, mäßige Preise. **Theresienstraße 56/III (Mittelbau).**

Gel. Kfm., 38 J., SA.-Mann seit 1921, sucht **Kolonialwaren-** evtl. auch **Schuhwarengeschäft** in größerem Orte oder kl. Stadt Süddeutschlds. zu mieten evtl. zu kaufen. Daselbst sollte auch kl. Strickerei eingerichtet werden können. Wer wollte solches vermitteln? Angeb. u. 8344 a. d. „V. B."

Ein arbeitsloser Kamerad von Beruf guter

Steinmetz auf Marmor wird eingestellt

auf einige Wochen, event. für ganz. Nur ein echter Nationalsozialist oder Stahlhelmer kommt in Frage. Off. unt. Nr. 10287 an den „V. B."

Geb. jg. Mädch., 16 Jhr. **sucht Stelle** als

Haustochter

in Stadt- od. Landh. bei voll. Familienanschluß u. Tascheng., mg. Ostdeutschland. **Angeb. unt. 10310 an den „V. B."**

Möbliertes Zimmer

in gutem Hause, mit zwei Betten, ist sofort an zwei Herren (am liebsten Studenten), zu vermieten. Preis monatlich mit Licht, Heizung und Bedienung pro Person M. 35.—.

München, Elisabethstraße 18/II links.

Lastwagenführer

Führerschein Klasse II, sucht sofort Stellung auf Lastwagen oder Zugmaschine, auch sonst wird jede Arbeit übernommen. **Anton Lehner,** Rablstr. 42/4 m.

Jung. Bäcker

in der Konditorei bew., sucht sofort Stellung. **Rudolf Otto, Wiehe a. Unstrut, Brauhausstr. 83.**

Tüchtiges, selbständiges

Allein-Mädchen

ehrlich u. brav, n. unter 25 Jhr., für Arzthaushalt nach Württemberg f. **sofort od. später.** Wasch- u. Putzfr. vorh. Off. mit Lohnanspr. u. Zeugnissen **unt. 10308 a. d. „V. B."**

S.A.- und H.J.-Mann **suchen Stelle** als

Hausburschen

oder ähnliches, möglichst zusammen. Zuschriften an **Walter Siebler, Pforzheim-Brötzingen,** Auerhahnstraße 19.

Elektro-Monteur

22 Jahre, S.A.-Mann, (S.Z.), sucht Stellung auf 1. 2. 30. Süddeutschland bevorzugt. Off. unt. **10305** an den V. B.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"

Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4. 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14

Tel 28768. Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"

Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteiblätter liegen auf.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 86 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer

Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!